

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff,

Wilsdruff, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grunau bei Reitzdorf, Helbigsdorf, Orzogswalde mit Bandberg, Hühndorf, Kesselsdorf, Kleinshänberg, Klipphausen, Lampersdorf, Rimbach, Rohen, Mohorn, Müllh-Kottschke, Ranzig, Neutirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Reitzdorf, Reitzdorf bei Wilsdruff, Reitzsch, Reitzschhainberg mit Berne, Sackdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Speichshausen, Taubenheim, Ufersdorf, Weitzdorf, Wilsdorf.

Telegraphische Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Insertate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Druck und Verlag von Friedrich & Thomas, Wilsdruff.
Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Friedrich,
für den Inseratenteil: Curt Thomas, beide in Wilsdruff.

Insertionspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

No. 53.

Sonnabend, den 5. Mai 1906.

65. Jahrg.

Dienstag, den 8. Mai 1906, vorm. 9 Uhr sollen im hiesigen Orte gegen öffentliche Versteigerung meistbietend veräußert werden: 1 Ballon mit Zylinderöl, 1 Partie Drechslerarbeiten, 1 Partie Meißel, 1 Partie Sandpapier, 1 Partie Leim, 1 Partie eichene Prosten, 1 Küchentisch. Sammelort der Bieter: Gasthaus „Guten Quelle“.
Wilsdruff, den 2. Mai 1906.
Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Königl. Amtshauptmannschaft Meißen wird der Kommunikationsweg von Reitzdorf nach Klipphausen vom 8. bis mit 11. Mai d. J. für den öffentlichen Fahrverkehr wegen **Wassenschutt gesperrt**. Der Verkehr von und nach Klipphausen und Reitzdorf wird über Sora verwiesen.
Reitzdorf. Siehmann, Gemeindevorstand.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 4. Mai 1906.
Deutsches Reich.
Wegen der Meißeler
In Berlin 40-50000 Arbeiter ausgesperrt. Das Resultat der vorläufigen Zusammenstellung seitens der Gewerkschaften. Am stärksten beteiligt sind die Arbeiter und die Bauarbeiter. In den anderen Industrien weniger Aussperrungen zu verzeichnen. In Breslau wegen Beteiligung an der Meißeler 3680 Bauarbeiter ausgesperrt.
In der Aussperrung wegen der Meißeler nahmen in Wilsdruff die Schauerleute in der Sonderversammlung teil und beschloßen, den Arbeitsvertrag für die Dauer der Aussperrung fernzubehalten und die Stauerbetriebe anzunehmen, bis die Angelegenheit vom Vorstand der Schauerleute als geregelt angesehen würde. Infolge der Meißeler sind etwa 200 Arbeiter, Mechaniker und Schlosser, die sich Mittel zum Leben einfinden, wegen Kontraktbruchs entlassen. Die Aussperrten werden nicht vor dem 11. Mai wieder eingestellt werden. Die Gesamtzahl der in dem Betriebe und Hafenbetrieb ausgesperrten Arbeiter beträgt 5500 und 6000.

Meißeler Stadtverordnete.

Man schreibt aus Solingen: Als der hiesige Oberbürgermeister eine Stadtverordnetensitzung auf den 1. Mai einberufen hatte, hatte er die Rechnung ohne die im Stadtkollegium sitzenden 8 „Genossen“ gemacht. Diese gingen sämtlich durch Abwesenheit; die „Meißeler“ hatten auch einige bürgerliche Stadtverordnete fehlten, so war die Sitzung beschlußunfähig und mußte vertagt werden.

Vor dem Schöffengericht in Ettlingen.

In der Sache des hiesigen katholischen Pfarrers in Baden in diesem Jahre wegen Mißbrauch des öffentlichen Amtes zu politischen Zwecken statt. Fröhlich von Reitzsch hatte kurz vor den Landtagswahlen im letzten Spätjahr in seiner Sonntagspredigt erklärt, jeder katholische Mann müsse für das Zentrum stimmen. Nach Aussage einzelner Zeugen sollte er von den Interessen der Kirche, wer nicht wähle, verstoße gegen die Interessen der Kirche, wer aber wähle, könne nur für die katholische Wähler seinen Glauben bekennen. Das Gericht erkannte, der „Adl. Btg.“ Fröhlich habe, daß der Angeklagte in gutem Glauben gehandelt habe, und verurteilte ihn wegen Verletzung von Art. 16 des badischen Kirchengesetzes zu dem Mindeststrafe von 60 Mark, und in die Kosten. Pfarrer Fröhlich ist noch glimpflich davongekommen. Daß er in gutem Glauben handelte, wollen auch wir annehmen; die eigentlichen Schuld an dieser unerquicklichen Kanzelpolitik tragen die Stellen, die dem katholischen Klerus von vornherein ein solches Verhalten einimpfen.

Ausland.

Das verpönte Schwarzrotgold.
Das hat das Militärkommando die Mitwirkung

der Militärmusik an der 50jährigen Jubiläumsfeier der Bundeswehr deutschen Liedertafel verboten, weil von der Giebelseite des Deutschen Hauses, in dem die Feier stattfand, eine schwarzrotgelbe Fahne wehte und der Saal mit eben solchen Farben geschmückt war. Dieses Verbot hat in allen deutschen Kreisen die höchste Entrüstung hervorgerufen. Durch solche Vorfälle wird nur bewirkt werden, daß deutscherseits die Militärmusik vollständig boykottiert werden.

Ein Attentatsversuch auf König Eduard?

Aus Neapel wird von einem vermittelten Attentatsversuch gegen das Leben des Königs von England gemeldet: Bisher seien sieben Personen wegen Teilnahme daran verhaftet worden. Der König kam bekanntlich auf seiner Fahrt „Victoria and Albert“ an und blieb in der Bai vor Anker liegen. Das Königspaar wohnte an Bord der Fahrt, einem sehr großen, behaglichen Schiffe. Die italienische Behörde hatte umfangreiche Vorsichtsmaßregeln getroffen, um die Person des Königs zu schützen. Die Fahrt wurde Tag und Nacht von Geheimagenten überwacht, welche in Dampfmotoren der Kriegsmarine patrouillierten. Vorgestern bemerkte man spät abends ein kleines Boot, das in die Nähe der königlichen Fahrt kam. Darin saßen drei als Fischer gekleidete Männer, die ruderten, und zwei als Arbeiter gekleidete Männer, die Umfchau hielten. Da die Bewegung des Bootes sowie das Verhalten der fünf Individuen Verdacht erregten, wurden die Insassen des Bootes verhaftet. Zwei wurden als notorische Anarchisten erkannt.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichtum für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 4. Mai 1906.

Die sächsische evangelisch-soziale Vereinigung.

Die sächsische evangelisch-soziale Vereinigung tritt um des Wohls und Ansehens unserer Kirche willen mit Entschiedenheit dafür ein, 1) daß der sogenannte Gotteslästerungsparagraph unserer Strafgesetzbücher sobald als möglich aufgehoben werde, 2) daß jedenfalls aber auch schon unter der Herrschaft des gegenwärtigen Rechts die Kirche grundsätzlich darauf verzichten möge, seinen Schutz in Anspruch zu nehmen, beides insbesondere auch im Hinblick darauf, daß, inwieweit wirklich ein Bedürfnis nach Strafrechtsschutz besteht, die sonstigen gesetzlichen Bestimmungen ausreichen. Eine zweite Resolution betrifft die Abhaltung öffentlicher, von sozialdemokratischer Seite veranstalteter Vorträge über religiöse Fragen und lautet: „Die sächsische evangelisch-soziale Vereinigung befürwortet es im Interesse der Kirche, daß die sozialdemokratische Parteileitung niemals von der Behörde daran gehindert wird, durch öffentliche Vorträge eine Aussprache über religiöse Fragen herbeizuführen.“

Bei der hiesigen **Kädtischen Sparkasse** wurden im Monat April 968 Einzahlungen im Betrage von 107 862 M. 65 Pfg. geleistet dagegen, erfolgten 543 Rückzahlungen im Betrage von 125 866 M. 38 Pfg.

Öffentliche Stadtgemeinderatsitzung am 3. Mai. Den Vorsitz führt Bürgermeister Kahlenberger. Es fehlt entschuldigt St. B. W. Hofmann.

Bürgermeister Kahlenberger dankt für die ihm aus Anlaß seines silbernen Geburtstages seitens des Kollegiums entgegengebrachte Aufmerksamkeit. — Das kgl. Ministerium fordert in einer Verordnung die Stadtverwaltungen auf, die Abhaltung von Meisterkursen im gegebenen Falle durch kostenfreie Ueberlassung von Unterrichtsräumen usw. zu unterstützen. Man nimmt von einem bezüglichen Rundschreiben der Gewerbekammer Dresden Kenntnis und beschließt, im gegebenen Falle die Abhaltung von Meisterkursen nach Möglichkeit zu fördern. — Das Regulativ über die Verwaltung des Elektrizitätswerkes ist von der Aufsichtsbehörde genehmigt worden. Von einer Veröffentlichung des Regulativs sieht man ab, da Niemand daran Interesse habe. — Das Kollegium beschließt einstimmig auf Anregung des Vorsitzenden, die Blygabeler der kädtischen Gebäude durch Herrn Schlossermeister Hennig einer Prüfung unterziehen zu lassen in der Voraussetzung, daß dem Beauftragten die erforderlichen Apparate zur Verfügung stehen. Das Nähere wird der Baudeputation überlassen. — Am 20. Mai d. J. findet hier eine Inspektion der Feuerwehr statt. Man nimmt hiervon Kenntnis und wird in der Sache demnächst weitere Entschlüsse fassen. — Die vom Vorsitzenden angeregte Einführung eines Straßenreinigungssregulativs wurde vor kurzem gegen 6 Stimmen abgelehnt. Der Vorsitzende weist daraufhin, daß eine von ihm erfolgte öffentliche Aufforderung bezüglich der Reinhaltung der Straßen gar keinen Erfolg gehabt habe; zum Beispiel werde jetzt mehr Papier umhergeworfen als früher. Der Vorsitzende fragt an, ob das Kollegium bei dieser Sachlage doch auf eine Beratung des Regulativs zukommen wolle. St. A. Goerne erklärt, Wilsdruff sei ein Landstädtchen; rigorose Bestimmungen seien da nicht anzuwenden, man könne beispielsweise das Abfahren von Dünger tagsüber in Wilsdruff nicht verbieten. Es seien im Wesentlichen nur zwei Stellen, wo sich die Papierabfälle sammeln: an der Freibergstraße und an der Dresdnerstraße. St. A. Wägel äußert sich in dem gleichen Sinne; solange landwirtschaftliche Betriebe im Innern der Stadt sich befinden, müsse man manches mit in Kauf nehmen. St. A. Bretschneider bemerkt, man könne ja zeitweise Frauen mit dem Auslesen des Papiers beauftragen. St. A. Dinndorf regt die Anbringung von einigen Papierkörben in den städtischen Parkanlagen an. Das Kollegium beschließt, eine Frau zu bestimmen, die täglich Vormittags das Papier aufzulesen hat, ferner in den Parkanlagen mehrere Papierkörbe anzubringen, im übrigen aber von der Einführung eines besonderen Straßenreinigungssregulativs abzusehen. Die Reinhaltung der Straßen soll den Einwohnern durch öffentliche Bekanntmachung zur Pflicht gemacht werden. — An dem Scheunengrundstück des Gutsbesitzers Hensel soll eine Tafel angebracht werden, die die Verunreinigung des Platzes verbietet. — Das Kollegium beschließt, den Pachtvertrag bezüglich der von den Herren K. Kossberg-Wilsdruff und Schunkel-Niedergrumbach erpachteten Feldgrundstücke an der Struth schon jetzt auf weitere 6 Jahre zu verlängern. — Das Hilfskomitee zur Unterstützung der durch den Vesuvausbruch geschädigten Hilfsbedürftigen bittet um einen Beitrag. Bürgermeister Kahlenberger befürwortet das G. u. St. A. Goerne führt unter Zustimmung folgendes aus: Ich bin gegen eine Verwilligung von Mitteln. Wir haben jetzt zwei Katastrophen gehabt; die eine in Amerika, die andere in Italien. In San Francisco sehen die Betroffenen dem Unglück ins Auge;

ohne Zaudern raffen sie sich auf, um mit ihrer Hände Arbeit die Spuren des Unglücks zu verwischen. Anders in Italien; dort legt man tatenlos die Hände in den Schoß, laufe hinter Götzenbildern her, und verlasse sich auf die Güte anderer Menschen. Ein solches Volk, das sich der Situation so wenig gewachsen zeigt, verdiene kaum eine fremde Hilfe. St. B. Schlichenmaier unterstützt diese Ausführungen; man werde in Italien vielleicht aus dem Unglück ein Geschäft machen wollen. Im übrigen gäbe es im eigenen Lande so viel Not und Elend zu beseitigen, daß man die Mittel nicht ins Ausland zu schaffen brauche. St. B. Hofmann bittet, aus Gründen der Menschlichkeit dem Gesuch doch Folge zu geben. Auch im deutschen Reiche wäre eine Katastrophe eintreten, bei der man gern die Hilfe des Auslandes in Anspruch nehmen werde. Das Kollegium beschließt mit 10 gegen 4 Stimmen, das Gesuch auf sich beruhen zu lassen. — Eine Teilnahme an der 8. Samariter-versammlung in Rochlitz lehnt das Kollegium einstimmig ab. — In dem Entwurf zu einem Regulativ über die Fleischbeschau in Wilsdruff war vorgesehen, daß der Schlachtenbesitzer die Schlachtung im Rathaus anzumelden hat, wo ihm der entsprechende Fleisch- und Trichinenschauer zugewiesen werden soll. Das Kollegium hatte die Aufnahme dieser Bestimmung in das Regulativ abgelehnt, da man das Verfahren als umständlich ansehe. Die Aufsichtsbehörde veranlaßt das Kollegium, die Bestimmung, die in den übrigen Städten des Bezirks aus Gründen der Wohlfahrt bereits eingeführt sei, doch in das Regulativ aufzunehmen. Bürgermeister Kahlenberger empfiehlt, der Anregung Folge zu geben. St. M. Wägel wendet sich entschieden dagegen. Jetzt gehe der Schlachtenbesitzer zum Fleisch- und Trichinenschauer. Künftig solle man ins Rathaus gehen; der Stadtrat müsse nun den Fleisch- und Trichinenschauer bestellen; da wisse der Schlachtenbesitzer nie, ob und wann die Beschauer den Auftrag ausführen. Die ganze Bestimmung bedente eine Verschleppung und Umständlichkeit ohne praktischen Wert. St. M. Bretschneider bemerkt, eine große Umständlichkeit werde die Bestimmung in der Praxis kaum bedeuten. Nehliches führt St. M. Goerne aus. St. B. Lohner, St. B. Fröhlich, St. B. Fischer, St. B. Kaufmann schließen sich der Auffassung St. M. Wägels an. Bürgermeister Kahlenberger bemerkt, wenn man die Bestimmung jetzt nicht freiwillig aufnehme, dann werde man im gegebenen Falle auf dem Verwaltungswege dazu gezwungen werden. St. B. Schlichenmaier und St. B. Lohner führen aus, dazu sei dann immer noch Zeit. St. B. Schlichenmaier revokiert später; da man künftig nur auf das Rathaus zu gehen brauche, schließe die Bestimmung doch eine Bequemlichkeit für die Schlachtenbesitzer in sich. St. B. Hofmann äußert sich im gleichen Sinne, ebenso St. B. Kaufmann. St. B. Fischer führt in Erwiderung auf eine Bemerkung des Vorsitzenden aus, die Neuregelung schließe durchaus nicht eine Verschärfung der Kontrolle in sich; das solle und könne ja gar nicht Zweck der Bestimmung sein. Das Kollegium beschließt gegen die Stimmen der Herren St. M. Dinndorf, St. M. Wägel, St. B. Kaufmann, St. B. Lohner und St. B. Fischer, das Regulativ in der vom Vorsitzenden vorgeschlagenen Form am 1. Juli einzuführen. — Bürgermeister Kahlenberger regt die Frage des Ausbaues des Niedergrumbacher Weges als Straße an, und stellt die Frage zur Debatte. St. M. Bretschneider empfiehlt, den Weg bis zur Grumbacher Grenze auszubauen und den Bauplan entsprechend zu ändern. Auch St. B. Fröhlich äußert sich in diesem Sinne, man solle aber erst den Bahnhofsumbau abwarten. In gegebenem Falle würden die Pläne kollidieren. St. B. Schlichenmaier und St. M. Goerne führen aus, dann werde sich die Bahn eben der genehmigten Planung anpassen müssen; wer zuerst komme, mahle zuerst. Bürgermeister Kahlenberger und St. M. Dinndorf vertreten den gleichen Standpunkt und St. M. Bretschneider bemerkt, gegebenenfalls werde man eben mit der Bahnverwaltung an der Hand der festgelegten Planung verhandeln. Das Kollegium beschließt einstimmig, den Ausbau des Niedergrumbacher Weges mit 12 Meter Breite im Bebauungsplan vorzusehen. — St. M. Bretschneider regt eine Reparatur der Treppen im Stadthaus an; die Sache wird einstimmig der Deputation überwiesen. — St. B. Fischer bittet, das Freibad am oberen Park wieder in Ordnung zu bringen; man solle so viel Wasser anstauen, daß die Kinder baden könnten. St. M. Bretschneider erwidert, man habe wegen einer Beschwerde eines Anliegers nicht mehr angeht. Bürgermeister Kahlenberger fügt hinzu, die kleine Stauanlage sei auf behrliche Anordnung beseitigt worden, weil sie nicht genehmigt war. St. B. Kaufmann unterstützt die Anregung des St. B. Fischer, ebenso St. M. Dinndorf und St. M. Goerne; Besteter regt an, wegen erneuter Anbringung einer kleinen Stauanlage sich an die tgl. Wasserbauinspektion zu wenden. St. B. Fischer: Wer viel fragt, geht viel irre. Man bringe einfach ein Brett an, das etwa 20 Zentimeter anstau, das werde Niemand stören. Früher sei geradezu ein Wehr angebracht gewesen, das sei etwas ganz anderes als eine solche kleine Anlage. St. B. Schlichenmaier regt an, man solle unter Zuhilfenahme von Wiesenareal den Lauf des Sandbaches verlegen und dort das Bett zu Zwecken des Bades tiefer ausschachten. St. M. Bretschneider führt aus, eine solche Planung liege schon vor; ihre Ausführung erfordere aber mehrere Tausend Mark. St. M. Bretschneider regt an, mit dem Ratsherrn wegen der Andämmung am Schützen Fühlung zu nehmen. St. B. Fischer und St. B. Kaufmann empfehlen dagegen ohne Weiteres ein Brett anzubringen; das könne fremde Interessen in keiner Weise verletzen. St. M. Wägel erklärt, der Besitzer der Ratsherrn könne nicht in Frage, zumal ihm durchaus kein Wasser verloren gehe. Gegen die Bemerkung St. M. Bretschneiders, in Wilsdruff sei reichlich Badegelegenheit geboten, wendet sich St. B. Fischer. Freibäder seien doch von besonderem Wert; überall benütze man jede Gelegenheit, um den Kindern die Wohltat des Freibades angeheißt zu lassen. Das Kollegium beschließt einstimmig,

das Freibad wieder in gebrauchsfähigen Zustand zu bringen. — St. B. Schlichenmaier regt eine allgemeine Rattenvergiftung an. Bürgermeister Kahlenberger erwidert, eine solche werde alljährlich, auch demnach wieder vorgenommen. — St. B. Fröhlich bittet, den Park an der äußeren Parkstraße zu bepflanzen. St. M. Goerne erwidert, das sei bereits ins Auge gefaßt; mit Rücksicht auf den Hausbau an der Straße werde die Bepflanzung aber erst später zweckmäßig sein. — Schluß der Sitzung gegen 7/9 Uhr.

— **Die Landwirtschaftliche Feuer-Versicherungs-Genossenschaft im Königreich Sachsen** zu Dresden hielt am 24. April ihre 33. ordentliche Generalversammlung ab, in welcher nach Genehmigung der Jahresrechnung beschlossen wurde, wiederum eine Dividende von 15% an die Versicherten zu verteilen, die satzungsmäßig aus dem Ausschuss und Revisions-Kommission ausgeschiedenen Mitgliedern wieder, dagegen die Generalkonferenz-Wunderlich in Dresden-Loschwitz sowie Gutsbesitzer Thome in Franken neu in den Ausschuss zu wählen. Nach den vorliegenden Berichten bietet die rein gemeinnützige Arbeit, die sich nur zu Ruh' und Frommen ihrer Versicherten betätigt, ein Bild ruhiger, gleichmäßiger und daher gesunder Entwicklung.

— **Kesselsdorf.** In der nächsten Sonntag 4 Uhr Nachmittags im hiesigen evangel. Arbeiterverein stattfindenden Monatsversammlung spricht Herr Pastor Junge über Demokratie und Fr. Naumann und der Vereinsvorsitzende über die Katastrophe in San Francisco an der Hand von Plänen und Karten. Gäste sind willkommen. — Im Gasthause zu Oberhermsdorf wird von den als sachkundig bekannten Herrn Volkstmeister Schulze aus Hirschbach ein Tanz- und Anstands-Konkurs abgehalten werden, der in diesem Monat seinen Anfang nimmt. Der Vater Schulze's gab in hiesiger Gegend bekanntlich jahrzehntelang Tanzunterricht.

Kurze Chronik.

— **Vom Leichenzuge des Eisenbahnministers** totgefahren. Aus Stendal, 2. Mai, wird gemeldet: Gestern nachmittags 5.20 Uhr fuhr ein D-Zug mit der Leiche des Eisenbahnministers Budde durch unsere Station. Der Zug führte 3 D-Wagen und einen blumenbesetzten Leichenzug. Kurz vor der Station Rathenow wurde einem Bahnwärter von diesem Zuge die Schädeldecke eingefahren. Der Mann war sofort tot.

— **Fern von der Heimat ertrunken.** Der Führer der Hamburger Bark „Cap Horn“, Kapitän G. Tramborg, ist in Tacoma (Nordamerika) über Bord gefallen und ertrunken.

— **Tod durch heißen Kaffee.** Das dreijährige Töchterchen eines am Kossberg in Hamburg wohnenden Schuhmachers trank in der Küche aus einer Kanne siedend heißen Kaffee und verbrannte sich den Schlund so stark, daß es nach wenigen Stunden den Verletzungen erlag.

— **Ertrunken, beerdigt und doch lebendig.** Ein in Neuenhagen bei Elmshorn beschäftigter Malergehilfe hatte sich in Glückstadt zur Kontrollversammlung gestellt. Da er nicht aufgerufen wurde, meldete er sich. Da ergab sich, daß er schon am 26. Februar in der Ruhr ertrunken und in Westfalen beerdigt sein sollte. Es stellte sich heraus, daß ihm früher einmal eine Invalidenrente abhanden gekommen, bezw. gestohlen war und daß sich der unrechtmäßige Eigentümer mit Hilfe dieser Karte neue Papiere beschafft, darauf gearbeitet und gelebt hat, gestorben und begraben ist, ohne daß sein wirklicher Name und seine Herkunft bekannt geworden sind.

— **Selbstmord einer Gistmischerin.** Elberfeld, 2. Mai. Die wegen versuchten Stimmordens an ihrem Gatten mit ihrem Liebhaber, dem Oberassistenten Fuhrmann vom hiesigen städtischen Bauamt, verhaftete Restaurateurs-Gesellschaft Goebel, die in der Nacht nach ihrer Festnahme in ihrer Zelle einen Selbstmordversuch unternahm, ist an den Folgen der Strangulation gestorben.

— **Durch Blitzschlag getötet** wurde in einer Mühle zu Ertelez der 21-jährige Sohn des Mühlenbesizers Medissen. Die Mühle selbst wurde stark beschädigt und Steinblöcke wurden bis 80 Meter weit fortgeschleudert.

— **Ein geheimnisvoller Schuß.** Kassel, 2. Mai. Ein junger Mann aus dem benachbarten Wehlheiden ging gestern früh auf der Dönche spazieren, um Pflanzen zu suchen, als plötzlich ein Schuß fragte und den ahnungslosen Wanderer traf, der lautlos zu Boden stürzte. Der Begleiter des Geiriffenen rief einen in der Nähe stehenden Militärposten herbei, der die Sanitätskolonne alarmierte. Die Kugel war dem jungen Manne in den Oberschenkel gedrungen. Die sofort angestellten Nachforschungen nach dem Schützen blieben erfolglos.

Was die Königskrone der Prinzessin Ena bringt.

Eine vollständige Umwälzung in ihrer Lebensweise wird die Prinzessin Ena von Battenberg durchmachen müssen, wenn sie Königin von Spanien geworden ist. Während sie als Mädchen frei und ungehindert in Osborne Cottage lebte, wird sie dann von dem Pomp und der Zeremonie des förmlichsten Hofes Europas umgeben. In keinem Lande herrscht eine so steife Etikette wie in Spanien, und wenn auch die Verührung der geheiligten Person des Herrschers nicht mehr als ein Verbrechen angesehen wird, auf dem schweren Strafe steht, so begleiten den König und die Königin doch von der Wiege bis zum Grabe Zeremonien, wie man sie in keinem anderen Lande Europas kennt. Als der König noch auf den Armen getragen wurde, schreibt eine englische Zeitschrift, wurde er mit allen einem Herrscher zukommenden Zeremonien behandelt. Der Nationalstolz der Spanier wäre beleidigt gewesen, wenn man die Etikette nicht beobachtet hätte, und so nahe man sich Alfonso mit derselben Ehrerbietung, die einem erwachsenen Herrscher zukommt. Selbst am Tage seiner Taufe, die mit großem Pomp und Gepränge gefeiert wurde, hatte der kleine König noch sieben andere Zeremonien durchzumachen; er wurde nämlich mit der Groß-

würde sieben verschiedener Mitterorden beehrt. Er wird ihn begleiten, bis er seine letzte Pflanzung, die Escorial macht, um dort bei seinen königlichen Ahnen zu ruhen. Dasselbe Schicksal erwartet nun die künftige Königin. Ohne ein Gefolge von mehreren Personen wird sie den Palast nie verlassen dürfen; ihre Heirat wird sie allerdings die Herrin eines der wichtigsten Schlösser Europas. Am prächtigsten ist der am Fuße der Sierra de Guadarrama bei Escorial nördlich von Madrid. In diesem Palaste haben Generationen spanischer Könige und Königinen gewohnt, aber in den letzten Jahren ist es fast gänzlich verlassen worden. Nur selten besuchte es die Königin, in einer so einsamen und düsteren Umgebung nicht mit der Eisenbahn zu erreichen ist. In Madrid die Königin eines der prächtigsten Schlösser Europas wohnt, das vor etwa 200 Jahren von Philip IV. wurde. Als Napoleon I. zum ersten Male die spanische Marmortreppe hinaufstieg, sagte er zu dem spanischen König: „Sie wohnen viel prächtiger als wir.“ Dieser Palast bedeckt einen Flächenraum von 2000 Fuß und ist im Innern mit großem Prunk und Aufwand besonders glänzend ist der Thronsaal mit seinen gemalten Decken, dem wunderbaren Mosaikfußboden und den vielartigen Marmoren, den großen Wandgemälden und Figuren von Mauren. Das große und stattliche Gemälde in El Prado bewohnt der König, wenn er in der Gegend jagt; ferner besitzt er noch Schlösser in Segovia und Idefonso, den Alcazar mit seinen mit Zinnen versehenen Mauern, seinen Zimmern, die mit farbigem Porzellan strahlen, seinen schön gefassten Säulen, Bogen und Decken, und schließlich die Alhambra. Wahrscheinlich aber wird die Prinzessin Ena anderen den reizvollen Palast in San Juan vorziehen, von dem aus man einen prächtigen Blick über den Golf von Biscaya und die Küsten Spaniens, Frankreichs genießt, und der die bevorzugte Residenz der spanischen Königsfamilien ist. Sebastian herrscht auch nicht eine so strenge Etikette, wie sonst am spanischen Königshofe, und das Königtum dort ein ungebundenes Leben. König Alfonso's Braut haben viele gemeinsame Neigungen. Braut ist eine tüchtige Schauspielerin und hat eine große Theaterkarriere gemacht. Beide reiten gern und sind eifrige Automobilisten und tüchtige Schwimmer.

Briefkasten.

— **D. N. 55 postlagernd Kesselsdorf.** dieser Chiffre wurde vor ca. 4 Wochen in unserer Zeitung eine Wirtschafterin gesucht. Einer der darauf eingegangenen Offerten lag ein Original-Zeugnis vor, das von unbekannter Infirmität hat das Zeugnis bisher nicht gefandt. Auf Veranlassung der Beteiligten wird nunmehr ein Zeugnis unvermittelt an den Absender zurückgeschickt.

(Eingefandt.)

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der 7. großen Freiburger Geld-Lotterie, von R. A. Hamburg, bei.

Kirchennachrichten

für den Sonntag Jubilate.

Wilsdruff.

Vorm. 7/9 Uhr Predigtgottesdienst. Text: 1. Petri 2. 11-12. Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der konf. männl. Jugend. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Grumbach.

Vorm. 8 Uhr Beichte. Vorm. 7/9 Uhr Predigtgottesdienst, Kommunion. (Platz aus Fördergerdsdorf). Nachm. 1 Uhr Abendgottesdienst. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Kesselsdorf.

Vorm. 8 Uhr Beichte; Hülfsgöttlicher Junge. Vorm. 7/9 Uhr Predigtgottesdienst; Pastor Lic. th. Schmalz. Nachm. 1 Uhr Missionsstunde, insbesondere für die nächsten Missionen, und Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst; Hülfsgöttlicher Junge.

Sora.

Vorm. 7/8 Uhr Beichte und Kommunion. Anmeldungen erbeten. Um 8 Uhr Hauptgottesdienst. Vorm. 7/10 Uhr Unterredung mit den Jünglingen. Nachm. 7/2 Uhr Unterredung mit den Jungfrauen.

Röhersdorf.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Limbach.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 1 Uhr Abendgottesdienst. Mittwoch, den 9. Mai. Vorm. 10 Uhr Wochenkommunion.

Blankenstein.

Vorm. 7/9 Uhr Predigtgottesdienst. (Pastor in Tanneberg).

Durkhardtswalde.

Vorm. 7/8 Uhr Beichte. Vorm. 8 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier. Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die weibliche Jugend.

Tanneberg.

Vorm. 7/8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. (Beide Gottesdienste von Herrn Pastor Kunze-Blankenstein). Am den Sonntag nach anschließend Unterredung mit der konfirmierten männlichen Jugend.

Markt-Bericht.

Freitag, den 4. Mai 1906.

Am heutigen Markttage wurden 238 Stk. eingebraut. Preis pro Stk., je nach der Qualität 16—28 Mark (allerhöchster

MAGGI'S WÜRZIG



ist **Jedermanns Nutzen**

... mit williges Betreten meines Grundstückes sowie andere Beschädigungen zu unterlassen.
H. Münch, Neutirchen.

Bims die Hand
Abrador

Dresden. Wer gute
 neue und gebrauchte Herren-Anzüge, Ueberzieher, Fracks, Hosen, Rock- und Gehrock-Anzüge billig kaufen will, bemühe sich zu **Carl Bauer, Brauend. 12, 1. Telefon 6191. Dresden.**

Kein Laden.

Vermiszt
 Niemals der Erfolg bei Gebrauch von **Siedensperd-Teer-Seife** von **Bertram & Co. Madebeul** in die beste Seife gegen alle Arten Hautausschläge, wie Flecke, Pusteln, Blütchen, rote Flecke, Flechten etc. 50 Pf. bei Apotheker **Tzschaschel.**

Ein Pferd,
 für Landwirte ist billig zu verkaufen in **Zauckeroda No. 68f.**
 Wer für sein **Schlachtpferd** höchsten Preis erzielen will, hat sich an die **Rossschlächterei Bruno Ehrlich, Deuben.** abzugeben.

Wirtschaftlerin-Gesuch.
 Am 15. Mai oder 1. Juni wird auf dem Landgut bei **Wilsdruff** einfache, fleißige, in Küche, Vieh- und Milchwirtschaft erfahrene selbständige Wirtschaftlerin gesucht. Offerten mit **R. S. 50** an **Burkhardtswalde b. Miltitz-Roitzschen.**

Zuckersauen
 zum Verkauf, **Kleinschönberg Nr. 23.**
Wirtschaft in Wilsdruff
 11 Scheffel Land und neuen Gebäuden. Preis halber **sofort zu verkaufen**. Preis zu erfahren in der Geschäftsstelle b. St.

Liefer Scheinbücher
 empfiehlt die **Druckerei dieses Blattes.**

Landwirtschaftl. Feuer-Versicherungs-Gesellschaft
 im Königreich Sachsen zu Dresden.
 Versicherungsbestand am 1. Januar 1906 **RM. 802 856 742** —
 Jahreseinnahme und Vermögen **8 549 598.84**
 Schadenergütungen bis 1/1. 06 **11 037 645.03**
 Freijahre und Dividende an die Versicherten **2 629 557.30**
 Die von der Generalversammlung am 24. April ex. beschlossene **Dividende von 15 %** der antellsberechtigten Prämie gelangt vom 1. Juni ex. ab auf die jährlichen Prämienzahlungen zur Anrechnung, während dieselbe auf Prämienanzahlungen bei dem Direktorium oder durch die Agentur bezogen zu erheben ist.
 Zur Aufnahme nicht nur landwirtschaftlicher sondern auch von Versicherungen auf Mobilien und Waren auf dem Lande wie in den Städten unter günstigen Bedingungen empfehlen sich die Vertreter:
Paul Schmidt, Wilsdruff, Reinhardt, Wilsdruff, Heinzmann, Kesselsdorf, Kühne, Grumbach, Müller, Burkhardtswalde, Schubert, Tanneberg, Döring, Weistropf, Taggefelle, Illendorf, Kirsch, Dittmannsdorf, Grosche, Plankestein, Genler, Bieberstein.

Feinste Delicatess-
ohra margarine
 zum Braten, Backen und Kochen sowie auf Brot gestrichen.
 Vollkommenster Ersatz für beste Butter
 Grösste Sparsamkeit im Gebrauch.

Poetzsch-Kaffee
 mit dem **Staats-Preis**
 in 1/4, 1/2 und 3/4 Pfund-Originalpackung zu:
 100—120—140—160—180—200 Pfg. das Pfund
 aus der Grosskaffee-Rösterei von **Richard Poetzsch, Hoflieferant, Leipzig**
 deren hervorragend feine und ergiebige Qualitäten allgemein bekannt und beliebt sind, ist stets frisch erhältlich:
 in Wilsdruff: **Oskar Jünger, Schokoladengeschäft,**
 „Tharandt: **Emma Weinhold,**“

Trockentreber, Nasstreber, Malzkeime
 verkauft **Brauerei zum Felsenkeller bei Dresden, Dresden-Plauen.**

Dr. Thompson's Seifenpulver
 Marke **Schwan**
 ist das beste.
 Zu haben in allen besseren Geschäften.

Die Vögel brüten! Sperrt die Katzen ein!
Düngerexport-Gesellschaft zu Dresden
 jetzt **Moritzstrasse 21 I., Ecke Johannesstrasse**
 empfiehlt bis auf weiteres:

Fäkaljauche pro Lowry 10000 kg = 100 hl	mit RM. 17.—
Kloake 10000 kg = 44 Faß	" 28.—
(Frucht- und Zusätzungsgeb. bei leeren Fässer trägt der Besteller).	
Pferdedünger pro Lowry 10000 kg	mit RM. 45.—
Molkerei-Kühdünger pro Lowry 10000 kg	" 55.—
Schlacht- } Rinderdünger " " 10000 kg	" 40.—
hof. } Strohdünger, " " 10000 kg	" 38.—
} Kutteldünger " " 10000 kg	" 28.—
Strassenkehricht (roh) " " 10000 kg	" 10.—
do. (gelagert) " " 10000 kg	" 15.—

Verlade-Stellen in Dresden.

Erbsgerichtsgassh. Herzogswalde.
 Sonntag, den 6. Mai zur **Baumblut**
feine Ballmusik,
 wozu freundlich einladet **Arthur Täubrich.**

Tiedemann's
 Bernstein-Fussbodenlack mit Farbe.
 Streichfertig, in Dosen.
 Paris-St. Louis-Gold-Medaille.
 Niederlage in **Wilsdruff** bei:
Bruno Gerlach, Paul Kietzsch.
 In **Kesselsdorf** bei:
Paul Heinzmann.

Billiger als Kaffee und dabei höchst nahrhaft ist mein **Kakao,**
 bisher **RM. 1.60**, bis auf weiteres nur **98 Pfennige**
 das ganze Pfund.
Chokoladen-Onkel, Markt 101.

Sie richten **Jeden Mittwoch**
 eine Sendung zu reinigender und färbender Artikel an die rühmlichst bekannte **Thüringer Kunst-Färberei Königsee u. chem. Wäscherei**
 und bitten um rechtzeitige Aufträge.
Marie Adam, Rosenstr.

Strohöhute,
 garnierte und ungaryerte **Damen- und Kinderhüte**
 verkauft zu den billigsten Preisen das Putzgeschäft von **Martha Beck, Wilsdruff, Zopyergasse Nr. 247.**
Blumen und Bänder
 in grosser Auswahl.

Wasche mit LUBINS
 wascht am besten

Hedrichspritzen,
 fahr- und tragbar, mittels Luftkompression wirkend, Patentamtlich geschützt, keine Beschädigung am Pumpwerk mehr, infolge keine Reparatur, kein Verschleiss, fabriziert **Hans Gress, Mohorn.**
 Prospekte gratis. I

Sie strafen sich selbst!
 wenn Sie Ihre Fahrrad Reparaturen (Ver-nickeln und Emailieren) nicht in den „**Glück Auf**“ **Fahrradwerken** **Oberschar No. 12** bei **Freiberg i. S.** machen lassen.
 Neue Fahrräder und alle Zubehörteile in grosser Auswahl und spottbillig. — Preisliste gratis und franko.

Riesen Saison-Ausverkauf.
 ff. Rosenbouquets, 30 Pfg. — 2 RM.,
 ff. Hutranken, von 15 Pfg. an,
 einzelne Blumen, von 10 Pfg. an,
 weisse Reiser, 20 Pfg. — 2 RM.,
 schwarze Perlstübe, 10 — 60 Pfg.,
 garantiert echte, lange
Straussfedern, mit starkem Kiel,
 40—50 cm lang, Stück 2, 3, 4 RM.,
 Kurze Straussfedern, 3 Stück 70 Pfg. u. 1 Mk.,
 lange Federboas, 2 RM. — 35 RM.
Hesse, Dresden, Schaeffelstrasse.

Gasthof Croitzsch.

Sonntag, den 6. Mai,

Blumenball.

Hierzu ladet freundlich ein d. Vorsteherin.

Gasthof Blankenstein.

Sonntag, den 6. Mai.

Ballmusik,

wozu freundlich einladet G. Gulig.

Gasthof Steinbach b. Kesselsdorf.

Sonntag, den 6. Mai

Garten-Frei-Konzert

und darauf **BALL**,

wozu freundlich einladet Arthur Leonhardt.

Gasthaus Wildberg.

Sonntag, den 6. Mai

ein Tänzchen.

Hochachtungsvoll Karl Leuchert.

Fischnetze,

als Kleber- oder Stellnetze, Streich- und Schöpfnetze, Netzen in jeder Länge und Größe, Hängeböden und Turngeräte liefert gut und billig Rich. Schneider, Seilermeister.

Zucker-Honig,

ganzes Glas 48 Pfg., ausgewogen Pfund 43 Pfg., in blauen emaillierten Kochtopfen, zirka 5 Pfund Inhalt, nur 1.95 Pfg.

Kochtopf umsonst.

Honig-Sirup,

ganzes Glas 38 Pfg.

Sirup mit Himbeergeschmack,

ganzes Glas 35 Pfg.

Chokoladen-Onkel.

Wollen Sie?

eine billige, dabei mild schmeckende und schnee-weiß brennende Zigarre rauchen, dann bitte probieren Sie meine neu ankommene

Riesen-

Zigarre,

13 1/2 cm lang und 5 1/2 cm im Umfang. Preis M. 2.20 per 100 Stück.

Unter 50 Stück wird nicht abgegeben.

Diese günstige Gelegenheit bietet sich nicht oft.

Zigarren-Spezial-Geschäft,

Gustav Fiedler,

Meissnerstr. gegenüber der Kirche.

Hedrich-

spritzen.

Alle landw. Artikel.

Aug. Schmidt,

Wilsdruff.

Frisches Schöpfenfleisch

empfiehlt Paul Schöne.

Neue Malta-Kartoffeln

und Matjes-Heringe

empfiehlt Julius Kommaßsch.

Hochstämmige, sowie niedrige und Monats-

Rosen,

kräftige Selleriepflanzen

u. a. mehr empfiehlt

Aug. Zimmermann,

Darbelsgärtner.

Neue Malta-Kartoffeln

sowie feinste Matjes-Heringe

empfiehlt G. Butter.

13000 Mark

als 1. Hypothek auf ein Bädler-Grundstück per 1. Juli zu leihen gesucht. Offerten unter K. P. 13 in die Expedition dieses Blattes erbeten.

Zwei Schlafstellen

für Herren sofort zu vermieten. Frau

Hontschel, Töpfergasse 243.

Für die uns gelegentlich der Feier unserer allbernen Hochzeit in überreichem Masse dargebrachten Aufmerksamkeiten allen hierdurch unsern

Innigsten Dank.

Wilsdruff, 2. Mai 1905.

Postmstr. Vogel u. Frau.

Für die uns aus Anlass unserer Vermählung in überaus reichem Masse entgegengebrachten Aufmerksamkeiten bitten wir, zugleich im Namen unserer Angehörigen, unsern

herzlichsten Dank

entgegennehmen zu wollen.

Grumbach, den 4. Mai 1905.

Arthur Umlauf u. Frau Elsa

geb. Dachsel.

Hotel Löwe.

Sonntag, den 6. Mai

Grosse feine Ballmusik.

Hierzu ladet ein

Max Schlösser.

Sindenschlößchen, Gr. Frühlingsfest.

Sonntag, den 6. Mai,

Von nachmittags 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Abends 10 Uhr: Grosse Festpolonaise.

Hierzu ladet freundlich ein

G. Horn.

Gasthof Klipphausen, Ballmusik.

Sonntag, den 6. Mai,

von nachm. 4 Uhr an,

starkbesetzte

Ballmusik.

Es ladet freundlich ein

Otto Schöne.

ff. Kaffee und selbstgebackenen Kuchen.

Gasthof Sühdorf, Ballmusik.

Sonntag, den 6. Mai,

starkbesetzte

Ballmusik.

wozu freundlich einladet

Friedrich Beder.

Gasthof zur Krone, Kesselsdorf, grosse Ballmusik.

Sonntag, den 6. Mai

von nachm. 5 Uhr an

à Tour 5 Pfg. Hierzu laden freundlich ein

Paul Fiedler u. Frau.

Gasth. z. Sonne, Braunsdorf, Ballmusik.

Sonntag, den 6. Mai,

starkbesetzte

Ballmusik.

Tanz- und Anstands-Lehr-Kursus.

Hochgeehrte Familien von hier und Umgegend setze ich hiermit in Kenntnis, daß der Kursus im Laufe des

Monat Mai im Gasthof Oberhermsdorf

beginnt. Gefällige Anmeldungen nimmt Herr Herrm. Kiebling und Herr Kommaßsch, Gastwirt daselbst freundlich entgegen.

Oberhermsdorf. Bernhard Schulze, Balletmeister.

Prozessagent Detlefsen, Tharandt,

behördlich zugelassener Rechtsbeistand

bei den

Königl. Amtsgerichten Wilsdruff, Tharandt und Döhlen,

ist jeden Dienstag Vorm. in Wilsdruff im Restaurant „Alte Post“ am Markt anzutreffen. Sprechzeit in Tharandt Freitags und Sonntags vormittags.

Fernsprecher: Amt Deuben - Vorschappel Nr. 54 und Amt Tharandt (Nebenstelle) Nr. 32

Seidenstoffe

für Braut- und Hochzeitskleider

in grösster Auswahl empfiehlt

Julius Zschucke, Hoff.,

Dresden, an der Kreuzkirche 2, part. und I. Etage.

Seit zirka 80 Jahren in demselben Hause.

Privilegierte Schützengilde

Sonntag, den 6. Mai

Anschließen mit Musik

Konzert

auf dem Schützengilde

Die Herren Kameraden werden

Uhr zu stiften am Hotel Adler.

Weißes Beinkleid.

Das Kommando

Obstbauverein Wilsdruff

mit Sektion

Kesselsdorf und Grumbach

Sonntag, den 6. d. Mon., nachm.

Ruh's Rest. zur

Besichtigung

einiger Gärten und Probiotoren

Spritzen. Später

Versammlung

im Hotel Löwe.

Oekonomia Wilsdruff

Sonntag, den 13. Mai

im Hotel weißer Adler

Frühjahrsball

Anfang 6 Uhr. Der

Schützenhaus

Sonntag, den 6. Mai

Ballmusik

wozu freundlich einladet G. Schöne

Casino Neukirchen

Sonntag, den 6. Mai

BALL

Die

Gasthof Weistritz

Sonntag, den 6. Mai

Ballmusik

wozu freundlich einladet

Robert

Oberer Gasthof z. Bahnhof Kesselsdorf

Sonntag, den 6. Mai

von nachmittags 4 Uhr

starkbes. Ballmusik

hierzu ladet freundlich ein

Otto

Gasthof zum Erbgut in Röhrsdorf

Sonntag, den 6. Mai

Jugendkränzchen

wozu freundlich einladet

Gasthof zum Erbgericht

Sonntag, den 6. Mai

starkbesetzte Ballmusik

wozu freundlich einladet

Ernst

Schmiede zu Birkhain

einen jüngeren Mann

Herzlichster Dank

Anlässlich unserer Verlobung

uns von allen Seiten in vieler

der Liebe und Aufmerksamkeit

worden, daß wir uns sehr freuen

hierdurch nochmals unseren

Dank auszusprechen. Besondere

auch dem geehrten Gesangverein

für den erhabensten Gesang

Paul H. u.

Kirchner u.

Für die Schmückung unserer

Heims und alle Gratulationen

länglich unseres Einzuges in

sagen wir unseren herzlichsten

Grumbach.

Emil Heyse u. Frau

Hierzu eine Beilage und

Bild" Nr. 17.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 53.

Sonnabend, 5. Mai 1906.

Preisrätsel.

Mit **M** bezeichnet Blumen; mit **S** ein Kleidungsstück; mit **D** eine Büchse; mit **G** eine Landschaft im Bergland, deren Namen schon in der frühesten Geschichte Israels vorkommt; mit **P** eine Provinz und eine Gegend in Deutschland.

Für die richtige Lösung des Preisrätsels setzen wir eine Prämie aus. Es wird unter den richtigen Lösungen gelost, die bis Mittwoch mittag an die Redaktion des Wilsdruffer Wochenblattes in der Poststraße 10, Wilsdruff, eingegangen sind. Um Anzuträglichkeiten bei der Auswahl der Gewinner zu vermeiden, muß die Lösung außer dem Namen der Provinz auch die Altersangabe des Abonnenten enthalten.

Betrachtung

für Sonntag Jubilate.

Joh. 16, 22. Und ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Ihr habt auch nun Traurigkeit — manchen Menschen unter diese Worte so an, als seien sie gerade zu ihm gesagt, denn er ist jetzt in Anfechtung: Zweifel an Gottes Liebe, nicht beten, sein Herz ist hart und kalt. Solch einen Namen haben selbst Gottesmänner durchgemacht, sie sind trauernd wie Sterne. Viel Traurigkeit haben wir in dieser Welt, von welcher treue Jünger Christi wissen. Aber, wenn du den Herrn lieb hast, jetzt ist die Zeit, wo es sein soll, traurig bist in mancher Hinsicht. Ich will euch wiedersehen, wie Jeremias: Herr, du hast dich über die Wolke bedeckt, daß kein Gebet hindurchkam — wie David: Herr, wie lange willst du meiner vergessen, wie lange verdirbst du dein Antlitz vor mir? So wirst du doch einst mit Jakob frohlocken dürfen: Ich habe den Herrn von Angesicht gesehen, und meine Hand hat ihn gefaßt, und bewähren wir uns, stets aufzusehen auf ihn, dann tragen wir Haupt und Herzen hoch. So soll sich freuen. Christen sind nicht freudlose Menschen, sie sind die vergänglichsten Freuden nicht so hoch zu schätzen, wie diejenigen, die nichts Höheres kennen. Aber wir haben einen Verlöbten für alle Sünden, einen Mittler vor dem heiligen Gott, ihm unzerrenlich verbunden zu sein und immer näher zu kommen, diese Gewissheit bewahrt uns vor Traurigkeit, die nicht als Andacht, Lieb und Freude. Wie ein Kind, das seine freudvolle Stimmung nicht durch einen äußeren Umstand verliert, so kann auch unser Herz nicht von ihm rauben. Sie ist ihm so gewiß, wie seine Gemeinschaft mit dem Herrn, aus der sie stammt;

In eigener Sache Richter.

Roman von L. Haidheim.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

So sah immer das mit Bitterkeit gefüllte Herz der Frau über. Daß Burkard von Froberg sich ihm selbst etwas milde. Sie sah ihre Kinder und stellte sie ihm vor; die waren so blaß und übermüdet aus. Der älteste war acht Jahr alt, Ludwig nannte sie ihn, Bela der zweite, ein Jahr jünger als Maria, sei im Kadetteninstitut, die man dem jungen Baglaw gegeben. Der dritte hieß Burkard an den Vetter, den er schon ziemlich lange allein gelassen. Er sagte den Namen von dem anderen Ankömmling des heutigen Tages. „Der wäre von Gottes- und Rechtswegen der älteste, wenn nicht seine Mutter —! Sie war von dem ersten Mann getrennt und auch sonst nicht musterhaft.“ — Vetter Franz war ein Narr zu heiraten, er sollte es nicht entgelten“, sagte Frau von Baglaw. Einmal sah sie Burkard von Froberg los, mit der lächelnden geordneten Zusage, sie würden nicht mehr zusammenkommen wie ebenso viel Mäuse. — Jetzt sah sie ihn sehr freundlich und auch sonst nicht musterhaft. — Vetter Franz war ein Narr zu heiraten, er sollte es nicht entgelten“, sagte Frau von Baglaw. Einmal sah sie Burkard von Froberg los, mit der lächelnden geordneten Zusage, sie würden nicht mehr zusammenkommen wie ebenso viel Mäuse. — Jetzt sah sie ihn sehr freundlich und auch sonst nicht musterhaft. — Vetter Franz war ein Narr zu heiraten, er sollte es nicht entgelten“, sagte Frau von Baglaw.

niemand kann unglücklich machen, die der Herr erfreut, zu denen er spricht: Eure Freude soll niemand von euch nehmen. Fröhlich in Hoffnung auf die bleibende Götterstadt, in zeitlicher Trübsal geduldig, belenden Herzens wandert der Christ seinen Weg — er ist im Grunde doch der einzig glückliche Mensch; er darf sein liebliches Loos preisen: Ich freu' mich durch des Jahres und durch des Lebens Zeit, Und aus der Zeit hinaus, hin in die Ewigkeit!

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 4. Mai 1906.

Acht Mordtaten eingestanden! Kaum ist der verwegene Raubmörder Hennig, der von sich selbst sagte, „daß er viel auf dem Kerkerholz habe“, vom Potsdamer Schwurgericht zum Tode verurteilt worden, so kommen bereits nähere Nachrichten von einer anderen menschlichen Bestie, die den Mörder Hennig noch weit hinter sich läßt. Der Leberarbeiter Max Dittrich, der in Dresden in Haft ist, hat nicht weniger als acht Mordtaten eingestanden und ist einer neunten dringend verdächtig. Dittrich hat zugestanden, außer den bereits gemeldeten zwei Mordtaten im Jahre 1900 den Mord an der Ehefrau des Schiffers Grasnick aus Gosen (Böhmen) verübt zu haben. Außerdem ist er geständig, in den Jahren 1899 und 1900 vier Mordtaten in Oesterreich, sowie im Herbst 1905 einen Mord in der Nähe von Berlin ausgeführt zu haben. — Ein Dresdner Korrespondent schreibt hierüber des Näheren: Der Raub- und Lustmörder Max Dittrich, der, wie gemeldet, die Ermordung der Frau Privata Opitz im Walde bei Königstein und der 64jährigen Johanna Hedwig Schönherr in Riesa eingestanden hat, hat außer den genannten Mordtaten im Jahre 1900 einen weiteren Mord an der Ehefrau des Schiffers Ferdinand Grasnick aus Gosen verübt. Frau Grasnick wurde am 25. März des genannten Jahres unweit der von Schmüdewitz nach Zeuthen führenden Landstraße mit bis auf die Wirbelsäule durchschnittenem Halbe aufgefunden. Diese Mordtat hat Dittrich gleichfalls eingestanden und ferner zugegeben, in den Jahren 1899 und 1900 vier Mordtaten in Oesterreich und im Herbst 1905 einen achten Mord in der Nähe von Berlin begangen zu haben. Nähere Aufklärung über die letzteren fünf Mordtaten bleibt der weiteren Untersuchung vorbehalten. Dittrich, der am 12. September 1872 in Dresden geboren wurde und seines Zeichens Leberarbeiter ist, besitzt eine echte Verbrecherphysiognomie. Bekanntlich wurde er auf Anordnung der Dresdner Kriminalpolizei vorigen Sonnabend in Berlin verhaftet, weil ihm einige Einbruchsdiebstähle zur Last fielen. Inzwischen hatte man aber in seiner früheren Dresdner Wohnung eckige Kleidungsstücke vorgefunden, die nachweislich Frau Opitz am Tage ihrer Ermordung getragen hatte. Dadurch geriet er in den dringenden Verdacht, den Mord an dieser Frau verübt zu haben. Einem nach Berlin entsandten Kriminalbeamten gestand er nach längerem Leugnen den Mord schließlich auch ein, worauf am Montag seine Ueberführung von Berlin nach Dresden bewerkstelligt wurde. Aus dem Umstande, daß die Vernehmungen wegen des Mordes durch den Dresdner Kriminalbeamten erfolgten, erklärte sich die Tatsache, daß

die Berliner Kriminalpolizei, wie ein dortiges Blatt berichtet, keine Kenntnis davon besaß, daß der auf Requisition von Dresden von ihr wegen Einbruchsdiebstahls festgenommene Dittrich gleichzeitig ein Raub- und Lustmörder schlimmster Sorte ist. Am Dienstag und Mittwoch gestand das Scheusal trübenden Auges auch die übrigen Mordtaten ein; nur die Ermordung der Frau des Gasmeisters Graf in Jöblig, die man ihm auch zur Last legte, leugnete er. Da die Ausführung dieses Mordes eine merkwürdige Uebereinstimmung mit den von Dittrich eingestandenen Mordtaten zeigt, und dieser an dem betreffenden Tage von Dresden abwesend, bezw. eben aus der städtischen Heil- und Pflegeanstalt entlassen worden war, hält man Dittrich auch für den Mörder dieser Frau Graf, so daß er also 9 Mordtaten begangen haben würde. Er hat für jene Zeit kein glaubhaftes Alibi beizubringen vermocht. Die Kriminalpolizei wird den Mörder voraussichtlich schon in diesen Tagen an das Gericht abgeben können. Dittrich wurde am 9. April aus der Dresdner städtischen Heil- und Pflegeanstalt, in der er interniert war, als geheilt entlassen. Immerhin dürfte er auf seinen Geisteszustand nochmals untersucht werden. — Eine weitere Meldung besagt: Der Leberarbeiter Dittrich hat noch einen weiteren Mord zugegeben, so daß Dittrich nunmehr 9 Mordtaten in neun verschiedenen Fällen geständig ist. Am Mittwoch nachmittag wurde er von der Kriminalpolizei dem Gerichte übergeben. Dittrich hat außer der Frau Privata Opitz das 64jährige Töchterchen der Familie Schönherr in Riesa und die Schiffers-Ehefrau Grasnick aus Gosen umgebracht. Dann hat er einen weiteren Mord in der Berliner Umgegend im Herbst vorigen Jahres verübt, und außerdem noch fünf Mordtaten aus dem Jahre 1900 auf dem Gewissen, die er in Oesterreich beging. Anfangs leugnete Dittrich die ihm zur Last gelegten Verbrechen, sodann aber gestand er nach und nach seine furchtbaren Taten ein und legte auch ein volles schriftliches Geständnis ab. Man war aufrichtig erstaunt darüber, in welcher klaren und sachlicher Weise der Verbrecher seine Mordtaten erzählte und auch zu Papier brachte. Die Beamten, die in den letzten Tagen mit Dittrich zu tun hatten, haben nicht einen Augenblick die Empfindung gehabt, einen geisteskranken Menschen vor sich zu haben. Unklar ist freilich noch der Grund, der Dittrich in den meisten Fällen zur Verübung der entsetzlichen Taten bewog. Zum Zwecke der Klarstellung und um anders lautenden Meldungen in der Presse zu begegnen, sei noch der genaue Hergang berichtet: Der schwer verurteilte Max Dittrich wurde im Jahre 1900 in Oesterreich unter dem Verdachte, die jetzt von ihm eingestandenen fünf Mordtaten ausgeführt zu haben, in Untersuchungshaft genommen. Zu seiner Verurteilung kam es indessen nicht, da Dittrich von Dresden aus reklamiert wurde, weil er wegen konstatierten Irrens seinerzeit hier festgesetzt worden, aber dann ausgebrochen war. Er wurde infolgedessen nach Dresden abgeliefert und dem städtischen Irren- und Stechenhause zugeführt, aus dem er wiederholt auszubrechen versuchte. Mehrfach erreichte er auch seine Absicht. In diese Zeit der Freiheit fällt die Mordtat an der Frau Opitz und die weitere Mordtat im Herbst

seiner sehr energisch, aber der Teint zart und durchsichtig und fast marmorweiß, die Augen so groß und schön umrahmt, der Blick klug und freundlich, nun der starre Hochmut sich aus ihnen verloren hatte.

Kaum fand er Zeit, die Böhmin in den unteren Regionen aufzusuchen und ihr begreiflich zu machen, daß durch einen „unglücklichen Irrtum“ die Frau Baronin zu seinem größten Verdruß und seiner tiefsten Beschämung von einem der dummen Knechte in das Nebengebäude gebracht worden und daß die Gnädige sofort im Oberstock Zimmer haben müsse.

Vergeblich beteuerte die nicht allzu Kluge, der seltsame Herr Graf habe sie angewiesen, drüben die Damen zu logieren; er ließ sie garnicht antworten, fuhr sie benahe zornig an und erklärte nach dem Park hinaus die Gnädige mit den Kindern unterzubringen. Und ganz wie es sich gehörte, wo ein Toter lag, still und lautlos und mit allem Respekt. Ja, ja gewiß, der gnädige Herr könne sich auf die Handl verlassen.

Noch einmal sah Burkard flüchtig zu seinen Gästen in das Wohnzimmer hinein. Er war viel zu beschäftigt in seinen Gedanken, ihnen jetzt erst noch Rede und Antwort stehen zu mögen.

Ganz erleichtert atmete er auf, als sie ihm erklärten, sie wollten zu Bett gehen.

Es fiel ihm auf, wie düster und blaß Graf Joseph stumm neben den plaudernden alten Herren gesessen.

Er ging hinaus, noch einmal nach dem Toten zu sehen. Dort hatte die barmherzige Schwester Ordnung gemacht, das Bett in die Mitte des Zimmers gerückt und zu Häupten desselben ein großes Kreuzifix, brennende Lichter auf silbernen Leuchtern, aufgestellt.

Im Bette lag, schon mit einem dünnen weißen Tuche bedeckt, der Großvater, und als Burkard die leichte Pille einen Moment zurücknahm, durchschauerte ihn der Anblick dieses undeschreiblich harten Gesichts, in dem jetzt auch nicht ein Schimmer von Frieden und Beruhigung lag, nur

die Lieblosigkeit seines Lebens und die düstere Majestät des Todes.

In einer Ecke des Zimmers sprachen die beiden Geistlichen des Dorfes die Totengebete.

Alles, auch ihr gleichgültiges Starren, machte einen so kalten, fühllosen Eindruck.

Die Nonne war die einzige, bei der ein wärmeres Empfinden hervortrat und dies galt dem jungen Herrn, der so plötzlich am Bett des Sterbenden erschienen war und ihn so dringend um Hilfe in großer Geldnot gebeten hatte.

Sie begleitete Burkard hinaus und erzählte ihm, wie höflich und rauh der Alte gewesen, bis dann plötzlich das Sterben eintrat.

Ebren tat Burkard leid! Er war doch Großvaters Onkel! Aber womit hätte er ihn trösten sollen?

Und am Ende — morgen kam auch noch ein Tag, er hatte jetzt wirklich noch zu viel zu besorgen und anzudenken.

Graf Josef stieg die Treppe zu seinem Zimmer, begleitet von einem ihm das Licht tragenden jungen Diener, hinauf mit einem Grauen, welches ihm eisige Schauer über den ganzen Leib jagte.

So war es ihm in der letzten Stunde wohl zehn Mal gegangen! Und dabei bohrte ihm ein Wurm im Hirn und ein gräßlicher Gedanke kam immer wieder, so auch jetzt: „Du bist kein anständiger Keel mehr!“ Nicht einmal mehr das wenigste, was ein Graf Ebren sein kann!

Nebel vor Aufregung und tödlicher Abspannung warf er sich mit dem Zeug aufs Bett und schlief in demselben Moment ganz fest.

Aber nach zehn Minuten schon war er wieder hell und sprang empor. Er wühlte mit zitternder Hand in seiner Brusttasche und brachte eine ganze Anzahl große Scheine hervor, die er schen ansah, als fürchte er sich vor ihnen. (Fortsetzung folgt.)

vorigen Jahres in der Berliner Gegend, während die übrigen sieben Verbrechen von dem Massenmörder im Jahre 1899, bzw. 1900 ausgeführt wurden. Am 9. April dieses Jahres nun wurde Dietrich als geisteskrank aus der Dresdner Heilanstalt entlassen. Er verübte alsbald eine Reihe von schweren Einbrüchen, die ihn schon früher ins Zuchthaus führten und begab sich seiner Auslage nach direkt nach Berlin. Die Ermordung der Frau Gasmeister Graf in Böblitz leugnet Dietrich dagegen mit aller Entschiedenheit ab. Er will vielmehr am Mordtage auf dem Wege nach Berlin sich in Dobrilugk aufgehalten haben. In wie weit diese Angaben zutreffen, das wird die bereits im Gange befindliche Erörterung ergeben. Den Umständen nach zu schließen, gewinnt es bereits jetzt den Anschein, als ob Dietrich an dieser Mordtat tatsächlich unbeteiligt sei, obwohl, wie schon berichtet, das Böblitzer Verbrechen mit dem von Dietrich verübten eine auffällige Ähnlichkeit unübersehbar erkennen läßt. Während Dietrich in Berlin war, fiel der Verdacht, die verschiedenen Einbruchsdiebstähle begangen zu haben, auf ihn, und auf direkten Antrag der Dresdner Kriminalpolizei wurde Dietrich am Freitag von der Berliner Polizei in seiner dortigen Wohnung im Hause Sebastianstraße Nr. 2 (nicht in der Kaschemme) festgenommen. Am Sonnabend beförderte die dortige Polizei den Verhafteten in die Irrenanstalt Herzberge bei Berlin, weil Dietrich dort als geisteskrank bekannt war und auch aus dieser Anstalt sich früher gewaltsam befreit hatte. Inzwischen waren in der ehemaligen Wohnung Dietrichs in Dresden die Kleidungsstücke der ermordeten Frau Opitz aufgefunden worden, so daß er in den Verdacht des Mordes geriet. Ein von hier nach Berlin entsandener Kriminalinspektor ordnete in der Heilanstalt die strengste Bewachung des Verhafteten an, und nachdem die bezüglich amtlichen Dispositionen eingegangen waren, wurde Dietrich am Montag nach Dresden gebracht. Hier ließ er sich erst am Dienstag zu den bereits gekennzeichneten Gegenständen herbei, nachdem er ursprünglich hartnäckig gelugnet hatte und u. a. angab, die bei ihm vorgefundenen Kleidungsstücke der Frau Opitz in einer Herberge von dem bekannten Unbekannten gekauft zu haben. Die von Berlin aus verbreiteten anders lautenden Meldungen sind unrichtig. Der Ruhm, ein Schusfal in Menschengestalt für immer unschädlich gemacht zu haben, gebührt einzig und allein der Dresdner Polizei, die den Dietrich zu dem Geständnisse seiner Taten veranlaßte und die somit auch Anspruch auf die 3000 M. Belohnung besitzt, die wegen der Anordnung der Schiffersfrau Grasnitz seinerzeit ausgesetzt wurden. Ueber die Ermordung der kleinen Schönberr, eines sechsjährigen Mädchens, in Atesa durch Max Dietrich wird von dort geschrieben: Während des Schützenfestes 1899 vermißten die Müller Schönberrischen Eheleute seit Mittwoch, den 24. Mai, mittags ihr sechsjähriges Töchterchen Johanna Hedwig. Am Freitag morgens gegen 1/11 Uhr fand man das Kind beim erneuten Abwachen der Umgebung unweit des Schützenhauses in einem Kornfelde am sog. heiligen Berge, nahe dem nach Mergendorf führenden Wege ermordet auf. Die kleine Leiche zeigte die Spuren eines dem Lustmorde vorausgegangenen Sittlichkeitsverbrechens und Strangulationsmarken am Halse. Das Gesicht war mit dem Vederbüschel des Kindes bedeckt, die eine Hand von Nägeln bereits bis auf die Knochen abgenagt. Die Vererdigung fand am Sonntage mittag unter großen Andrang statt; das ermordete Kind trug seine Puppe im Arm und erhielt sie mit ins Grab. Die Erregung im Publikum war um so größer und anhaltender, als die Tat in unmittelbarer Nähe der damals sehr belebten Schützenwiese und am hellen Mittage begangen war, weil ferner damals kurz vorher in der Flur des Nachbarortes Gröda zwei Totschüsse in rascher Aufeinanderfolge vorgekommen waren, und endlich weil man des Mörders trotz aller Bemühungen nicht habhaft zu werden vermochte. Als jetzt eine ganze Reihe von Mordtaten, darunter des Lustmordes an der kleinen Schönberr, hierher gelangte, hat sie neben nicht geringer Verwunderung besondere Befriedigung hervorgerufen, denn man hatte sich s. B. nach und nach mit großem Widerstreben darauf gefaßt gemacht, daß die ruchlose Tat ungehört bleiben wird.

Ein aufregender Vorfall trug sich vorgestern nachmittags gegen 2 Uhr auf dem Dampfschiffe „Leichen“ bei der Bergfahrt zwischen Laubegast und Hosterwitz zu. Es sprang von dem Schiffe eine Dame in die Elbe. Die Schiffsmannschaft machte das Rettungsboot klar und es gelang ihr, die Lebensmüde den Wellen zu entreißen. Sie wurde einigen Fischern übergeben und ans Land gesetzt.

Der Leichnam der in der Nacht zum Donnerstag voriger Woche auf grausame Weise ermordeten Frau Gasmeister Graf in Böblitz ist dem Schoß der Erde übergeben worden. Wohl an zehntausend Menschen waren von nah und fern herbeigeströmt, um dem Begräbnis beizuwohnen. Dem Begräbnis wohnte auch der Gemann der Ermordeten bei, den man bekanntlich am Freitag wegen dringenden Verdachts der Täterschaft verhaftet hatte, der aber schon am Sonnabend mangels überführbarer Beweise wieder freigelassen werden mußte. Bei der Sektion der Leiche hat sich ergeben, daß der Tod der Frau Graf durch Erstickung eingetreten ist; der Hals zeigte ebenso wie das Gesicht Verletzungen, die von den Fingern des Mörders herrühren. Einzelne Stellen sind blutunterlaufen; diese Verletzungen dürften von Hammerschlägen herrühren. Im Mund und in der Brusthöhle fanden sich Erde und Tannennadeln vor. Aus verschiedenen Anzeichen schließt man, daß der Mord in der Zeit von 10—12 Uhr abends verübt wurde. Während dieser Stunden war jedoch der Mann der Ermordeten im Wirtshaus.

Das Gerüst vor dem Albigischen Wohn- und Geschäftshause in Plauen i. V. kürzte Montag nachmittags in sich zusammen. Durch die Rüststangen wurden die Fenster des gegenüber gelegenen „Ritterhofes“ zertrümmert. Das eingestürzte Gerüst begrub einen bespannten Wagen unter sich. Ein Arbeiter führte mit ab, erlitt jedoch glücklicherweise nur Hautabschürfungen. Sonst ist niemand weiter verletzt worden.

In Gartenstein brannten vier Wohnhäuser nieder, wodurch 17 Familien obdachlos wurden. Die meisten waren unversichert. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Die 24-jährige, bei Gutsbesitzer Wagner in Meinsdorf bei Zwickau in Diensten stehende, aufs beste beleumundete Emma Scheibner besuchte ihre Eltern. Bei ihrer Rückkehr zu ihrer Dienstherrschaft suchte sie sich am Wasser des im Gutshofe befindlichen Böttchens zu laben. Dabei verlor sie das Gleichgewicht, blieb, ohne daß sie nach Hilfe hatte rufen können, mit dem Oberkörper bis zum anderen Morgen im Böttche hängen und erlitt so den Tod des Ertrinkens.

In dem Verleumdungsprozesse des Schuldirektors Deuge Limbach gegen die Frau des Bürgermeisters von Limbach, Franziska Goldberg, und die Frau des Kaufmanns Theyson wurde folgendes Urteil gefällt: Frau Dr. Goldberg wurde auf Grund des Paragraphen 186 des Strafgesetzbuches wegen Verleumdung zu 100 Mark Geldstrafe und zur Tragung der auf sie entfallenden Kosten des Prozesses verurteilt. Die mitangeflagte Frau Kaufmann Theyson wurde freigesprochen, da ihr eine Schuld nicht nachgewiesen werden konnte. Die auf Frau Theyson entfallenden Kosten wurden dem Kläger auferlegt. — Bekanntlich hatte Frau Dr. Goldberg das Gerücht ausgestreut, die bekannten „anonymen Briefe von Limbach“ rührten von Schuldirektor Deuge in Limbach her. Frau Theyson verbreitete das von Frau Goldberg ausgestreute Gerücht weiter. Von dem überhaupt die anonymen Briefe herrühren, ist durch das Limbacher Urteil noch in keiner Weise geklärt.

Die „Geisterbeschwörer“ von Rixdorf.

Unter dieser Epithete erzählen Berliner Blätter eine haarsträubende Geschichte, die zeigt, wie sehr Dummheit und Aberglauben selbst vor den Toren der Reichshauptstadt noch zu finden sind. In einer begüterten und angesehenen Familie in Rixdorf sind zwei schöne und junge Töchter, Klara, die ältere, Monika, die jüngere, mit Namen Klara wurde in englischen und französischen Ursulaerzogen. Als das Mädchen heim kam, lagen die Früchte der Erziehung klar zutage. Der Körper des Mädchens war schlecht ernährt und leidend, und was das Schlimmere war, der Geist der armen Klara hatte argen Schaden erlitten. Eines Tages erschien nun ein junger Mann in der Wohnung der betr. Familie und erzählte, daß er durch Zufall von der schweren Krankheit der Tochter gehört habe. Auf Grund eingehenden Studiums habe er die unumstößliche Gewißheit erlangt, daß jede Krankheit durch böse Geister verursacht werde, die von dem Erkrankten Besitz ergreifen hätten. Er selbst besitze nun die Kraft, Geister zu beschwören und ist gern bereit, die Heilung der Tochter zu übernehmen. Die Mutter des unglücklichen Mädchens war durch den ungeheuren Redeschwall und durch das sichere vertrauensverweckende Auftreten des jungen Mannes bald von der Wundergaben des „Geisterbeschwörers“ so felsenfest überzeugt, daß sie ohne weiteres den Arzt, der die Kranke bisher behandelt hatte, abstellte und die Heilung dem „Geisterbeschwörer“ übertrug. Von da ab war der letztere ständiger Gast der Familie, wobei er täglich seine Patientin „behandelte“. Während dieser Prozedur, die meist am Abend erfolgte, mußte der „Geisterbeschwörer“ mit der Kranken allein gelassen und die Kampe vorher ausgelöscht werden, da er sonst die Geister, mit denen er zu kämpfen, nicht sehen könne. Einer Schwester der Kranken war das Treiben des jungen Mannes schon längst zuwider und ihr Mißtrauen wuchs, als sie einmal unvermutet in das Krankenzimmer trat und sah, wie der Heilungskünstler die Kranke leidenschaftlich küßte. Der junge Mann war aber keineswegs verplüßt, sondern erklärte, er tue dies nur, um auf die Kranke einen größeren Einfluß zu gewinnen, da es zur Erzielung einer völligen Heilung nötig sei, daß die Kranke ihm in Liebe zugeneigt sei. Als kürzlich bei der Familie zahlreicher Besuch anwesend war, wollte die soeben heimgekehrte Schwester, welche nicht wußte, daß der Geisterbeschwörer wieder da war, die Kranke aufsuchen; doch mit einem lauten Aufschrei stürzte sie wieder in das Familienzimmer zurück. Erschreckt öffnete die Mutter und die anwesenden Damen die Tür des Krankenzimmers und sahen nun zu ihrer grenzenlosen Empörung den „Geisterbeschwörer“ mit der Kranken in einer Situation, die keinen Zweifel über das Geschehene ließ. Als die Frauen den Uebelthäter zur Rede stellten, erwiderte dieser: „Ich habe es aus Liebe getan!“ Unter den Verwünschungen der Frauen verlieh der „Geisterbeschwörer“ jedoch schlenkig die Wohnung. Jetzt erst war die Familie davon überzeugt, daß sie einem ganz gemeingefährlichen Schwindler ihr Haus geöffnet hatte und erstattete Anzeige bei der Kriminalpolizei. Diese hat gestern den „Geisterbeschwörer“ — den am 1. Januar 1879 zu Wittstock geborenen und in Rixdorf in Schloßstraße wohnenden Gärtner Ignaz Kaminsky — verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. Bei seiner Vernehmung bestritt Kaminsky das ihm zur Last gelegte schwere Verbrechen. Er gab allerdings zu, in einer sehr verhänglichen Situation überrascht worden zu sein, doch habe er nur prüfen wollen, ob die Kranke ihn liebe, was zur Erzielung eines Heilerfolges unbedingt notwendig wäre. (1) Im übrigen beschäftige er sich schon seit neun Jahren mit der Krankenheilung nach seiner Methode und er sei von dem Wert derselben völlig überzeugt. Früher habe er die bösen Geister mit einem alten Offiziersäbel mit Erfolg bekämpft. (1) Da begreiflicherweise die Befristung nahe lag, daß Kaminsky selbst geisteskrank sei, wurde er durch den Kreisarzt daraufhin untersucht, jedoch für völlig gesund befunden. Der Heilungskünstler selbst entschied dazugegen, daß an seiner Zurechnungsfähigkeit gezweifelt werde. — Wie von anderer Seite noch berichtet wird, scheint Kaminsky ein Heuchler erster Güte zu sein. Gegen seine Wirtin kehrte er den beschriebenen, genügsamen und streng katholisch gesinnten Menschen heraus, der kein Wässerschen zu trüben vermöge. Seine Lebensweise war mehr als bescheiden. Obgleich er

für gewöhnlich des Abends zeitig zu Bett ging, da er geblüch von der Gartenarbeit ermattet sei, war er doch gewissen Wochentagen nach der Tagesarbeit wieder frisch. Neugierige Fragen pflegte er dann kurz und Bemerlung abzufertigen, daß er eine „hohe Aufgabe“ zu erfüllen habe, der er wöchentlich einige Abende widmen müsse.

Vermischtes.

Das Herzogspaar am Bratwurstaub. Aus Koburg wird geschrieben: Koburger Bratwürstchen auf eisernem Rost und bei offener Flamme gebraten werden bieten einen schmackhaften Imbiß und werden für freien Plätzen, besonders auf dem Markt, von früh zum Abend feilgeboten. Der Bratwurstaub ist ein Koburger Ortsbelegenart, er hat seine lokalhistorische Bedeutung. Steht doch sogar oben auf dem Rathhause aus Stein gehauen, das „Männlein mit dem Bratwurstaub“, das den Hülern unten das richtige Gänge für die Würstel feils vor die Augen hält. So die Bratwürstel bei den Koburgern hoch in der Schätzung, wer sie nicht liebt, ist kein echter Koburger. haben auch die Landesherren zu respektieren nicht lassen. Und wie weiland Herzog Ernst und Herzog den Bratwurstaub gar oft die Ehre ihres Besuchs gaben und aus der Hand ein Würstel und ein Dalbispelsten, so hat es jetzt auch unser junger Herzog gleichgetan. Er erschien mit seiner Gemahlin auf Wochenmarkt, hielt dort Umschau und entdeckte gar einen dampfenden, wärzig duftenden Bratwurstaub, dem er und die Herzogin je ein besonders gutes Exemplar zum sofortigen ersichtlich gut munden erstanden. Die umstehenden Koburger waren hoch erfreut von dem Gesehenen; denn jetzt ist kein Zweifel mehr, Herzogspaar hat Koburger Art zu der seinigen gemacht und wird es sich erst so recht heimisch fühlen.

Das Hochzeitskleid der Prinzessin von Battenberg wird die Kleinigkeit von 280000 Mark kosten. Hierbei ist der kostbare Schleier noch nicht inbegriffen, den die Prinzessin am 31. Mai bei ihrer Vermählung tragen wird und derselbe ist, den des Mutter Maria Christine einst zu ihrer Hochzeit trug. Das Kleid selbst ist ein Geschenk des Königs seine Verlobte und wird nicht von einer Schneiderin, sondern von einem Schneider in Madrid angefertigt werden. Stoff ist weiße Duchesse-Seide, reich mit weißen Rosen bestickt. Die Schleppe, die an den Schultern befestigt wird, hat eine Länge von 4 Metern und trägt Brüsseler Spitzen, die Verwendung gefunden haben, das das Meter rund 240 Mark.

Ein Hund, der am Telephon antwortet. Aus London wird geschrieben: In einem der größten Geschäfte in London wird augenblicklich der „Wächter“ beschäftigt, den man sich denken kann. „Wächter“ heißt ein großer Hund, der dem ältesten Geschäftsinhaber gehört. „Tim“, so heißt das Tier, bewacht das Geschäft lokal nicht nur von Sonnabend mittag bis Montag, sondern hat auch gelernt, seinem Herrn zu berichten, „alles in Ordnung“ ist. Mein Freund erzählte mir, er Tim's Fähigkeiten entdeckte. Vorigen Sonnabend kam ein Herr in meinen Laden und fragte, ob mein Telephon benützen dürfe. Natürlich gab ich mein laubnis. Nachdem der Herr dem Amt die Nummer gegeben hatte und verbunden worden war, rief er laut „Tim“ durch das Telephon. Da es ganz still war konnte ich die Antwort, ein dreimaliges lautes Bellen ganz deutlich hören. Natürlich war ich höchlich verwundert, der Herr hängte das Hörrohr wieder an, als er die Antwort erhalten hatte, und wollte gehen. Da er aber erstaunen auf meinem Gesicht ausgedrückt sah, erzählte er mir, daß er seinen Hund abgerichtet habe, auf Nachfrage zu antworten. Tim stehe aufrecht am Telephon das er gut erreichen könne. Wenn er dreimal laut bellt, so heiße das: „Alles in Ordnung.“ „Ich bin“, sagte der Herr, „ganz ruhig, da ich dann das Geschäft und in bester Ordnung weiß.“

Wetterprognose

für den 5. Mai.
Witterung: Heiter und trocken, Gewitterregen ausgeschlossen. Temperatur: Uebnormal. Windrichtung: Südostwind. Luftdruck: Mittel.

Letzte Nachrichten.

(Wolff's Bureau).
Madrid, 4. Mai. In Murcia spielte sich heute sensationeller Vorfall ab. In der Jesuiten-Kirche Domingo hatte der Jesuit Pedro Morales gerade die Messe gelesen, als der Kaplan Toribio Martinez auf ihn zustürzte und zwei Schüsse auf ihn abgab. Beide Schützen drangen Morales in den Kopf. Der Betroffene brach tot an den Stufen des Altars zusammen. Der Anwalt der benachteiligten sich eine furchtbare Erregung. Gläubigen drangen auf den Mörder ein, dieser aber seinen Revolver von neuem geladen und jagte sich eine Kugel ins Herz. Bisher weiß man nicht, welche Ursache zu der furchtbaren Tat vorliegen.

Dresdner Schlachtviehpreise

vom 4. Mai 1906.
Auftrieb: Ochsen 9, Kalben und Kühe 6, Bullen 5, Kälber 1057, Schafe 7, Schweine 1337, zusammen 2800 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtkörpergewicht: Ochsen, Kalben und Kühe und Bullen 40—45, Kälber 53—56, 86—90, 50—52, 83—85, 40—45, 49—50, 66—68, 50—51, 68—70, 46—48, 42—45, 60—62, — —, schlecht. Ueberständler: Ochsen 3, Kalben und Kühe 6, Bullen 1, Schafe 25, Schweine 10.

Welt im Bild

Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“

Verlag von Otto Heise & Co., Wilsdruff

VI 19

Der Erdbeben bei Mülheim.

Ein an Unglücksfällen und Katastrophen reiches Jahr scheint das Gegenwärtige zu sein. Schon dringen neue Hiobsboischaften und schlimmere Ereignisse an die Ohren als soeben Vernommenen, die damit vergessen werden. Feinverhängnisvollen Bergbrüch, den wir veranschaulichen, erging es fast ebenso, wenn er nicht immer aufs neue hergerufen würde durch die nachfolgenden Katastrophen. Was noch von der ersten Erdbebenbewegung, die sich im März zeigte, stehen blieb, scheint nachträglich noch dem Untergang geweiht zu sein. Nach und nach sind von dem kleinen Ortchen Mülheim im Landkreis Koblenz, das etwa 3400 Einwohner auf 500 Wohnhäuser besitzt, bereits 100 davon samt Scheunen und Stallungen der Vernichtung anheimgefallen. Der größte Teil des Dorfes, mit seinem gewerblichen Betrieb, ist vollständig dem Verderben preisgegeben, und sobald feuchtes Wetter nachhaltig eintritt, wird die Katastrophe noch bedeutend schlimmer werden. Durch die Gewalt des Druckes sind die Häuser in ihren Fundamenten erschüttert und mehrere hundert Morgen Land bis zu einer Höhe von 5 Meter und mehr gehoben worden. Was noch steht, ist unbewohnbar und für Aufenthalt lebensgefährlich, denn die Häuser sind teilweise aus unserer unteren Illustration ersichtlich, vom Grund bis zum Dach gebohrten. Ein gewaltiger Druck des Berges konnte das weiche und fogenannter Mergel bildet, keinen



Anblick des Ortes nach der Katastrophe.

Widerstand leisten. Auch mögen die, in und bei Mülheim liegenden Tongruben, die dem Erdreich den letzten Halt nahmen, auch die Ursache gewesen sein, den Erdbeben zu beschleunigen. Der Schaden, der an Wohnhäusern und Feldern bis jetzt verursacht worden ist, wird auf über eine Million Mark geschätzt. Das Schlimmste der Katastrophe ist nun aber, daß nicht allein die Häuser zerstört wurden, selbst Grund und Boden hat seinen Wert verloren, denn außer dem Gewerbe war es noch das Obst, besonders der Kirchenbau, welcher den Bewohnern eine immerhin gute Einnahmequelle sicherte. Der Anblick des Ortes bildet in seiner Verwüstung ein unsagbar trauriges Bild. Selbst neue Häuser in größerer Entfernung von den Tongruben sind zerissen und auseinander gespalten, die Fußböden klaffen auseinander und die Dielen ragen bis an die Decken, die meist eingestürzt sind.

Häuser die heute noch bewohnbar galten, mußten über Nacht geräumt werden, denn die Fenster sprangen mit lautem Knall entzwei, und die Türen verschoben sich. Fast wie ein Erdbeben Klang das Geräusch der knisternden Mauern und des Gebälks, welches in ständigem Nachrutschen begriffen erschien. Die zahlreich obdachlosen Familien konnten nur mit Mühe untergebracht werden, denn selbst die verschont gebliebenen Häuser waren nicht sicher. Was wirklich noch steht, muß abgerissen werden, da an eine Reparatur des aus den Fugen gebohrten Mauerwerks nicht gedacht werden kann. Selbst auf den Feldern, außerhalb des Ortes sind metertiefe Spalten in die Erde gerissen, die Wege und Stege unpassierbar machten. Wie an jedem, von ähnlichen elementaren Unglücksfällen heimgesuchten Orte, so auch hier, ist die Not selbstverständlich groß. Insbesondere bei jenen Familien, die zu den Ärmsten des Ortes zählen und mit betroffen wurden. Gegen Brandschaden waren wohl die meisten der Betroffenen versichert, gegen Zerstörungen aber, die elementare Gewalten verursachen, da gibt es ja keinen Schutz und keine Entschädigung. Da gilt es wieder die Wohltat Fremder in Anspruch zu nehmen, deren Hab und Gut, entfernt von der Unglücksstätte, verschont blieb und die nicht wissen was es heißt: Arm und obdachlos zu sein.



Ein gebohrtes Haus.

Der Amateurdetektiv.

Roman von M. Koffak.



(Fortsetzung.)

Wally mußte dem Amtsrichter in die Veranda folgen, um noch eine Weile auszuruhen, ehe sie den Heimweg antrat.

„Ich wollte Ihnen ohnedies heute noch meinen Besuch machen,“ sagte er, „ich habe Ihnen etwas mitzuteilen — nichts schlimmes,“ setzte er beruhigend hinzu, da das junge Mädchen bei seinen Worten erblaßte. Vorerst aber bitte ich Sie, näher zu treten, damit ich Sie mit meinen Schwiegereltern bekannt machen kann.“

Wäre Wally nicht so von ihren Gedanken eingenommen gewesen, so würde sie bemerkt haben, daß der Rat Wihler und seine Frau sich bedeutungsvoll lächelnd ansahen, als sie an der Seite des Doktors in die Veranda trat. Die Rätin Wihler, eine noch sehr wohlkonservierte Dame, deren übervolle Gestalt in einer beständigen, nervösen Bewegung war, begrüßte das junge Mädchen mit großer Herzlichkeit; trotzdem Wally wiederholt versicherte, daß ihre Eltern sie daheim erwarteten, ließ die alte Dame es sich nicht nehmen, eine kleine Erfrischung für ihren Gast zu besorgen. Sie gehörte eben, wie Wally das schon aus den Reden der Kinder geschlossen, zu jenen übergeschäftigten Frauen, die sich keine Gelegenheit zu hauswirtschaftlicher Betätigung entgehen lassen. Als sie erst nach einer geraumen Weile, gefolgt von einem Dienstmädchen, das ein Tablett mit Kuchen, Eingemachtem und Wein trug; wiederkehrte, erging sie sich in endlosen Lamentationen über die leichtsinnige Bertha, welche, ihre Pflicht vergessend, mit ihrem militärischen Geliebten davon gelaufen war und ihre Pflichten sich selbst überlassen hatte.

„Es ist ein Elend mit den heutigen Dienstboten!“ klagte sie. „Auf keinen kann man sich verlassen! Und was kann ich tun, um zu hindern, daß solcher Vorfall, wie der heutige, sich nicht wiederholt? Nichts! Absolut nichts! Ich kann mich ja beim besten Willen nicht mehr meinen Großkindern widmen, als ich's tue, denn was sollte sonst aus meiner Wirtschaft werden? Sie können sich's gar nicht vorstellen, Fräulein Roner, welche Last von Arbeit auf meinen Schultern ruht! Der Haushalt, die Kinder, der Garten!“

„Und das Schwein!“ fügte Wally, welche die kleine Else aus dem Munde der Großmutter reden zu hören meinte, im Stillen hinzu.

„Ja, es ist fürchterlich, daß ich mir so gar keine Ruhe gönnen kann,“ fuhr die Dame kläglich fort. „Und wenn ich noch gesund wäre! Aber meine Nerven, meine Nerven! Niemand glaubt, was ich unter denen zu leiden habe.“

Der Rat seufzte wehmützlich. In Worte überseht, würde dieser Seufzer gelautet haben, „das ist noch alles nichts gegen das, was ich unter diesen Nerven zu leiden habe.“

„Ich habe Dir ja schon oft gesagt, liebe Mutter, daß ich mir eine Dame engagieren und die Kinder zu mir nehmen könnte,“ warf Doktor Lenner ein, dem die Klagen seiner Schwiegermutter ersichtlich peinlich waren.

„Eine Dame! Eine Fremde!“ wiederholte die Rätin sentimental. „Das dulde ich niemals — daß die Kinder meines verstorbenen Lieblings von einer Fremden erzogen werden. Das bin ich meiner Tochter schuldig, dies zu verhindern, und ehe ich darein willige, arbeite ich lieber, so lange meine schwachen Kräfte vorhalten. Am besten wäre es freilich, wenn —“ der Satz blieb unvollendet. Der Rat und sein Schwiegersohn waren jedoch lei-

nen Augenblick im Zweifel darüber, was die Frau Rätin für das beste in diesem Fall hielt. Nur in Wallys unschuldiger Seele dämmerte keine Ahnung bezüglich der Wünsche der würdigen Dame auf. So nahm sie es denn mit völliger Unbefangenheit auf, als die Frau Rätin Wihler sie auf das dringlichste bat, sie doch öfter einmal zu besuchen. Sie lebte hier auf ihrer Villa fast wie auf einer wüsten Insel und sehnte sich lebhaft nach etwas Verkehr mit einem ihr sympathischen, weiblichen Wesen, da ihren Bekannten der Weg bis hierherauf aber zu weit war und ihr selbst ihre mannigfachen schweren Pflichten nicht gestatteten, häufiger nach der Stadt zu gehen, so wäre es ein großes, wirklich, ein großes Vergnügen für sie, wenn Wally ihr öfter Gesellschaft leistete. „Nicht wahr, mein liebes Fräulein“ — schloß sie, die Hand des jungen Mädchens ergreifend — „Sie lassen mich nicht vergebens bitten? Sie kommen? Nicht wahr? Sie kommen?“

„Nicht wahr, Sie kommen?“ echote die kleine Else, sich zärtlich an die Schulter ihrer neuen Freundin schmiegend.

„Wenn Sie kommen, dann zeige ich Ihnen auch das Schwein, und die Tauben, und mein Schaukelpferd,“ rief Rudi. „Sie kommen? Ja? Sagen Sie — ja?“

So bedrängt, gab Else das geforderte Versprechen. Erst hinterher fiel es ihr ein, daß Doktor Lenner sie mit keinem Wort eingeladen hatte. Sollte er ihren Besuch bei seinen Schwiegereltern vielleicht nicht wünschen? Scheu sah sie zu ihm hin, doch erschrak sie fast über den eindringlichen, brennenden Blick, mit dem seine Augen auf ihr ruhten.

Verwirrt erhob sie sich. „Ich muß jetzt aber wirklich gehen,“ entschuldigte sie sich, „meine Eltern könnten sich sonst ängstigen.“

„Wenn Sie gestatten, begleite ich Sie ein Stück Weges, ich bemerkte bereits, daß ich Ihnen noch eine Mitteilung zu machen habe,“ äußerte der Doktor.

Damit griff er nach seinem Hut und öffnete vor Wally die Tür der Veranda. Es dauerte jedoch eine ganze Weile, bis diese mit Abschiednehmen fertig wurde, denn die Kinder hingen sich an sie und ließen sich immer von neuem von ihr die Versicherung geben, daß sie ihr Versprechen wahr machen und bald ihren Besuch wiederholen würde.

„Und vormittags sind wir alle Tage im Paradies,“ flüsterte Rudi ihr noch zu. „Wenn die Bertha wieder mit dem Soldaten wegläuft, dann kannst Du uns nach Hause bringen — morgen, alle Tage.“ Der Kleine hatte sich bereits so weit mit dem jungen Mädchen angestreundet, daß er sie „Du“ nannte. Else schüttelte zwar dazu ihr weißes Haupt und meinte, das schickte sich nicht, aber Rudi sagte, wen er lieb hätte, den nenne er stets „Du“.

Schweigend ging der Richter eine Weile neben Wally her. Zu beiden Seiten der Terrasse blühte Faulbaum, dessen gelblich-weiße Trauben einen fast betäubenden Duft ausströmten und dahinter auf dem Rasen streckten mächtige Forsythiabüsche ihre goldfarbenen Ästen zum blauen Frühlingshimmel auf. Ein blütenbeladener Faulbaumzweig streifte die Wange des Mädchens und unwillkürlich griff sie danach, um ihn zu brechen. Lenner hielt jedoch ihre Hand fest.

„Nicht doch, Fräulein Wally,“ sagte er hastig, „der Faulbaum ist giftig, Sie sollen die Blüten nicht pflücken, wenn Sie aus dem Hause der Meinen kommen. Ich bin sonst nicht abergläubisch, aber —“ er strich sich mit der Hand über die Stirn und sah grübelnd vor sich hin.

„Warten Sie“ — sprach er dann — „ich will Ihnen etwas Besseres geben.“ Wally, die er von der Terrasse seitwärts auf den Rasen eilte, der sich bis zum Fuß des Hauses auf dem die Wihlersche Villa stand, erblühte, wies er auf eine noch völlig unbelaubte Stelle an der sich ein Glycinienstrauch emporhob. Die langen schwanken Zweige waren mit den prächtigen Schmetterlingsblüten beladen, die in riesigen Trauben herabhingen und Krone des noch dünnen Baumes bis in die höchste Spitzen füllten.

„Kennen Sie das Märchen, welches sich von der Glycinie erzählt?“ fragte Lenner. Da sie verneinte, zählte er: „Die Glycinie ist ein Sonnenkind, ein Fremdling aus südlichen Ländern, alten Zeiten lebten in ihrer Heimat die Menschen in Streit und jede versuchte der andere zu schaden. Darüber ergrimmt die Götter der beiden Häuser und berieten einander, wie sie die langjährige Fehde beenden könnten. Als nun eines Abends der Herr der beiden Familien ihren einzigen Sohn zwischen die Abschiednehmenden eine leuchtende Gestalt mit einem dünnen Zweig in der Hand. Den brach sie entzwei und warf eine Hälfte dem Jüngling, indes sie die andere zu Boden warf. „Wenn Dein Zweig vorrot, statt Knospen zu treiben,“ sprach der Herr der beiden Häuser, „so ist Deine Heimat der, welcher Dir am liebsten ist und wenn dieser Zweig —“

er auf das am Boden liegende Reis — daheim keine Wurzeln schlägt, so kehre nimmer zu den Deinen zurück und suche fernem Norden.“ Kaum waren die Worte verklungen, so war die leuchtende Gestalt verschwunden. Der Jüngling aber nahm den Glycinienzweig mit auf die Reise und trug ihn alle Tage mit Wasser, und als er ein Ziel angelangt war, pflanzte er die Erde. Seine Heimkehr verzögerte sich länger als ein Jahr, aber während dieser Zeit verabsäumte der Jüngling nicht, täglich das Reis zu begießen und siehe nach drei Tagen, als er sich aufmachte, um in sein Vaterland zurückzukehren, da stand an dem dünnen Zweig ein mächtiger Busch, der Schmuck der blauen Blüten prangte.

„Nimm er für ein Zeichen, daß er seine Heimat gesund und froh wiederfinden würde,“ sprach er nach Hause kam aber empfangen ihn die Eltern zwar mit großer Freude, doch auch mit Ueberraschung. „Gedankt sei dem Himmel, der Dich uns wieder gesund zugeführt hat,“ sprach sein Vater. „Wir glaubten schon, daß Du gestorben, denn das Märchen der überirdische Bote uns am Abend der Abreise gab, hat keine Wurzeln geschlagen, sondern ist verborrt.“ — „Das kam doch wohl Eure Herzen voll Haß und Bitterkeit für Eure Nächsten waren,“ ertönte da eine Stimme, und als man erstaunt aufblickte, sah man wieder die leuchtende Gestalt vor dem ein mächtiger Glycinienbusch in der Blüte stand. „Die Tochter Eurer Heimat“ sagte der Schutzgeist zu den beiden Vätern, „hat vom Fenster ihres Stübchens aus Euer Angst um das Leben Eures Sohnes gehört, und hat die Nacht einen Reis von ihrer Angst um das Leben Eures Sohnes geholt, das sie vor ihrer Tür einpflanzte und sorglich pflegte, und da ihr Herz frei war von bösen Wünschen, so wuchs das Reis zu dem Busch. Ihr habt die Erde zu danken, daß Euer Sohn lebend in die Arme zurückgekehrt ist.“ Lenner schaute erst nach einer Weile fuhr er fort: „Sollte

ist die Glycinie als glückbringende Pflanze zu gelten, die Leute wünschen, die Glycinienstraube zu haben. Er brach die Zweige und lehrte damit, daß die Glycinie in seinem Garten zu sein. Das Mädchen sehr wohl in ihr Garten zu haben. Wir wollen die Glycinie pflanzen, die sie nicht verlieren, Fräulein Wally, denken Sie an das in nicht zu dem Verdacht, auf ihm uhl.“

Da er sahen, wenn auch die Ton, „weiner Sie mir, daß ich sehe ich, was ich Ihnen gelungen, ein die Unterluch war nicht ga eigentlich me ist nicht feijert, sonder ihn besonde war in sein dann Schu men und f Da es ihm Amerika einem halb leiter Man er als De aus Postlo Polizei ni und würd es wolle. ort gewes diejem Fa zeugung r wahren v vormittag des Hau fragen v Ihre El Wol

Die sol mit erli die wir dient, annehm Le ber sein „Danke er leise preßie schon a Glycin Glycin seinen sich, u eltern

Straf Glyci inen geseh In n

dachfamer sein und sich nicht mehr von einem süßen Gesicht und einer lieblichen Stimme so rasch fangen lassen. Was weiß ich von dem Mädchen? Nichts, als daß sie meiner toten Rose gleicht!"

Bevor er noch in der Veranda bei seinen Schwiegereltern angelangt war, kam mit lautem Lärm die pflichtvergessene Bertha hinter ihm hergestürzt. Ihre Augen waren vom Weinen geschwollen und die Hände hielt sie ihm gerungen entgegen.

"Nein, die Kinder, die Kinder!" zeterle sie. "Die Kinder sind weg! Ich habe sie gesucht — überall —"

"Die Kinder sind zu Hause," unterbrach sie der Doktor, indem er sie mit strengem Blick maß. "Eine junge Dame war so freundlich, sie uns zu bringen, da sie sie weinend und verlassen herumirren gesehen —"

"Ja, ja doch, es ist schrecklich, wie so 'ne Kinder sind," versicherte das Mädchen mit dem Brustton der Ueberzeugung. "Bloß umgedreht hatte ich mich und als ich den Kopf zurückdrehte, da waren sie weg — rein weg! Sie sind wie die Stofsvögel! Wie das möglich ist — ich kann es nicht begreifen und —"

"Geben Sie sich keine Mühe," fiel Lenner abermals ein. Die junge Dame, welche mir Esse und Rudi heimgebracht hat, ist wiederholt das ganze Paradies auf- und abgegangen, um Sie zu suchen und die Kinder haben mir ihrerseits erzählt, daß Sie mit Ihrem Soldaten auf und davon gerannt sind."

"Nein, so was!" Bertha verdrehte die Augen wie in stummer Anklage der ungerechten und lügnereischen Welt und wollte von neuem anfangen, sich zu verteidigen, doch ihr Herr wehrte ihr mit einer energischen Bewegung. "Machen Sie jetzt daß Sie nach Hause kommen, das Weitere wird sich finden."

Paul zeternd und lamentierend langte das Mädchen in der Villa an, wo es sofort von der Frau Mat in Empfang genommen und einem scharfen Verhör unterworfen wurde. Die Folge davon war, daß Bertha noch am nämlichen Tage ihr Bündel schnürte und Elschen und Rudi, ein kürzlich gehörtes Dichtervort variierend, bellamierten "die Bertha geht und nimmer kehrt sie wieder!"

Ja, die Bertha war man los, aber einen Ersatz für sie fand man nicht so leicht, zum wenigsten keinen guten. Wer die anormalen Verhältnisse in Kena kennt, wo es fast mehr Menschen gibt, die zu den "upper ten thousand" gehören, als Leute der breiteren Schichten, der wird das unschwer begreifen. Dr. Lenner faßte sich, wenn er allein war, verzweifelt an den Kopf beim Gedanken an die Klagen seiner Schwiegermutter über die Arbeit und die Verleugnungen, die ihr aus der Sorge für die Entleeren erwachsen. Sie war ja eine so überaus zärtliche Großmutter, aber für ihr Bedürfnis hätte es dennoch genügt, wenn die Kleinen sie nur öfters besucht hätten. Sie ganz im Hause zu haben, bedeutete wirklich eine Prüfung für sie. "Wenn der Erich sich bloß bald verheiraten möchte!" lautete der Refrain aller ihrer Unterhaltungen mit ihrem Gatten. Meist fügte sie dann noch hinzu "eine passendere Frau, als die kleine Koner könnte er ja gar nicht finden."

Dr. Lenner war im Grunde froh, als er der ungemütlichen Atmosphäre im Hause seiner Schwiegereltern entfliehen konnte, um im Gerichtsgebäude mit dem Detektiv, mit dem er noch eine Unterredung verabredet hatte, zusammenzutreffen.

Herr Raffeyen, der Detektiv war ein Mann, der, trotzdem er die Mitte der Vierzig eben erst überschritten, bereits etwas fast Drei-

senhaftes in seinem Aussehen hatte. Sein bartloses pergamentnes Gesicht wurde von ungezählten Fältchen durchzogen und seine Augen hatten für gewöhnlich einen milden Blick, der sich aber sofort belebte, wenn er beim Sprechen in Eifer geriet. Am meisten ähnelte er einem alten Komiker und mit einem solchen hatte er auch seine außerordentliche Verwandlungsfähigkeiten gemein.

Als Dr. Lenner das Gerichtsgebäude betrat, fand er ihn dort schon seiner wartend. Er stand vor der Tür des Hauses und blätterte in seinem Notizbuch.

"Wertwürdig viele Russen sind hier augenblicklich unter den Studierenden," äußerte er, kaum, daß er sich mit Lenner begrüßt, zu diesem.

Der Richter blickte ihn an, denn die Worte hatten einen so eigenen Ton gehabt. Doch jener fuhr sofort ablenkend fort, Sie sagten mir doch, Herr Doktor, daß man in der Wohnung der Welefska ein Augenglas am Boden gefunden hätte. Könnte ich das einmal sehen?"

Lenner bejahte und ließ sich den Schlüssel zu dem Afferbalensschrank bringen, in dem auf Anordnung der Staatsanwaltschaft die Gegenstände aus der Wohnung der Welefska, die möglicherweise eine Bedeutung für die Untersuchung des Falls haben konnten, hinterlegt waren. Er nahm dann das erwähnte Augenglas heraus und reichte es dem Detektiv. Der besah es lange von allen Seiten und legte es wieder vor sich hin. Alsdann betrachtete er die übrigen Gegenstände.

"Papiere hat man nicht gefunden?" forschte er.

"Nur Kollegienhefte, sonst nichts — buchstäblich nichts, nichts — nicht einen einzigen Brief. Das ist jedenfalls fatal, weil man dadurch so vieler wichtiger Anhaltspunkte beraubt wird."

"Nun, ein schwerwiegender Anhaltspunkt ist das doch auch," meinte Herr Raffeyen.

"Was?"

"Nun der Umstand, daß sich außer Kollegienheften keine geschriebene Zeile gefunden hat."

Lenner sah den Detektiv staunend an. "Das verstehe ich nicht."

Jener lachte leise. "Ich habe es immer gesagt, daß es den Juristen in solchen Dingen an dem nötigen Scharfblick fehlt. Sie haben eben keine praktische Erfahrung, wie unjenseits —"

"Aber mein Herr —"

"Verehrter Herr Doktor," meinte Raffeyen, indem er ihm die Hand auf den Arm legte — "können Sie sich's wohl vorstellen, daß ein moderner Mensch und noch dazu einer den gebildeten Klassen angehöriger, keinen Brief, keine Rechnung, kein mit Notizen beschriebenes Blättchen, überhaupt buchstäblich nichts Geschriebenes besitzt, außer ein paar Kollegienheften? Das ist doch positiv undenkbar! Und wo es doch zutrifft, da kann man nur einen Schluß daraus ziehen, nämlich den, daß —"

"Nun?"

"Daß der Betreffende seine sämtlichen Papiere forben in Rauch und Bogen verbrannt hat. Warum aber hat die Welefska am Abend ihres Todes ihre Papiere verbrannt? Was?"

"So sind Sie der Ansicht, daß sie überhaupt nicht ermordet wurde, daß vielmehr ein Selbstmord vorliegt?"

"Ich denke nicht d'ran. Ein Mensch, der mit seinem Schmutz renommirt, der dann unter allen möglichen Vorwänden seine Bekannten bei sich zurückhält, der, nachdem sie

Dr. Alexander Wekerle.

Mit der Wahl des neuen Ministerpräsidenten ist wohl eines der wichtigsten Ereignisse für Ungarn, daß sich auf Wiener Boden und auf dem Parkett der Wiener Hofburg abspielte, zum Abschluß gelangt. Die überraschend feierliche Wendung der Dinge zum Guten wäre sicherlich allen Politikern der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht so schnell gelungen und die streitenden Faktoren zum Schweigen gebracht worden, wenn nicht eine „Frau“ ihre Hand im Spiele gehabt hätte. Wer es gewesen ist, das ist nicht an die Öffentlichkeit gedrungen. Nur so viel steht fest, daß es der Fittsprache einer Erzherzogin gelungen ist, die sich ganz besonders für die politischen Vorgänge in Ungarn interessierte, die Sache ins Gleichgewicht zu bringen. Mit dem den Frauen eignen Empfinden, hatte die Erzherzogin wohl den Eindruck gewonnen, daß gewaltsame Mittel, gegen die störrischen Komitate angewendet, durchaus nicht geeignet sind, Ruhe zu erzielen und das dynastische Gefühl der Bevölkerung dadurch stark abnehmen würde. Außerdem stand zu befürchten, daß bei den erneuten Wahlen, und wenn sie auch Jahre hinausgeschoben worden wären, die äußerste Linke die erdrückende Mehrheit erlangen würde. Damit wäre aber eine wirtschaftliche Gemeinsamkeit mit Oesterreich und eine Verbindung mit der Armee ausgeschlossen gewesen. Zudem warf noch der Minister des Innern, Kristoffy, liebevolle Blicke nach der sozialdemokratischen Seite, um mit deren Hilfe das allgemeine Stimmrecht bei den Ungarn populär zu machen. Als noch gar das on dit austauchte, die Sozialisten bereiten im Geheimen einen Streik der Erntearbeiter vor, da wurde selbst die Regierung besorgt; sie wußte sich keinen Ausweg aus diesem Irrgarten, den eine Frau aber fand, und diese sind bekanntlich imstande alles zu erzwingen. So kam es denn, daß Franz Kossuth, der 1849 mit seinem Vater, dem geächteten Diktator Ungarns, in die Verbannung gehen mußte, den denkwürdig historischen Augenblick noch erlebte, seinen Fuß in die Wiener Kaiserburg zu setzen, um als Minister dem Kaiser Franz Josef den Eid zu leisten. Franz Josefs Mienen aber, die sich in der letzten Zeit gar arg verdüstert hatten, sollen sich gewaltig aufgeklärt haben bei jenem Augenblick der Vereidigung in der Hofburg. Und während draußen am Burgring das Hochrufen kein Ende nahm, wurden im Schlosse bereits



Dr. Alexander Wekerle.

alle Vorbereitungen für Ausschreibung der Wahlen vorgenommen. Wekerle aber mit seinem Stabe fuhr am nächsten Tage nach der verödeten Schwesterheimat, deren Bewohner so freudig erfüllt waren, daß sie die

Pferde vom Wagen — sich aber dafür selbst einspannten und so den Einzug in Budapest zu einem der denkwürdigsten eines Ministers gestalteten.

Die Bismarcksäule in Dresden.

Kolossal, markig und quaderm wie er selbst war, der Einiger der deutschen Größe, so ist man bestrebt auch sein „Gewesensein“ darzustellen, und in Denkmälern der Nachwelt ins Gedächtnis zurückzurufen. Noch ist von jenem Riesendenkmal — dem größten in Deutschland — das in Hamburg als ewiges Wahrzeichen seiner Größe Aufstellung finden soll, die Hülle nicht gefallen, und schon wieder süßen Patrioten und Anhänger aufs neue Stein auf Stein, zu einer gewaltigen Säule emporstrebend, zu Füßen eines der schönsten Ströme Deutschlands, der Elbe, bei Dresden. Zu einer Anhöhe führen von der breiten Straße ab eine Reihe von Stufen bis an den Sockel der gewaltigen Säule, um die sich ein breiter, mit einem Gitter umzogener freier Platz zieht. Der



Die Bismarcksäule in Dresden.

Turm selbst gleicht dem in der Mark Brandenburg von den Müggelbergen weit ins Land herabschauenden, auf dessen Plattform gleichfalls am Tage der Geburt Bismarcks ein lodender Feuerschein diesen für das ganze Volk bemerkenswerten Tag kennzeichnet. Zur Sonnenwendfeier, das ist am 21. Juli, wird die neue Bismarcksäule eingeweiht und für den Aufstieg des Publikums freigegeben.

Graf von Götzen.

Der Gouverneur Graf von Götzen hat seinen Wirkungskreis, dem er lange vorstand — den deutschen Kolonien in Ostafrika — den Rücken gekehrt. Unzweifelhaft war Graf von Götzen einer jener Männer, denen die Entwicklung der Kolonien am Herzen lag, der es aber auch verstand, wo es galt die Hand ans Werk zu legen. Der letzte große Aufstand, der acht Monate in Anspruch nahm, und viel deutsches Blut erforderte, hatte den Gouverneur bestimmt, um ein neues Regiment nachzusuchen, was der Reichstag jedoch abgelehnt hatte. — Ganz besonderes Interesse brachte er den Eisenbahnverhältnissen und der Arbeiterfrage entgegen. Götzen war der bestimmten Ansicht, daß außer der Südbahn, gleichfalls ein Werk von ihm, die Kolonie zu einer frucht-

bringenden Entwicklung des ganzen Landes noch einer Verlängerung der Morogochbahn über Kilosa nach Tabora bedürfe, um einen großen Teil der Landesprodukte, die bisher



Graf v. Götzen

der weiteren Ugandabahn befördert werden billiger an die Küste zu bringen. Ferner verlangte er ein neues Bahnhofsgebäude im Innern angelegt, zum weiteren Erschließen der kolossalen Länderstrecken, die in ihrer Fruchtbarkeit Tausende von Ansiedlern ein geeignetes und willkommenes Niederlassungsgebiet darbieten. Auch wegen der Arbeitsfrage hat der Gouverneur versucht organisatorische Regelungen herbeizuführen und gestrebt, daß die vereinigten Plantagenbesitzer einen festen Werbe- und Vermittlungsamt in Tabora einrichten, und zwar unter der Leitung eines Mannes, der die Schwärze zu behandeln versteht und ihr Vertrauen was sehr im Schwinden begriffen ist — den Weizen befestigt. Es ist kein Wunder, daß das Scheiden dieses allgem. in der gewordenen Vertreters der deutschen Regierung unter den Kreisen dort bedauert wird. Graf Götzen bringt aber die Versicherung mit, daß wenigstens der Haupt-Aufstand seinen Erfahrungen nach, als niedergefallen zu bezeichnen ist. Unruhe gibt es augenblicklich nur noch in einigen Teilen des Bezirkes Mahenga und in den Bergländern am Nyassa, wohin sich die Reste der Rebellen vor den Verfolgungen des Majors Johanns geflüchtet haben. Freilich wird es nicht ausgeschlossen erscheinen, daß die Schwarzen nach gehöriger Ruhe wieder hervorbrokehen und zum Aufstand reizen. Zu ernst sind die Ausschreitungen aber werde es nicht mehr kommen. Und im Interesse der Anrighen wäre das auch nur erwünscht, daß wir nach allen ungünstigen Nachrichten auch mal freudige aus unserer neuen deutschen schwarzen Lande vernehmen. Graf von Götzen hat in Begleitung seiner Gemahlin mit dem Dampfer „Feldmarschall“ die Reise nach der Heimat angetreten, zu der ihn lediglich Gesundheitsrückichten gezwungen haben. Als Nachfolger ist Freiherr von Rechenberg erwählt worden, der bereits seit seinem Eintritt in die Kolonialabteilung von 1889 bis 1895 das Amt eines Richters und Bezirksamtmanns in Tanga und Darassalaam versah und von 1897 bis 1900 das Konsulat in Sansibar verwaltete. Nachdem war er Konsul in Moskau und Generalkonsul in Warschau. Freiherr von Rechenberg gilt gleich seinem Vorgänger als gründlicher Kenner der ostafrikanischen deutschen Verhältnisse und beherrscht die arabische und verschiedene Sprachen der Eingeborenen, hat es stets verstanden, diese richtig zu verstehen und zu behandeln. Die Deutschen werden deshalb die Ernennung des Freiherrn v. Rechenberg mit großer Freude begrüßen.

Die bam...
den schönsten...
deutsche Heima...
Gletschern...
und grüne Tä...
den Tourist...
ist aber sch...
im Sommer...
des Winters, d...
süßlichen Berge...
die Scharen d...
der Berge...
Berggipfeln...
den schönsten...
Berggipfeln...
Schneehülle...
wunderbo...
wunderbo...
Stimm...
er im...
empfe...
in gro...
abhängen...
stimmlicher...
Die S...
jeder ein...
kannte St...
Tropen...
die mit eine...
scheinen, i...
Bern...
nachpolar...
nach he...
abhängen...
ist die...
erreich...
ber aufge...
nehmen, die...
scheint, d...
gehört ist...
kommen...
schönes W...
helle Sch...
deito...
und eig...
malen...
Gir...

Die Hampelbaude.

„Räuberlands Reich“, das Riesengebirge, in der schönsten Gebirgsformation, die deutsche Heimat aufweist. Neben der kalten Gletscherwelt wechseln herrliche grüne Täler, die ein wechselreiches Spiel abgeben. Das Riesengebirge ist aber schon lange nicht mehr ein Spielplatz im Sommer. Die gewaltige Herrschaft des Winters, der mit seinen Szenerien die Berge umhüllt, hat in den letzten Jahren die Scharen der Naturfreunde auf den Gipfen der Berge vereint, zum Genießen, zum Vergnügen, denn die Höhen sind zu den schönsten Wintervergnügen, die das Riesengebirge kennt. Während im Flachlande die Schneehülle schimmert, glitzert auf den Hängen der Berge Schnee und das wunderbare Pracht, und eine herrliche Stimmung umschlingt den Touristen, wenn er im Schimmer des Mondes auf den Gipfen emporsteigt, dessen erstarrete Tropfen in grotesken Formen von den Felsen herabhängen. Und je höher er kommt, desto fantastischer sind die Gebilde in Röhren und Knieholzstränchen. Die Knieholzstränche sind ein- und die einzige für sich ein Gebilde, das man in der Gegend der Tropfsteinhöhle bei Rübeldand. Die Eiszäulen ragen wie die Türme der Berge, die mit einem dicken weißen Strich überzogen sind, der mit seltsamem Zierat überzogen ist. Bewundert schaut der Reuling nach dem nordpolartigen Erzeugnisse der Natur, das nach halbem Kopfzerbrechen als Knieholzstränge entpuppt. Und in der Höhe der höchsten Spitze der Berge erreicht, erzittern in den ersten Stunden der aufgehenden Sonne Millionen von Eiszernen, die ein wahrer Zauberpalast bilden, der wie in einen Hermelin gehüllt ist. Und je näher wir der Kränzel des Wäldchen erhebt, das kerzenhell die helle scharfe Morgenluft zum Himmel zeigt, desto klarer werden die Umrisse der eisgepanzerten Festung, durch den schmaler Eingang ins Innere führt.



Nach der Explosionskatastrophe in einer Fabrik wasserdichter Stoffe in Favoriten-Wien.

Mit roten Wangen, und hungrig vom Marsch nimmt uns die „Hampelbaude“, eines jener Unterkunfthäuser des Riesengebirges auf — auf dem Flur die üblichen Angedenken und Erinnerungen. Im Sommer die Anstalten der Berge, Holzschneidereien und Glasfäden, die Erzeugnisse der heimischen Industrie und im Winter neben diesen noch allerhand nützliche Sachen, die wohl zu gebrauchen, um den Leib zu schützen vor der anhaltenden Kälte. Drinnen aber in der mollig erwärmten Stube, serviert die freundliche Wirtin den dampfenden Kaffee, der nach dem angestrengten Marsch als wahres Labfal die erstarren Glieder aufwärmt. Und diese Erholungsstätte, die der Wanderer freudig begrüßt, ist nach Jahrhundert langem Bestehen jüngst ein Raub der Flammen geworden. Seit 1654 schon standen die alten Mauern, deren Umrisse unser Bild zeigt. Allem Anschein nach entstand der Brand durch den schadhafte Schornstein. Für die vorläufige Beherbergung ist die noch stehengebliebene Führerstube eingerichtet, sodas der Reisende immer noch auf Unterkunft rechnen kann.

Aus den Trümmern aber und aus den Ruinen wird noch im Laufe des Sommers neues Leben erstehen.

Benzinexplosion.

Neben den erschütternden Katastrophen, die der Besuch in Italien und das Erdbeben in Kalifornien, das jene an Trauil und Entsetzen noch weit übertraf und die Kulturwelt in den Bann des Schreckens legt, verschwinden die Unglücksfälle um so eher. Unter den inzwischen stattgefundenen ragt neben jenem des Hauseinsturzes in Nagold noch die Wiener Explosionskatastrophe hervor, bei welcher 6 Menschen ihren Tod fanden, und wie schon oft wegen leichtsinnigen Gebarens mitten von Gefahr umringt. Unser Bild bringt die Trümmernätte der Fabrik, die in einer Vorstadt Wiens, in „Favoriten“ liegt und sich vorzugsweise mit Herstellung wasserdichter Stoffe und Gewebe beschäftigte. Bei dieser Fabrikation findet unter anderen explosiblen Stoffen auch Benzin Verwendung, welches bekanntlich wegen seiner leichten Entzündbarkeit wiederholt Veranlassung zu großen und kleinen Explosionskatastrophen gab. Unzählig könnte man fast sagen, sind die kleineren Unglücksfälle, die sich bei jeder Gelegenheit im Hause und in der Wirtschaft, im Kleingewerbe und in großen Fabriken zutragen. Und immer wieder — trotz jedermanns Kenntnis — geschehen Unglücksfälle, die leicht hätten vermieden werden können — bei ein wenig mehr Vorsicht und Ueberlegung. Jedes Kind weiß, das Benzin bei Licht explodiert und doch fällt der Lehrling oder der Gehilfe des Drogristen — wie es schon oft vorgekommen ist, im Keller bei offenem Licht Benzin ab, das explodierend den Leichtsinigen elendiglich ums Leben kommen läßt und oben drein noch großen Materialschaden verursacht. Wie bei einer Gasexplosion schlägt es die Decke, Türen und Fenster hinaus, unser Bild zeigt es ja deutlich, welche Gewalt größere explodierende Benzinmassen entwickeln. Das ganze massive Gebäude mit all seinem Inhalt, Mauer und Balkenwerk sind ein einziger Trümmernhaufen und selbst die Nebengebäude liegen unter dem gewaltigen Luftdruck, denn tausende von Fensterscheiben wurden eingeschlagen. Nach der Explosion brennt gewöhnlich auch alles was nicht feuerfest ist, denn jeder Tropfen des gefährlichen und so beliebten Fleckenreinigungsmittels brennt, wohin er auch spritzen mag.



Die abgebrannte Hampelbaude.

sämtlich fort sind, bis auf eine Einzige, eben diese himmelhoch ansehende, noch ein wenig bei ihm zu bleiben, bis — nun bis der nächste Zug angekommen ist und der, nachdem dieser Zug eben im Begriff ist in den Bahnhof einzufahren, diesen seinen letzten Gast plötzlich mit Energie und Hast hinausstößt — ein solcher Mensch hat etwa vor, er erwartet etwas — nun und so lange in Mensch etwas plant und erwartet, begeht er nicht Selbstmord. Was die Weletsta aber auch geplant und erwartet haben mag — in jedem Fall hängt es mit dem Schmut zusammen, ebenso sehr mit der Ankunft des Nachtzuges und da sie vorher ihre sämtlichen Papiere verbrannt hat, so läßt sich annehmen, daß sie mit dem Schmut und mit einer Person, die sie mit dem Nachtzuge erwartete, in aller Kürze Jena zu verlassen beabsichtigte —

„Weiß der Himmel — Ihre Folgerungen sind unanfechtbar,“ rief Lenner in ehrlicher Bewunderung aus. „Sie sind ein Genie, Herr Raffeyen.“

„Nicht doch, Doktorchen,“ lehnte der Detektiv geschmeichelt, wenn auch bescheiden ab. „Man hat eben nur eine gewisse Übung im Schlüsseziehen. Aber weiter: also, die Weletsta wollte mit ihrem Schmut in Begleitung eines Menschen, den der Nachtzug ihr brachte, — vermutlich doch einen Mann — Jena verlassen — heimlich. Dafür spricht alles. Warum wollte sie Jena heimlich verlassen? Sie fürchtete sich offenbar vor irgend etwas, denn nach den Aussagen aller Zeugen, vor allem noch derjenigen der Helene Palshin soll sie sich in einer fieberhaften Erregung befunden haben. Außerdem die Angst vor dem Alleinsein. Diese Furcht bestand — darüber besteht kein Zweifel.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Geheimnis des Schuppens.

Skizze von Julius Holt.

Von der Stadt, wo ihn Geschäfte länger zurückgehalten hatten, als er beabsichtigte, kehrte der Bauer Amfelm Grauer nach seinem Dorfe zurück. Es war finstere Nacht geworden. Kein Sternlein berriet, wo sich der Mond hinter den träge schleichenden Wolken verborgen hielt. Mühsam schritt Grauer furchlos und trotz der herrschenden Finsternis schlug er, die Landstraße verlassend, einen Fußpfad ein, der, quer übers Feld führend, die Abkürzung des Weges um fast eine halbe Stunde bedeutete.

Diesen Pfad war er schon so oft gegangen, daß er ihn mit verbundenen Augen gefunden hätte. So meinte er wenigstens. Doch schon nach etlichen hundert Schritten kam ihm der Boden merkwürdig weich vor, und da er nun auch einmal über das andere stolperte und bei seinem Straucheln, dem Falle wehrend mit den Händen die Erde berührte, erkannte er, daß er sich auf frischgepflügtem Ackergrunde bewegte.

Jetzt wohin? Rückwärts nach der Straße oder auf gut Glück vorwärts? Wenn er auch den Pfad nicht mehr fand, nach dem Dorfe mußte er doch einmal gelangen, wenn er immer vorwärts ging. Ja, wenn er nur gewußt hätte, was vorwärts und wohin rückwärts war. Nirgends ein Orientierungszeichen.

Zagend blieb Grauer stehen und suchte mit anstrengtem Blicke die Finsternis zu durch-

bringen. Und nicht ohne Erfolg. Dort, ein kleines Stück weg, entdeckte er die Umrisse eines plumpen Körpers. Das konnte ein Haus sein. Und richtig, hier in der Gegend lag ja der Schuppen des Großbauers Lemprich, den dieser auf freiem Felde errichtet hatte zur Unterbringung von Geräten, Stroh und dergleichen. Von dort führte ein Fahrweg nach dem Dorfe. Da konnte Grauer nicht mehr fehlgehen. Frischgemut arbeitete sich der Verirrte durch das aufgeweichte Ackerland nach dem Schuppen durch.

Der Bauer war nicht gerade schreckhafter Natur. Wie er aber da auf einmal ein Keuchen wie aus schweratmender Menschenbrust vernahm und unweit von sich zwei Gestalten auftauchen sah, die anscheinend etwas Schweres schleppten, da wäre er doch lieber etwas weiter hinweg gewesen. Vertrauenerweckend sah das nicht aus. Schnell machte er noch die paar Schritte, die ihn unter das tief niedergehende Dach des Schuppens brachten, und drückte sich dort hart an die Mauer. So fühlte er sich sicher.

Doch auch die zwei Gestalten kamen auf den Schuppen zu. Und jetzt sah er auch, daß es zwei Männer waren, die zusammen eine Last schleppten. Nur wenige Schritte von ihm legten sie ihre Last auf den Boden.

„Uf!“ machte der eine. „Das macht warm; sie ist verwünscht schwer.“

„Um so besser,“ erwiderte der andre. „Nur hinein jetzt mit ihr. Das Schwerste ist getan. Da drinnen sucht sie morgen kein Mensch, und morgen nacht schaffen wir sie leicht auf die Straße hinüber und dort mit unserm Karren weiter.“

Den Bauer erfaßte ein leises Gruseln. Was ging da vor unter dem Schutze der Nacht? Allerlei Geschichten gingen ihm plötzlich durch den Kopf, von Raub und Mord, deren er so viele schon in der Zeitung gelesen und die er infolge der ausführlichen Schilderungen so genau in Erinnerung hatte, wie wenn er selbst dabei gewesen wäre. Könnten das nicht zwei Verbrecher sein, und was würde geschehen, wenn sie ihn hier als Beispieler entdeckten? Jetzt wurde ihm plötzlich so heiß, als ob er diese Last da ganz allein hierher geschleppt hätte.

Die zwei Männer hoben jetzt den Gegenstand wieder auf und gingen damit um den Schuppen herum. Auf jener Seite befand sich ein offenes Abteil, angefüllt mit leerem Stroh. Grauer hörte, wie sie an dem Stroh herumrissen. Nun fand er den Augenblick für günstig, seinen gefährlichen Posten aufzugeben. Vorsichtig entfernte er sich, gewann den Fahrweg nach dem Dorfe und kam müde und zerschlagen zu Hause an. Die Abkürzung des Weges hatte ihm eine Mehrleistung von über zwei Stunden gekostet.

Den nächsten Morgen befand sich zuerst das Haus des Bauers und Gemeinderats Fidel Lemprich, dann dessen Nachbarschaft und nach einigen Stunden das ganze Dorf in großer Aufregung. Lemprich war am Abend durch eine Sitzung des Gemeinderats etwas länger als gewöhnlich von zu Hause weg gewesen, hatte sich dann mit der Ruhe des Bürgers, der sich bewußt ist, daß er im Dienste des Gemeinwohls seine Pflicht getan, zu Bette gelegt und erst am Morgen bemerkt, daß seine Frau nicht da war, ja, die ganze Nacht nicht zu Hause gewesen sein mußte, denn ihr Bett war noch unberührt.

Darüber natürlich große Bestürzung. Alle Geschäfte mußten liegen gelassen werden. Kinder, Mägde und Knechte eilten von Haus zu Haus, die Verschwundene zu suchen. Lemprich selbst ging zum Bürgermeister, die ortspolizeiliche Hilfe anzurufen. Am Stelle-

brüllte das Vieh, das vergeblich auf den Hühnerwartete, stampfte und an den Hofhund wurselte und bellte. Aber es hatte niemand Zeit, Unvernünftige zu kümmern.

Aber so eifrig man auch suchte, nirgends fand sich eine Spur. Wo einige Nachbarn, daß Frau Lemprich recht fromme Frau sein mußte, abends vor Einbruch der Dunkelheit einige Minuten vor dem Dorfe in den Gläubigen der Umgegend viel Kapelle wallte, um dort ihr Gebet zu verrichten. Das war aber ihrem Verstande nicht einfallen, daß sie dafür nur loben konnte, was Man konnte annehmen, daß sie vergangenen Abend getan habe; gelte sie niemand. In und bei der Not nichts zu entdecken, was auf ihre Verwesenheit schließen lassen konnte.

Nun stellten sich auch einige Dorfe ein, die in letzter Zeit um die stunde eine verdächtige Mannsperson in der Gegend der Kapelle herumstreifen gesehen wollten. Das machte die fürchtbaren Gewissheit, daß Frau das Opfer eines Verbrechens gewesen sei, veranlaßte den Bürgermeister, einen mit der Meldung des Vorgefallenen nicht zu schiden mit der Bitte um eine Unternehmung.

Auch in das Haus des Ansehens drang die Kunde von dem rätselhaften Verschwinden der Frau Lemprich. Die liche Arbeiten hatten ihn schon am Morgen in den Wald geführt. Am Mittag zurückkam, erzählte ihm die schreckliche Neuigkeit. Da wurde plötzlich klar, was das für ein geheimes Treiben war, davon er in letzter seine Arbeit verschoben hatte und Morgen zum Bürgermeister gegangen um diesem seine Wahrnehmungen über besser noch sofort, da es doch möglich war, daß sich die Wörder sonnen und noch in der Nacht die Ermordeten im Schuppen wieder auf ihrem Karren weiter schafften. Nun wollte er aber unverzüglich säumte nachholen.

Der Bürgermeister war ein Mann. Konnte auch jeden Augenblick aus der Stadt eintreffen, sich doch sofort Gewissheit verschaffen wirklich im Schuppen draußen war, unglücklichen Frau versteckt war, Sorge tragen, daß dort bis zur Gerichtspersonen nichts verändert hat den Grauer, mitzugehen, befahl polizeidiener herbei, und zusammen sie sich auf den Weg nach dem Schuppen. Den Lemprich wollte meiser vorerst noch nicht benachrichtigen.

Den drei müdigen Männern das Herz etwas stärker, als sie sich Schuppen näherten. Wird sich die Grauers als richtig erweisen und Leiche noch da sein? Wie wird sie sich. Der Augenschein gab dem sie in den Schuppen eingetreten bei der Tür stehen blieben, stieg diener auf den Strohhäufen hinauf, gann ihn abzuheben. Raum hatte ein Schrei des Entsetzens ausstieß sterblichem Gesichte von dem tersprang.

Und wirklich, was jetzt Grauer

ermeister auch v
konnten, wat
Dort lo
Strohhauch
körper,
Der Körp
gerückelt,
Grauer erf
wieber
mit der stre
wer es ar
in den Sch
weiter hat
funden worden
Mannes. Un
große Müh
Lemprich
eingend, M
ich er u
Gingang zum
wohlnehmend
zurück. Es ge
Nachbars, der
Orte wegzubr
Anblick muß
Dem alten Len
und wirklich tie
maße der Fin
Zahre wie
er eine vorzi
In der
er kennen ge
sundeten Gei
häufig verwan
Haushalt, un
über ihre b
guten Chara
Auch außer
einen eine statt
müden besaß
wurde erhö
Zage überglü
jungen Weib
schreckliche
ließ er sich no
den Stube a
blieb er, den
sich sehen, stum

Da stuhle er, bückte sich noch tiefer, um genau zu sehen, und stieg dann vom Strohhäufen herunter mit einem Gesicht, das eigentlich gar nicht zu dem Ernste der Lage paßte. Es schien sogar, als gebe er sich Mühe, ein Lachen zu verbeissen. Dem Wachtmeister flüsterte er eine Meldung ins Ohr, die diesen veranlaßte, persönlich die Leiche in der Nähe zu betrachten. Der Gendarm hatte recht gesehen: was da lag, war wirklich keine Menschenleiche, sondern die Hauptstücke eines jener ländlichen Haustiere, die erst im Tode den Zweck ihres Daseins erfüllen.

Schmeicheleien waren es gerade nicht, die nun der gute Grauer als Dank für seine Dienste zu hören bekam. Die angesammelte Menge aufzutären, überließ der Wachtmeister dem Bürgermeister. Er selbst begab sich mit dem Gendarmen, da vorerst wichtigeres zu tun war, als den offensbaren Diebstahl zu verfolgen, in das Haus des Fidele Lemprich.

Dort stellte sich ihrem Vorhaben eine unerwartete Schwierigkeit entgegen. Lemprich hatte sich eingeschlossen und wollte niemand zu sich hineinflassen. Nach wiederholtem Klopfen öffnete er endlich die Tür so weit, daß er dem Wachtmeister einen Brief hinausreichen konnte, den er vor einer Stunde durch Eilboten erhalten hatte. Der Brief lautete: „Gehrieter Herr Lemprich!

Verzeiht mir, aber ich konnte nicht anders. Ich habe ihn so lieb, nämlich den Hermann. Als ich Euch nahm, da glaubte ich, er komme nicht mehr. Und nun ist er doch gekommen und hat mich geholt, und ich reise nun mit ihm über das große Wasser. Lebet wohl und seid nicht böse.

Wir sehen uns nie mehr.

Berla Lemprich, geborene Richter.“

Wie wir wohnen.

Flanörkel von Franz Scott.

Man will heutzutage in der Lage sein, aus den verschiedensten Anzeichen die Charaktere der Menschen zu deuten. Da gibt's u. a. Graphologie und Phrenologie, Augenbeobachtung und Urteile nach der Haarfarbe. Nichts aber ist so sehr geeignet, den Menschen ins kritische Licht zu rücken, als der Raum, in dem er lebt.

Friedrich der Große besuchte einmal seinen gelehrten Freund Voltaire und traf ihn nicht zu Hause. Dabei bemerkte er, daß auf den Kaminanten des französischen Literaten dieser Staub lagerte und mit Humor schrieb der König in diesen Staub mit seinem Finger das bezeichnende Wort „cochon“ d. h. Schwein.

In unserm Wohnzimmer leben wir, nach der Unrast des Tages verbringen wir unsere Abendstunden unter uns oder in Gesellschaft anderer. Gleichviel, ob es als Schlafzimmer oder für andere Berrichtungen zugleich benützt wird, es muß den Eindruck der Behaglichkeit bieten.

Das moderne Bestreben geht darauf hinaus, möglichst schlechte Möbel in die Wohnung zu bringen. Mag mancher schließlich auch so feinsinniger Mensch sein, daß er nicht leben könnte in einer Wohnung, deren Möbel nicht unbedingt nach Zeichnungen gefertigt sind, — der Mehrzahl der Menschen wird die rechte Stimmung im Rahmen solcher Kunstwerke wohl fern bleiben.

Jemand kaufte da neulich eine Speise-

zimmer-Einrichtung. Er persönlich liebte das Solide und Gemüthliche in allen Räumen, hatte sich aber vom Verkäufer Möbel anpreisen lassen, die in ihrer Zusammenstellung auch wunderbar wirkten. Allein das Buffet kostete achthundert Mark.

Er hatte es dazu. Die Flächen waren geradezu köstlich mit Antarsten ausgefüllt, das Ganze bestand aus weißem Ahornholz, Scheiben und Spiegel bildeten überaus sauber gefassete Gläser — und trotz allem stand dieser Jemand, er könne keinen Bissen hinterbringen, wenn er das Ungetüm von massivem Buffet sähe. —

Was sich der zeitgemäße Mensch überhaupt auf Wunsch anderer alles leisten soll.

Man wird geringschätzig angesehen, wenn man nicht lederne, oder mindestens abwuschbare Tapeten anbringen läßt. Fensterverkleidungen und Draperien „nur“ aus Fries sind verpönt, nicht allein die Dofe, sondern auch die Gesimse werden mit Stuckgebilden verziert, alle Eden müssen mindestens mit Raffaelschen Engelsköpfen besprokt sein. Man möchte sich ärgern, wenns nicht so lächerlich wäre.

Und dabei kann man mit einfachen Möbeln überaus vornehm und zugleich streng modern wirken.

Man denke sich eine glatte weißgestrichene Decke. Das Weiße kann, um mehr Licht zu schaffen, auch das obere Drittel der Wände bedecken. Ein solider silberner oder nur grauer Farbstrich könnte als Bordüre für die Tapete gelten.

Sehr wirksam sind dann weiße oder wasserblaue Wandbelleidungen mit hellfarbigem, vielleicht grünem Längsmuster. Tiermuster und ausladende Voluten breiter Ornamente wirken beängstigend.

Man fühlt sich heiter in der Helle und das ist ja wohl der Zweck des Wohnzimmers. Im Finstern wandeln frohe Menschen nicht.

Bernünftige Menschen schenken sich zudem alle Arten von Lichtverbrauchenden Uebergardinien und staubfangenden Portieren. Für die Dekoration sorgen Handarbeiten der weiblichen Angehörigen genügend, und wer Silber hat, wird wissen, wie er sie verwendet.

Es ist Unverstand, Gemälde dicht unter den Plafond zu hängen. Bilder wollen gesehen sein. Darum muß Licht auf sie fallen, und sehen soll man sie, um sie betrachten zu können, nicht die Halswirbel darum verrenken müssen. Gerahmte Photographien wird man in Gruppen hängen.

Wer seine Möbel anders stellt, als sie ihm bequem sind, nur weil der oder jener sie auch so plaziert hat, beweist, daß ihm der eigene Charakter fehlt. Wenn man sich keine Balustrade mit Blumentisch und Konsole leisten kann, tuns ein paar Töpfe vollkommen. Die Nähmaschine der Hausfrau kann sehr gut am Fenster stehen. In Mußestunden ist hier der Platz der Frau, um auch die Muße nutzbringend zu verwenden. Und wenn sich sonst keine Lumpenfabrik daneben eröffnet, hat keine Frau nöthig, sich ihrer häuslichen Betriebsamkeit zu schämen.

Das Hauptaugenmerk bei der Einrichtung des Wohnzimmers soll auf die eigene Behaglichkeit gerichtet sein und nicht auf die Urteile Fremder. In unserer Bohnung wohnen wir, und wenn sie nicht bebaat, soll sich eben in seine eigene verfügen. Wenn das gewandte Wesen der Hausfrau nur aus allem etwas zu machen versteht, fühlt man sich von der Einfachheit am angenehmsten berührt, man aibt sich, wie man ist, und das bleibt beim Verkehr der Menschen unter sich wohl das Nothwendigste. —

Hauswirtschaftliches

Fiskul-Suppe oder Karlsbader-Schäbel. 50 Gramm Butter werden mit 50 Gramm Mehl und 3 Eidottern zu Schaum geschlagen, dann etwas Salz, der fette Schnee der drei Eiweiß und zu egt das Mehl darunter gerührt. Eine kleine flache Backform wird mit Butter ausgestrichen, die Masse hineingefüllt und eine halbe Stunde gebacken. Dann schneidet man längliche Stücken davon, tut sie in die Terrine, gießt etwas lockende Fleischbrühe darüber, läßt es eine Weile ziehen und gibt die übrige Bouillon dazu. Das Suppendickstuck wird lockerer, wenn man, nachdem das Mehl zur abgerührten Butter getan worden ist, nicht lange mehr rührt, sondern dasselbe dann gleich in die Form füllt und bäckt; auch muß es völlig erkaltet sein, ehe man es zerschneidet und in die Bouillon gibt. Für 7-8 Personen.

Grodello. (Nal auf italienische Art.) In etwas Öl läßt man fein geringelte Zwiebeln anlaufen, gibt fein geschnittene Petersilienwurzel hinein, fügt Salz, Pfeffer und den mit der Haut, in drei Finger breite Stücke geschnittenen, längere Zeit in Salz geegenen Nal hinzu, gibt etwas Essig und soviel Wasser darauf, daß die Fleischstücke bedeckt sind. Dann kocht man den Fisch ungedeckt, bis er weich ist und serviert zu der kurzen feimigen Sauce Karioffeln.

Englischer Spinat-Pudding. Der Spinat wird gepuzt, gewaschen, gekocht, sehr fein gehackt. Dann mengt man 8 Eigelb voll davon mit eben so viel in Milch geweichten Semmelbröseln, ein wenig Salz und etwas getoigener Mustard, gibt 4 abgeprüdelte Eier darein, hebt die Masse in eine mit Butter bestrichene Form und kocht dann diesen Pudding 1 1/2 Stunde lang im Dunste. Serviert wird derselbe mit heißer brauner Butter.

Halbfleisch wie Lachs zu bereiten. Man nimmt das Fleisch aus der Keule, schneidet Schiben davon, befreit sie von allen Fasern und Häutchen, klopfet sie etwas, spießet sie mit Sardellen und kocht sie hierauf mit feinem Essig, einigen Löffeln Provenceroil, etwas Gewürznelken, Vorberblättern und Pfefferkörnern kurz ein. Es ist dies eine leichte, kalte und sehr wohlschmeckende Abendspeise.

Vermischtes.

Aus einem Wien r Modebericht vor hundert Jahren. Die gewöhnlichen Kleider der Damen sind noch immer die Angloise, die Turkoise und die Chemise. Die Farben sind meistens solche, die gegeneinander gut abstechen, z. B. grün und blau, und dies heißt man au p'usage vaincu (das überwundene Vorurteil), weil man glaubte, solche Farben stünden nicht gut zusammen. Die Winterkleider der Damen wurden mit angorischen Ziegenfellen ausge schlagen und man berechnet, daß ein derartiges Kleid fünfzehn Dukaten kostete. Die Herren, selbstverständlich sind die Angehörigen der demittelten Stände gemeint, trugen braune oder dunkelblaue Fracks mit dunkelroten Halskragen und Knöpfen, so daß die glücklichen Träger dieser Kleidungsstücke aus einiger Entfernung wie preussische Soldaten ansahen. Die Aermel sind unausgeschitten, mit drei oder vier Knöpfen gegen den Ellbogen hin besetzt. Die Herren trugen Schuhspalten, die, je nach dem Namen der Person, mit verschiedenen Buchstaben verziert sind. Die Buchstaben selbst sind durchbrochen und die ganze Ornamente bildet eine ovale Figur. Mit langen Rayonröcken und runden Hüften zu erscheinen, war in der Gesellschaft nicht gestattet. Das hieß man in négigée herumgehen. Stutzer trugen große, dreispitzige Hüte, deren Rand an der inneren Seite mit kleinen schwarzen Federn besetzt war. Eine besondere Aufmerksamkeit widmet der erwähnte Berichterstatter den Kinvervollenen. Das Haar der Knaben fällt in kurzen Locken natürlich vom Scheitel über den Kopf und wird nur über die Seiten gestutzt. Die Knaben tragen runde Hüte, kurze Westen von rotem Halbtuche mit Aufschlägen, und tragen von schwarzem Samit mit kleinen, silberplattierten Knöpfen, weiße Malotouch-Beinkleider, schwarze Schuhe. Hals und Krut sind offen und das Hemd, welches mit einer Kratze garniert ist, über der Weste herausgeschlagen. Manche Knaben von 7-10 Jahren

tragen schon Fracks. Die Mädchen tragen das Haar mit einem rosa Seidenbande gefast. Als neue Mode werden schwarze Korsetts mit Fischbein, die geschnitten werden, bezeichnet. Das Korsett hat Aermel von Cambray, über dasselbe werden Kleider von Mouffeline mit eingenähten weißen Stufen getragen. Außer den Kleidermoden beschäftigt sich der Berichterstatter noch mit dem nach damaligen Begriffen „steigenden Luxus“ in der Zimmereinrichtung. Die Zimmermalerei ist demgemäß mehr „plattide“ grau in grau oder weiß in weiß, welche letztere Malerei als Porzellanart



bezeichnet wird. Gewölbte Zimmer — es gibt deren in den Häusern der inneren Stadt noch viele — werden mit Malereien, die Abbildungen amerikanischer Gewächse darstellend, bedeckt. Der gemalte Stamm des Baumes geht bis zum Fußboden des Zimmers, in der halben Zimmerhöhe beginnt die Ausbreitung der Äste des Baumes, die Zweige tragen große Blätter. Häufig ist die Malerei derart angefertigt, daß die Türen wie Lusthäuschen unter großen Bäumen erscheinen. Manche Leute lassen die Wände der Zimmer nach Art der Landschaftsgemälde bemalen. Der Berichterstatter erwähnt, daß zu jener Zeit illuminierte Kupfer, welche Gegenstände aus der Naturgeschichte darstellten, als besondere Modeartikel galten. In vornehmen Häusern bedeckte man die Wände der Zimmer, in welchen den Kindern Unterricht erteilt wurde, mit derartigen Abbildungen. Merkwürdig genug wurden diese Kupfer höher geschätzt, als gute Stiche. Eine besondere Bemerkung ist den Neuerungen bei den Tischarbeiten gewidmet. Es wird geklagt, daß die Möbel eine ganz neue Form er alten; man nimmt nicht mehr Kirschbaumholz zu Journieren, die Tischbeine werden von weißbuchenem Holz gearbeitet, häufig auch mit dunkelrotem Sandelholz ausgelegt. Als ein neues Möbel, das nur in den Zimmern der reichsten Leute zu finden war, wird der Ovenschirm bezeichnet. Diesem heute sehr gewöhnlichen Einrichtungstücke wird eine eingehende Beschreibung gewidmet. Allerdings waren die damaligen Ovenschirme eigentümlich genug; sie besaßen drei Füße, das Gestell war mit Bronzerosetten geziert, der Rahmen mit chinesischem Papier überzogen. Die Ovenschirme, von denen die ersten Stücke von Hamburg nach Wien kamen, wurden aus Mahagoniholz angefertigt, was an sich beweist, daß dieselben als besonderer Luxus galten.

Vom „Schuhe des Handwerks“ in allen Edikt des Königs Friedrich Wilhelm I. Preußen vom Jahre 1728 lautet folgendes: „Nachdem Seine Königliche Majestät in usw. usw. unser allergnädigster Verordnungen emanirten und öffentlich bekannt gemacht vom 8ten Julii 1717 in Gnaden verordnet, daß das Tragen der hölzernen Schuhe toffeln auf den sämtlichen Dörfern und Märkten künftighin gänzlich nachbleiben solle, gleichwohl aber die Dörfer nicht selten vernehmen müssen, daß Dero allergnädigste Willens-Weinung hierunter nicht gebührend geachtet, sondern in verschiedenen Dörfern Schaden und Nachtheil der Schuster, durch gestalt ihre Nahrung entzogen wird, und gezogenen Edicti contraveioiret, und gehandelt werden, allermähren noch für geschehener Haus-Suchung viele Paar Schuhe und Pantoffeln hin und wieder abgenommen worden: Als haben Seine Königliche Majestät in Gnaden verordnet, nicht nur gegenwärtig wiederholen wollen, sondern befohlen, weit in Gnaden und darneben alles das Tragen der hölzernen Schuhe und auf den Dörfern überall gänzlich abzulassen unterlassen werden solle, in Entschädigung und da jemand darüber betrogen, auch hölzerne Pantoffeln und Schuhe bey ihm würden, derselbe sodann zu gewärtigen, ihn nach Befinden mit der Strafe des Gefängnisses verfahren werden solle, denn zugleich den Gerichts-Obrieten Schulden jedes Orts hiermit ernstlich Vermeidung 200 Ducaten zur Reue zu erlegenden Strafe, welche unausbleiblich getrieben werden sollen, injungiret und wird, alle Quartale in den unter ihrer Jurisdiction und Gerichtsbarkeit stehenden Dörfern eine Visitation deshalb anzustellen, und Fleiß darauf zu sehen, damit dieser gehorfanste Folge geleistet und gehalten gelehrt werde. Urkundlich unter Seine Königlichen Majestät Höchstehenden Händen und beigeprägten Königlichen Iniegel stehen und gegeben zu Berlin, den 7. 1726. — Friedrich Wilhelm.“

Humor.

Stilkraut. In einer Lokalzeitung östlichen Holsteins liest man: „Wie ein tüchtigen Fröhsche in die Kammern, Milchfässer, Badstöße, Betten zc. trocken, so Mumien-Ontel sich nicht vor ihnen konnten und vor Unsicherheit fast vergehen so ähnlich ergeht es unserm Geschlecht Hausherrn. Auch vor ihnen ist kein kein Entrinnen, und würde man auf Morgenröte in den Schornstein kriechen Menschen würden an den Feuerherd warten, vielleicht sogar nachklettern.“
erhöhter Genuss. Händchen bitten, so gut und verbiete mir von dem essen, den ich heut zu meinem Geburten kommen habe.“
Züchtigungsvoll. Freund: „Nun, laß junge Frau tochen?“ Gatte: „O, aber sie ist eine vernünftige Frau nicht!“
Patrouillenritt. „Wo geht denn eine Frau den Bach, Kleiner?“ — „Ja wissen's: wo Jahr unser Blaukraut g'handen is.“
Fürsichtig. Reicherliche Dame während Trauerspiels zu dem neben ihr sitzenden im Theater: „Entschuldigen Sie, können scheiden, ob es Jamben sind?“ Herr: „sehr, ich sehe auch nicht so weit.“
Verfehlte Ermahnung. „Wenn die im Fiaker fährt, darfs nicht glauben, daß halb glücklich ist.“ — „Aber, Mutter, schon unglücklich sein muß, bin ich's doch im Fiaker.“
In Hause. „Alle Wetter, diesen ich drei Vorträge über den Nutzen der Lebensweise gehalten... jetzt krat' mal 'n ordentliches Beesthaaf, Frau!“

Rachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Gefes u. Verantwortlicher Redacteur A. Spring. Druck und Spring & Hofmann, Berlin S. 42. Brinckmann

Landwirtschaftliche Beilage

zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Verleger: Dr. Martin Bergmann & Friedrich Wilsdruff.

Wilsdruff

1906.

7.

Verzeichnis: Schiemel's Schnellspanner für Hen- und Getreide-Fuder (mit Abbildung). Arbeitkalender für den Monat März. Die Einsaat von Klee-Gras in Winterfrucht. Wie lassen sich im großen die Pflanzkartoffeln zweckmäßig vorbereiten? Zum feldmäßigen Anbau von Drillerbsen für Konservenzwecke. Sojersäbnerung. Die Heilfäden der Deute. Gebrauchsfähigkeit dämpfender Pferde-Schlagen der Pferde. Vorsicht keine Eisenbleche in das Kindschuttl! Das Verwerfen. Die Verwendung der Hälften zum Jag. Reinhaltung des Schweines zur Schwarzschie. Das Salz als Mittel der Fiege. Die reibuhnlartigen Italiener. Gellagehaltung auf sehr beschränktem Raume. Vereit euer Hüner von den Federmilben. Die schweren Gänseflügel. Die Hennen des Jahres. Der selbsttätige Stallfächer für Geflügel. Sobald der März kommt. Bei der höchstgelegenen Sonne. Die im Sommer pflanzten Fruchttriebe. Die Dünggrube für Seeholz und Milchsaft. Zur Ausfaat der Gurkenkerne. Der leistungsfähige, mit zahlreichen Wurzel versehenen Gemüsepflanzen haben will. Frisch angelegte Wälder. Die Rauhlinge (mit Abbildung). Wie erkennt man gutes Holz? Gewerkschaft (mit Abbildung). Ritz für Stundensfen. Chemis. Gefrorene Eier. Kaninchengericht. Paprika-Hühner. Eingefüllte Zunge zum Zittern und als Beilage. Karpen blau zu kochen. Karpen mit Meerrettichsauc. Erdseesuppe. Brisketten.

Schiemel's Schnellspanner für Hen- und Getreide-Fuder.

Dieser Schnellspanner übertrifft sämtliche bisherige Einrichtungen an Einfachheit, Spannkraft, Zuverlässigkeit und Dauerhaftigkeit. Das Spannen eines Hen- oder Getreide-Fuders geschieht in einigen Sekunden und ohne jeden, auch den ungeschicktesten Arbeiter auszuüben. Selbst bei schnellem Fahren auf unebenem Boden ist bei Anwendung dieses Schnellspanners ein Umwerfen der Ladung einzelner Garben ausge-

schlossen. Die bei Anwendung dieses Schnellspanners nicht selten vorkommenden Verletzungen der Fuder sind hier sicher vermieden. Da dieser Schnellspanner Wiesenbaum, Kette, Leine und Seil nicht braucht, ist er sehr leicht zu transportieren und hat einen sehr geringen Anschaffungspreis im Vergleich zu den sonstigen Einrichtungen, ein äußerst wichtiger Vorzug. Es kostet bei Knittel & Schiemel, Breslau VIII, 1 Schnellspanner komplett mit 2 ca. 11 Meter langen verzinkten Stahlbrahtseilen und 2 Tagelöhner Mk. 18.—

Der größte Vorzug dieses Schnellspanners besteht darin, daß durch seine einfache Handhabung viel kostbare Arbeitskraft erspart wird, dürfte wohl der praktische Landwirt nicht genug dankbar gemacht zu werden brauchen. Die bei dem Schnellspanner benutzten Schellen sind die Kurbelwelle des unteren Leiterbäume des Hinterwagens. Nachdem das Fuder voll geladen ist, werden die Ringe versehenen starken Stahlbrahtseile der auf dem hinteren Leiterbäume befindlichen Person heraufgereicht und von dort abgerollt. Diese Person legt dann die beiden Seile von einander entfernt über das ganze Fuder hinweg. Darauf werden die Ringe, nachdem diese hinter dem unteren Leiterbäume durchgezogen worden sind, über die Kurbelwelle heraufgezogen. Nun tritt eine Person an die Kurbel heran und durch Umdrehungen der Kurbel das ganze Fuder mit der Leistungsfähigkeit und Spannkraft der Drahtseile zusammengezogen. Die Kurbel ist so berechnet, daß eine Person damit

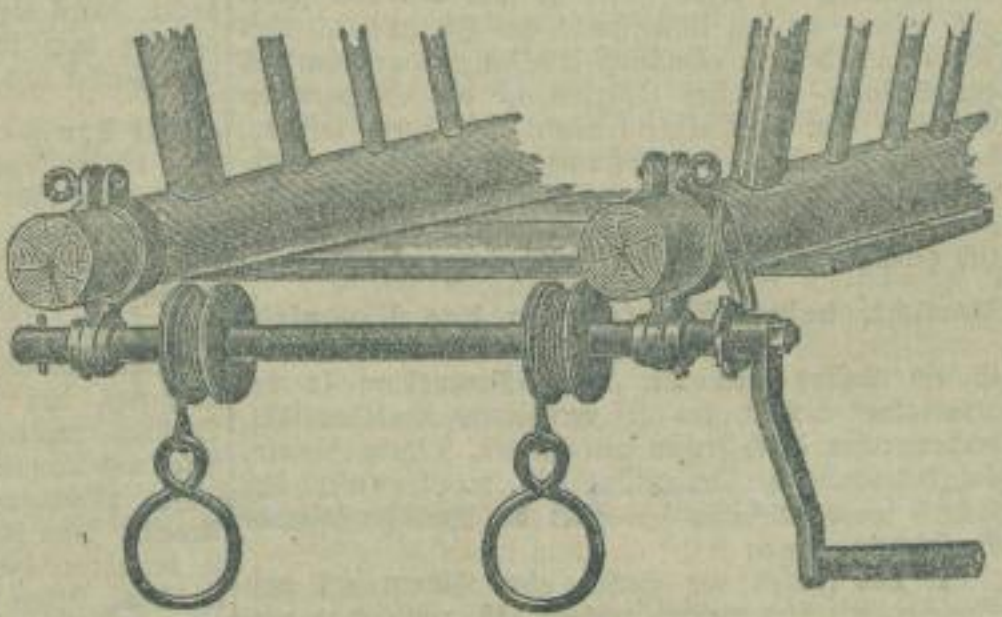


Das an der Kurbel angebrachte Zahnrad mit Junge verbindet die beiden Drahtseile. Bei längerer Fahrt kann die Spannung wiederholt vorgenommen werden. Die Drahtseile sind ebenfalls sehr einfach. Die Drahtseile entspannt und an den Seiten vom Fuder abgehoben oder sofort auf die Welle gerollt.

Landwirtschaft.

Arbeitkalender für den Monat März.

Vorüber ist nun bald des Winters hartes Regiment, mildere, freundlichere Luft weht über Felder und Gärten, die Sonne umschmeichelt mit ihren Strahlen länger und länger Baum und Strauch, und bald wird Held Frühling



den ersten Kampf gegen den nordischen Eroberer, seinen schlimmen, weiterharten Feind „Winter“, gewonnen haben. Das erste Leben beginnt sich zu zeigen, im zarten, frischen Grün, die Knospen schwellen ringsumher in ihrer Frühlingsschönheit. Schneeglöckchen, einer der ersten Frühlingboten, sie läuten den Frühling ein. In freudiger Erwartung schmettert die Lerche ihr Jubellied in die Lüfte und verkündet uns: Der Frühling ist im Anzuge! So ist der März ein wunderbarer Monat, schöner als der lippige Mai, ist die Zeit des ersten Erwachens in der freien Natur.

Der März gehört in den Gegenden mit frühzeitiger Vegetation zu den arbeitsvollsten und ist die Witterung derart, daß die alte Regel zutrifft: „Der März hält den Pflug beim Sterz“, dann gibt es schon vielerlei zu tun. Sommergetreide, Erbsen, Pferdebohnen, Wicken, Gemenge, Möhren und Lupinen sind, sobald es geht, zu bestellen. Die frühe Saat hat, wenn nicht besonders ungünstige Verhältnisse noch eintreten, meist einen Vorsprung vor der späten. — Bei den Winterfrüchten handelt es sich oft darum, wenn sie gelitten haben, zu entscheiden, ob sie ungenügend sind, oder ob sie doch noch einen Ertrag versprechen. Besonders beim Weizen kommt es vor, daß, wenn die schlecht durchgewinterte Saat gelassen wird, ein bedeutender Ernteausfall eintritt, während andererseits wieder eine Nachfaat von Sommerweizen eine gute Ernte geben kann. — Bei den Winterfrüchten ist dann ferner der Boden der Luft zu öffnen dadurch, daß man die gebildete Kruste zerstört. Dies geschieht teils durch Hacken mit der Hand, teils durch Eggen, teils durch Walzen. Die den Winterfrüchten zugehörte Chillsalpeterdüngung ist nun auch vorzunehmen, am besten in mehreren Raten. Gegen Ende des Monats pflanzt man Frühkartoffeln.

Auf den Wiesen ist das Reinigen und Einneben vorzunehmen und zu beenden. Es kann noch Jauche aufgefahren werden, ebenso Kompost, Asche, Schafschädel, gebrannter Kalk, Gips an feuchtwarmen, windstillen Tagen, am besten morgens oder abends. Sollen Wiesen neu angelegt werden, so muß der Boden gut vorbereitet und gedüngt worden sein, was man auch jetzt noch vornehmen kann, damit er noch gut austrocknet, um für die später zu erfolgende Saat geeignet zu sein. Auf Feldern und Wiesen sind die Wasserfurchen gut offen zu halten.

Der Hopfen muß in diesem Monat auch gepflanzt werden. Die letztjährigen Wurzeltriebe älterer weiblicher Hopfenstöcke legt man zu je drei in tiefe Löcher, düngt sie und bedeckt sie mit Erde. Mit der Hopfenhede werden

die Stöcke jährlich im März aufgedeckt, von den überflüssigen Wurzeltrieben gereinigt, gedüngt und wieder mit Grund bedeckt. Nach dem Beschneiden der Hopfenstöcke setzt man Fichtenstangen neben dieselben.

Die Einsaat von Klee-Gras in Winterfrucht hat verschiedene Vorteile gegenüber der Einsaat in Sommerfrucht. Vor allen Dingen findet die Klee-Grasfaat genügende Feuchtigkeit zum Keimen im Boden vor, und durch die bereits entwickelte Winterfrucht Schutz gegen Trockenheit. Ferner findet die Ernte der Winterfrüchte so zeitig statt, daß die Einsaat noch nicht so lippig entwickelt ist, um ein Trocknen der Halmsfrüchte zu erschweren, was bei Sommerfrüchten, wenn darunter Klee-Gras gebaut wurde, oft eintritt. Die Einsaat des Klee-Grases hat womöglich schon im März zu erfolgen, ein Einneben ist nicht erforderlich. Bedenklich bleibt die frühe Aussaat nur auf stark abhängigen Feldern, wo durch heftige Regengüsse ein Fortschwimmen des Samens erfolgen kann.

Wie lassen sich im großen die Pflanzkartoffeln zweckmäßig vorbereiten?

Diese Frage behandelt Direktor Brand-Neustadt sehr zeitgemäß im „Organ der hannoverschen Landwirtschaftskammern“.

Danach sind die Pflanzkartoffeln sowohl aus Mieten, wie aus Kellern jezt sobald wie möglich an die Luft zu bringen. Wohl auf jedem Hofe befindet sich in Scheune, altem Schafstall oder sonstwo eine Gelegenheit, die Pflanzkartoffeln in dünner Schicht auszubreiten. Hierbei müssen alle faulen Knollen sorgfältig entfernt werden. An wärmeren Tagen werden die Türen der Räume weit geöffnet, so daß die warme Frühlingluft die Kartoffeln durchzieht und womöglich auch die Sonnenstrahlen dieselben treffen. — Werden die Pflanzen so etwa 3—4 Wochen der Frühlingluft ausgesetzt, so geht die Keimung selbst in noch ziemlich kaltem Boden rasch vonstatten. Wird das Pflanzgut dagegen direkt aus den Kellern oder Mieten gepflanzt, so bleibt bei kaltem Frühlingwetter und kaltem Boden häufig ein großer Prozentsatz aus. Untersucht man solche ungekeimten Knollen, so zeigen sie beim Durchschneiden eine glasige Farbe; sie sind vermaßt. Die Nährstoffe wurden in den Kartoffeln umgekehrt, aber die Keime kamen aus Mangel an Wärme nicht aus dem Winterschlaf. Bei kalten Böden kommt es auf ein frühes Pflanzen der Kartoffeln überhaupt nicht an. Werden die Pflanzkartoffeln, wie angebeudet, gelagert, so entwickeln sie sich in der warmen Luft schneller, als wenn sie früh in den kalten Boden gepflanzt werden. Wie schnell entwickeln sich spät im Mai gepflanzte stark gewellte Kartoffeln? Uebrigens hatte schon vor langen Zeiten der Graf Pinto in Schleien empfohlen, die Pflanzkartoffeln beim Auslegen mehrere Tage offen in den Pflanzlöchern liegen zu lassen, damit sie von Luft und Sonne durchwärmt und erst dann bedeckt würden. Diese Art des Antreibens wäre auch nicht übel, wenn wir keine Nachfröste befürchten müßten. Aus diesen Gründen verbietet sich aber das Pinto'sche Verfahren ganz von selbst. Auch bei der Aufbewahrung in Scheunen usw. muß für Frostschutz durch Bedecken mit Stroh usw. in kalten Nächten gesorgt werden.

Zwar liegen über die Ertragerhöhung der Kartoffeln durch eine planmäßige Behandlung des Pflanzgutes keine zahlenmäßige Resultate vor, doch sind dieselben sehr bedeutend und lohnen die geringen Mühen reichlich. — Deshalb muß die Lösung sein: Schleunigst die Pflanzkartoffeln aus dem dunklen, kühlen Winterquartier an die Luft in die Wärme zum Erwachen!

Zum feldmäßigen Anbau von Drillerbsen für Konservenzwecke

empfehlen Oekonomierat Schulz-Neubrandenburg in der „Deutschen Landwirtschaftszeitung“ folgendes Verfahren: Um den Anbau von Konservenzwecken im Großen betreiben zu können, war das hieherige Verfahren des Legens der Saat, des Bestrauchens oder Bedrahtens der Pflanzen, eine zu umständliche und kostspielige Arbeit, wengleich dadurch eine große Ernte erzielt wurde.

Man vereinfacht den Anbau der Erbsen durch Anwendung der Drillsaat und Fortlassung des Strauches. Hierzu wählt man besonders dafür geeignete Erbsensorten, die kräftig im Kraut und nicht so hoch wachsen.

Die Erbsen werden auf den sorgfältig vorbereiteten und stark mit Kalk, Phosphorsäure und Kali gedüngten Acker einfach auf 30—35 cm Reihenweite gebrüllt, wobei jede vierte Reihe unbesät bleibt, um später beim Pflücken als Weg zu dienen.

Man benötigt für den Morgen etwa 80 Pfd. Saat, nicht weniger, denn die Erbsen müssen in den Reihen recht dicht und breit stehen, umso besser und kräftiger wachsen dieselben und haben auch aneinander den richtigen Halt.

Die Aussaat erfolgt so früh wie möglich, jedoch nicht zu gleicher Zeit, sondern in 2—3 Partien mit je 10 bis 14 Tagen Zwischenraum, also etwa März beginnend und Anfang April endigend, damit später das Pflücken besser zu bewältigen ist.

Diese Zeit der Ernte fällt bei diesen Drillserbsen eher noch etwas früher als bei den Straucherbsen und dürfte in normalen Frühjahrern bei der ersten Aussaat Ende Juni beginnen; — da die frei gelegenen Wege ein wiederholtes Pflücken gestatten, so ist es durchaus nötig, daß rechtzeitig damit begonnen wird; je früher man pflückt, um so mehr Blüten, und Schoten sehen die Ranken an und um so bessere Qualität wird geerntet!

Hofverschönerung.

Eine der anspruchslosesten und dankbaren Pflanzen, wenn es sich um Ausschmückung eines schattigen gepflasterten Hofes handelt, ist die Knollenbegonie. Die folgende Schilderung beweist das. Einige Kalksteine als Einfassung, die entsprechende Menge Torfmull bilden mein Beet. Es liegt zum Teil auf Pflaster, zum Teil auf Beton vor der Dungsgrube, diese während des Sommers hübsch verdeckend. Es entsteht regelmäßig im Frühjahr und verschwindet, sobald der erste Frost die Begonienpracht zerstört hat. Den Torfmull gebe ich in zwei Schichten, die untere etwa 25 cm, mit Geflügeldung gut vermischt, die obere etwa 15 cm reiner Torfmull ohne jede Beimischung. Das Beet mißt 2 m im Durchmesser, zu seiner Bepflanzung verwende ich etwa 100 Knollen in gemischten Farben, einfach und gefüllt. Die Knollen lege ich Ende März in Kästchen mit mäßig feuchtem Torfmull, ziemlich dicht und stelle solche sehr warm, dicht neben den Ofen; es darf eine dunkle Ecke sein. Die Bewurzelung geht hier sehr schnell vor sich und bald zeigen sich die Triebe. Stellen sich recht warme, sonnige Tage ein, bringe ich die Kästchen tagsüber ins Freie, zur Nacht jedoch wieder ins Zimmer. Auf diese Weise habe ich Ende Mai kräftig gebrungene Pflanzen zum Auspflanzen fertig. Die ganzen Kästen bilden einen Wurzelballen, doch behält jede Knolle durch vorsichtiges zeitliches Auseinanderziehen ihre sämtlichen Wurzeln und wächst mit ihrem Mullballen ohne jedwede Störung lustig weiter. Gegossen wird während des Sommers allabendlich mit möglichst abgestandenem Wasser, gebängt nicht mehr. Alles Verblühte und namentlich jeder Samenansatz wird sorgfältig entfernt. So erreiche ich es, daß sich mein Beet von Juni ab bis zu den ersten Frösten mit einem Blütenmeer schmückt und in einer Leppigkeit prangt, die jeden Besucher entzückt, weil sich das Beet auf dem harten Pflaster aufbaut. Obige Schilderung ist dem „Praktischen Ratgeber“ (Frankfurt a. D.) entnommen, der in der betr. Nummer eine ausführliche Beschreibung und mehrere Abbildungen der geschilderten Hofverschönerung enthält.

Viehzucht.

Die Ursachen der Druse

sind: Ankehung, Erkältungen, veränderte Nahrung, Pflege, Futter, Getränk. Demgemäß muß vorzüglich auf alles obige bei Behandlung drusekranker Pferde geachtet werden. Pflege und Wartung spielt die Hauptrolle und hebt oft ganz allein die Krankheit. Hierzu gehört ein kühler Stall, in dem keine Zugluft ist, leicht verdauliches Futter (Mohrrüben, Kartoffeln, Grünfutter, gutes Heu, angewärmtes Tränkewasser).

Ist die Reizung der Schleimhäute erheblich, der Husten schmerzhaft und das Atmen vermehrt, so mache man Heusamen dämpfe unter der Nase. Vor allem reibe man die danach feucht gewordenen Hautstellen ganz trocken. Bei gutem Wetter ist dem Patienten leichte, aber nicht erdhigende Bewegung dienlich, wogegen sie bei Regen und Kälte im Stall zu belassen sind, wenn sie schlecht fressen oder viel husten, lasse man sie im Stalle, wenn möglich Laufftall.

Man mische 129 g gepulvertes Kochsalz, 40 g Fenchelpulver, 40 g Eibischpulver, 50 g Süßholzwurzelpulver, 50 g Spießglas und gebe davon 3 mal täglich 1 Eßlöffel voll auf das Futter. Die Drüsen reibe man mit warmem Schweinefett ein.

Sind die Drüsenbeulen groß, macht man Umschläge mit gekochten Kartoffeln, Leinsamen. Diesen Brei in Säcken gefüllt legt man auf die geschwollenen Stellen und befestigt sie mit einer Kappe aus Trikotstoff. Bei Kaltwerden der Umschläge müssen sie erneuert werden. Falls die Beulen dann weich sind, öffne man sie mit einem scharfen Messer und behandle sie antiseptisch. Tritt erschwertes Atmen ein, rufe man einen Tierarzt, damit er dann event. den Luftröhrenschnitt macht.

Gebrauchsfähigkeit dämpfender Pferde

Dämpfende Pferde können oft noch jahrelang zu langsamem Zuge gebrauchsfähig bleiben, wenn für eine geeignete Ernährung dieser Tiere gesorgt wird. Alles Futter, welches erschöpfend auf den Körper wirkt und die Gewebe unnötig mit Fett oder Wasser belastet, ist zu vermeiden. Heu und Stroh ist fast gar nicht zu verabreichen, Grünfutter niemals. Reiner Hafer ist das beste Futter; derselbe kann gequetscht werden; jedoch darf das Wasser nie zu kalt sein, um jede weitere Erkrankung, welche das Dämpfensein noch fördern würde, zu verhüten.

Das Schlagen der Pferde

Ist eine Unart, die allerdings nicht ohne Weiteres hingenommen werden kann. Aus verschiedenen Veranlassungen gewöhnen sich manche Pferde das Schlagen nach Menschen und Tieren an, z. B. aus Absartigkeit, Futternelb, Stuten bei starkem Rossen oder auch veranlaßt durch Redereien des Stallpersonals. Gegen den letzteren Unfug sollte man mit größter Rücksichtslosigkeit vorgehen. Um den Tieren das Schlagen abzugewöhnen, sind schon verschiedene Mittel angewandt worden. Im Stall kann man den Pferden einen Rappbaum auflegen. Durch den Ring am Kinnende des Nasenriemens wird ein langer Strick gezogen, der nach beiden Seiten durch Ringe eines Sattelgurtes läuft und dessen Enden um beide Hinterfüße gelegt werden. Beim Ausschlagen erhält das Pferd nun jedesmal einen empfindlichen Ruck auf das Nasenbein. Der Strick darf nicht kurz sein, weil sonst das Nasenbein stark beschädigt werden kann. Eine zweite Methode ist die, hinter dem Stand des Pferdes mittelst eines Strides an der Decke einen mit Reisig oder Sägepänen gefüllten Sack aufzuhängen. Schlägt das Pferd aus, so trifft es den Sack und schleudert ihn zurück; derselbe fällt ihm aber jedesmal wieder an die Unterschenkel der Hinterbeine. Das Pferd wird dadurch allmählich ermüdet und gewöhnt sich das Schlagen ab. Am lästigsten ist das Schlagen im Geschirr. Ein zweckmäßiges Mittel soll darin bestehen, daß man dem Pferd den Schwanz über den Rücken hochbindet. Da das Pferd beim Schlagen stets den Schwanz einzieht, so ist es ihm auf die angegebene Weise unmöglich gemacht, die Kruppe zum Schlagen zu erheben.

Vorsicht, keine Eisenteile in das Rindviehfutter!

Ist ein Aufsatz von Dr. Römer-Navensburg in der „Georgine“ betitelt, der auf verschiedene Krankheitsfälle, hervorgerufen durch Fressen von Steinen, Nägeln, Nadeln, Schraubenmutter, Drahtstiften u. s. w., hinweist. Am Schluß seiner Ausführungen giebt der Verfasser folgende Vorsichtsmassregeln:

1. Das Füttern von Säden oder Planen auf dem Speicher, wie dies vielfach geschieht, ist tunlichst zu vermeiden, da hierbei leicht Stopp- und andere Nadeln verloren gehen und ins Futter geraten können.

2. Das weibliche Personal, welches die Rüge zu besorgen hat, soll keine unnötigen Nadeln an sich tragen und vor allem keine Strick- und Häkelnadeln lose in das Haar stecken, wie dies manche Frauen zu tun pflegen, wenn sie im Viehstall zu tun haben. Diese Nadeln können leicht in das Futter fallen.

3. Man sorge dafür, daß keine alten Nägel, Hufnägel, Drahtstücke oder dergleichen (sowie der Stubenkehrer, der häufig derartige Gegenstände enthält) auf die Dungstätte geworfen werden, wie man dies vielfach beobachten kann. Mit dem Dünger wandern diese Gegenstände auf das Feld oder auf die Wiesen. Daß sie von da mit dem Getreide bzw. mit dem Heu wieder nach dem Gehöft und nach dem Stall zurückkehren können, mit dieser Möglichkeit muß man immer rechnen. Es empfiehlt sich daher

4. einen großen Kasten oder ein offenes Faß (Petroleum-Tonne z. B.) an einem bestimmten Ort aufzustellen, wohinein alle alten Eisenteile irgend welcher Art, die gefunden werden, geworfen werden müssen. Die Leute sind streng anzuhalten, daß sie dies nun auch tun. Dieses Verfahren, durch das die Leute zugleich zur Ordnung angehalten werden, hat nebenbei das Gute, daß der Verschleiß zwischen den aufgegebenen Sachen häufig solche finden wird, die er ganz gut anderweitig noch verwerten kann.

Werden diese vier Punkte beachtet, so dürfte sich die Zahl der Fälle, in welchen Rinder infolge Verschluckens von Fremdkörpern erkranken, wesentlich verringern.

Das Verwerfen.

Von R. Rosenzweig, Gutsvormalter in Jedobrowka, Ostrowina.

Das Verwerfen kommt sehr häufig vor, wenn die natürliche Dauer der Trächtigkeit aus mancherlei Ursachen verändert wird. Namentlich erfolgt die Austreibung der Jungen aus dem Fruchthälter zu früh und man nennt dies eine Früh- und Fehlgeburt oder Verwerfen, Verfallben.

Als Ursachen des Verwerfens werden beschuldigt mechanische Einwirkungen jeder Art, wie Stöße, Sprünge, Niederstürzen und Erkältungen durch Aufnahme kalten oder bereiften Futters, kaltes Saufen und dgl., der Genuß von Mutterkorn, Herbstzeitlose u. Fütterung mit blähendem oder schwer verdaulichem Futter, wie schimmeligem Heu, verdorbenen oder gefrorenen Kartoffeln, verdorbenen Rübenblättern, auch gefrorenen und ausschließlich sauren Rübenschnitten; dies kann ich aus meiner eigenen Erfahrung bestätigen. Ich habe einmal gefrorene Schnitte eingenietet, die haben sich gut eingesäuert und wurden so vom

Vieh sehr gern gefressen. Die Folge aber war, daß fast alle Kühe verwarfen und daß selbst die nicht verwarfen, keinen Nutzen brachten, da höchstens 6 Wochen lebte und dann zu Grunde

In der ersten Zeit der Trächtigkeit erfolgt das Verwerfen sehr schnell und ohne weitere Erscheinungen. Man es nur an dem Aussehen des abgegangenen erkennt; bei weiter vorgeschrittener Trächtigkeit solikartige Anfälle und heftiges Drängen ein. Bei mit gefrorenen sauren Rübenschnitten erfolgt das Verwerfen ohne besondere Merkmale, man findet nur das tote Kalb.

Infolge des Verwerfens entstehen oft starke Schmerzen und nicht selten wiederholt sich gerne das Verwerfen bei späterer Trächtigkeit, immer ist aber eine nachteiliger als eine rechtzeitige Geburt, denn siehen die Tiere sehr oft und die gewöhnliche Giebigkeit vermindert sich.

Die Behandlung gegen gewöhnliches Verwerfen dahin zu richten, das Verwerfen zu verhindern, dem Muttertier gute kräftige Nahrung, eine höhere Stren und halte es so ruhig wie möglich. Schon Wehen vorhanden, so mache man ein Aderlaß und reiche innerlich krampfsstillende Mittel, z. B. Teufelkoll in $\frac{1}{2}$ Liter Kamillentee oder 1 Eßlöffel $\frac{1}{2}$ Liter Wasser.

Ist aber das Junge schon abgestorben und das Wasser abgelaufen, so überläßt man die Austreibung dem Muttertier nach der Natur, ist das Muttertier nach der Geburt schwach und entkräftet, so gibt man demselben Wasser und nötigenfalls Wein mit Jhimmt, die mit Rübenschnitten füttern, müssen beachtet werden, die Schnitte vor dem Gefrieren einmieten und abreiße man in kleinen Portionen Schnitte oder Häcksel und Kleie.

Mit der Verwendung der Bullen habe ich die besten Erfahrungen gemacht. Das geht ebenso vor sich, wie bei jedem andern Jungvieh, muß den Bullen erst an das Geschirr gewöhnen, etwas leichtes, dann nach und nach schwereres, Stränge anhängen. An den Zug gewöhnte Bullen ebenso ruhig, wie andere Zugtiere und können gehöriger Aufsicht auch mit Rügen zusammen im Stallmut niedergehalten wird. Die Bullen im Ader und Wagen gleich gut. Das Anspannen mußte allgemein üblich sein. Im Sommer Arbeit. Man läßt aber die Tiere, um sie vor dem Verwerfen zu bewahren oder Unglück zu verhüten, im besten im Stall stehen und giebt sie der Fliegenplage wieviel besser dagegen wäre das Loos der weiblichen, wenn sie in der freien Luft in angemessener Ruhe könnten.

Reinhalten des Schweines.

Von der Mehrzahl der kleinen Landwirte werden die Schweine in Bezug auf Reinhaltung der wenigsten Umstände gemacht, ganz unbekümmert, Nutzen darunter leidet oder nicht, und trotzdem den häuslichen Haushaltungen der Tag, an dem ein Schwein geschlachtet wird, für Jung und Alt als besonderer Festtag gilt. Die alte Schmutzwirtschaft der Schweine, die man wochenlang im gleichen Stallmut niedergehalten wird. Die alte Schmutzwirtschaft, ist leider noch immer im Gange. Die Annahme, daß das Schwein ein unreines Tier nicht richtig. Dasselbe hält seine Lagerstätte sehr was die tägliche Beobachtung bestätigen muß. Ein großer Irrtum, wenn man meint, das Schwein habe aus ein schmutzliebendes Tier und eine Haltung verurliche also auch keinen Nachteil. Ein Schwein, dessen Haut reinlich gehalten wird, gebleibt viel ein solches, das nach dieser Seite hin vernachlässigt. Sechs jüngere Schweine wurden 7 Wochen lang gleichmäßig gefüttert. 3 davon wurden täglich mit ihre schmutzige Haut. Nach Beendigung des Striegel und Wasser gereinigt; 3 davon wurden die gereinigten Schweine je 30 Pfd. woggen als die unrein gelassenen. Ein jeder Landwirt sollte sich deshalb zur Regel, sein Schwein einmal in der Woche mit lauwarmem Wasser und Bürste zu reinigen, durch eine solche Reinigung bleibt es gesund und wertet das Futter sehr gut. Meiner in der Welt zuhause sind die Chinesen. Das Schwein ist für unter den Tieren. Ein Mann, der längere Zeit gelebt, teilt mit, daß man zur Mittagszeit die Leute an den Böden finde, die ihre Schweine wo eine solche Gelegenheit nicht geboten sei, mit sie mit lauwarmem Wasser in den Hütten. Das des Schweines hängt von der Reinhaltung des Schweines, das sollte sich ein jeder Landwirt merken und handeln.

In Schorfsteiche

erkrankten Schweinen gebe man täglich Steintohlen, kohlten, Kreide, Nische, Lehm oder Leichschlamm Stallungen; selbstverständlich sind diese rein, warm zu halten.

Das Salzbedürfnis der Fische

ist nicht so groß, wie beim Rind; es genügt zu Zeit etwas Kochsalz über das Futter zu streuen

Geflügelzucht.

Die rehuhfarbigen Italiener

Der braunen Leghorns — engl.: Brown L.; franz.: Leghorne — sind als der ursprüngliche Farbenschlager zu betrachten und am verbreitetsten und konstantesten. Der Name erinnert in der Färbung an den schwarzbrühtigen, schlagigen Kämpfer: Augenbrauenstreif, Kopf-, Hals-, Brust- und Hinterbacken schön orangerot, Halsbehang mit unbelegter Spitze, gut ausgeprägter, tiefschwarzer Schaftstreifen und gold- bis orangegelber Säumung; Sattelstreifen möglichst mit denselben Schaftstreifen; Schulter-, Hals- und Rückenfedern tief scharlachrot bis braun; Flügel- und Schwanzfedern grünlich-schwarz, sich dadurch prächtig abheben und ein breites Querband über den Flügel bildend; Schwänze schwarz, am Unterteil kastanienbraun; zweite Schwinge an der Außenseite (bei geöffneter Flügel ist diese allein sichtbar) tief kastanienbraun, an der Innenseite und der Spitze schwarz; Brust- und Schenkel schwarz, frei von braunen Flecken und Spreuzeln; Schwanz tiefschwarz, mit grünem Glanze. Die Henne trägt im allgemeinen eine schöne braune Zeichnung, speziell sollen Rücken und Flügel rehuhfarbig sein, d. h. braun mit dichter, schwarzer Zeichnung, aber ohne Rost; Halsfedern goldgelb mit schwarz abgegrenzten schwarzen Schaftstreifen. Brust- und Hinterbacken bis braunrot; Unterleib und Kehle bräunlich-grau; Schwanz schwarz mit brauner Säumung. Vom Halsbehang an bis zum Schwanz hin verläuft eine schmale Säumung aufwärts, durch welche der erforderliche „Goldfleck“ hervorgerufen wird, auch wenn der Kiel oder Schaft dieser Federn sich nicht von der Fiederfarbe abheben. Bekanntlich gibt es noch das kleinräumige Italiener-Huhn, dessen Schaftstreifen, wie schon der Name besagt, darin besteht, dass es keine Rämme hat, die unter den Einwirkungen der Kälte in der kalten Jahreszeit denn auch nicht so

wie die Embener und Toulouse werden die letztgenannten Rassen nicht, sind aber ertragreicher in der Zucht, wenn der größtmögliche Kupfertrag erzielt werden soll. Die Anzahl der Eier, welche die Gänse legen, richtet sich nach dem Alter und der geeigneten Fütterung. 3-5jährige Gänse legen mehr Eier als 1-2jährige. Die Anzahl der Eier schwankt zwischen 20-40. Die Italiener-Gans ist in Gestalt nicht so gedrungen wie die pommersche, doch hat sie dieselbe Größe, obwohl sie zur Mast weniger geeignet ist. Die Italiener-Gans hat der Pommerschen gegenüber nur einen Vorteil, der ja allerdings ins Gewicht fällt, das ist ihre großartige Eierproduktion. Während die gute Pommern nur die nötigen Eier für ihre Brut, 12-15 legt, liefert die Italienerin 30-50 Eier. Viele behaupten sogar noch mehr. Wer guten Absatz für Bruteier-Verkauf hat, dem raten wir immerhin, diese Rasse zu züchten. Ihre Farbe ist entweder weiß oder grau gefleckt.

Die Hennen des Jagdfasans

und des mongolischen Ringfasans sind ziemlich ähnlich gefärbt, doch ist die Färbung der letzteren merklich heller. Bei der Henne des Jagdfasans ist der Oberkopf hellbraun, dunkler gefleckt; Hals hellbraun, ebenfalls dunkler gefleckt und gestreift; Kehle bräunlichweiß; Rücken- und Schulterfedern schwarz mit weißlichem Schaftstreif; Brust und Körperseiten hellbraun mit dunkelbraunen dreieckigen Spritzflecken gezeichnet. Bei der reinblätigen Ringfasanhenne ist die Oberseite bräunlich-schwarz, jede Feder gelblich-braun gefärbt; die Grundfarbe des Kopfes und Halses ist rötlich-fahlfarbig; Kehle weißlich; Körperseiten gelb und braun; der Unterleib rehfarbig; Schwanz gelblich-braun mit dunkelbraunen Querstreifen gezeichnet. Die aus Kreuzungen von Jagd- und Ringfasanen hervorgegangenen gewöhnlichen Ringfasanen, welche namentlich in England gezüchtet werden, zeigen bei den Hühnern ungleichmäßigeren Halsring, verwaschener Körperseiten und kupferbraunen Bürzel, während der reinblätigen Ringfasanenhahn grünblauen Bürzel und isabelfarbige, mit violetter Fleck an der Spitze jeder Feder gezeichnete Körperseiten und ein regelmäßiges weißes Ringband am Unterhals aufweist.

Der selbsttätige Stallöffner für Geflügel.

Bei der allgemeinen Kenntnis des Futterwertes der Würmer und Insekten für die Hühner bedarf es wohl keines Hinweises mehr, wie nötig es für dieselben ist, daß sie möglichst früh ihre Schlafstelle verlassen können, da ja bekanntlich am frühen Morgen die meisten Würmer zu finden sind. Wenn gleich nun bereits mehrere sogen. Selbstöffner im Handel sind, durch die es den Hühnern möglich gemacht wird, ohne Menschenhilfe den Stall zu verlassen, so scheint mir doch keiner davon durchaus einwandfrei zu sein. Der neueste Stallöffner des Herrn Dr. Me in Honnes hat einen Kasten, der mit Korn gefüllt wird. Nachdem die Hühner daselbst morgens ausgefressen haben, hebt sich die Klappe, an welchem der Kasten befestigt ist, durch ein hängendes Gegengewicht, welches über zwei Rollen läuft, von selbst und ermöglicht so den Tieren, ins Freie zu gelangen. Nach meiner Erfahrung ist es ein Fehler, das Futter von innen in den Kasten zu tun, da bei noch so vorsichtigem Betreten des Stalles die Hühner aus ihrem Schlaf aufgestört werden und fast immer das eine oder andere von seinem Platz geht und anfängt zu fressen. Dadurch aber ist sehr leicht die Möglichkeit gegeben, daß die kleine Tür zur Nacht aufbleibt und dem Ungeziefer, Warden, Nagern und dgl., Eintritt gewährt. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, habe ich statt des Kastens an der Falltür eine Vorrichtung angebracht, die es ermöglicht, dieselbe von außen oder innen zu fällen und sie solange nach außen gedreht zu lassen, bis die Hühner vollständig zur Ruhe gegangen sind, resp. bis die Dunkelheit eingetreten ist. Alsdann hat man nur nötig, die neue Vorrichtung nach innen zu drehen, wobei man den Stall aber nicht betritt. Dies geschieht ohne jedes Geräusch, so daß die Hühner nicht gestört werden und am frühen Morgen das wenige Futter vorfinden. Seit ich diese Stallöffner benutze, habe ich eine bedeutende Futterersparnis festgestellt, das gewiß für jeden Geflügelzüchter, hält er viele oder wenige Hühner, von Bedeutung ist, wenigstens für denjenigen, der rechnet. Vibrans-Salvörbe.

Obst- und Gartenbau.

Sobald der März kommt

beginnt einer der verhassten Gartenschädlinge seinen Fraß, nämlich der Erdflöhen, ein kleiner glänzender Käfer, der seinen Namen der Sprungkraft seiner Beine verdankt. Dieser Käfer frisst mit wahrer Wut Kohl, Rettich, Radiese, Rüben, Kresse usw. und richtet manchmal großen Schaden an. Das beste Mittel zum Schutze der Saaten ist unstreitig das Bestreuen mit Tabakstaub, welcher aus den Tabakfabriken für geringen Preis zu beziehen ist. Das Bestreuen muß aber nach jeder Regenperiode wiederholt werden. Während der Regenzeit aber ist es Vermeidung, denn bei Regenwetter fressen die Erdflöhe überhaupt nicht. Andere streuen mit Sand, der in Petroleum eingeweicht wurde, oder brauchen der Rauentarten, der mit Raupenleim gestrichene Lappen in kurzer Entfernung über die Saaten führt. Gartenameisen schaden zwar wenig direkt, wohl aber indirekt, indem sie die Blatt-

läuse, deren Honig sie naschen, dadurch zum stärkeren Saugen veranlassen. Auch benagen sie wohl jüngere Gemäse und gehen an süßes Obst. Sie nützen durch Vertilgung von Insekten. Man tötet sie durch Eingießen von Benzol in ihre Nester.

Bei der höherstrigenden Sonne

kommt bald die Zeit der Baumbllüte, da ist wieder die Sorge groß, wird sie die Nachfröste durchwachen? Das beste Mittel gegen diese bleibt der Rauch. Wir wollen durch ihn die Ausstrahlung der Erdwärme in den freien Luftraum verhindern und je dichter der Rauch ist, desto besser wirkt er.

Bereit sein ist alles! Dieses Wort muß auch für den Garten gelten und ist es an der Zeit, überall Material für die Schmauchfeuer anzusammeln. Freilich läßt sich dieses Mittel nur bei größeren Plantagen auf freiem Felde anwenden, aber bei solchen ist ja auch der Verlust am größten. Kommen dann die bösen Zeiten, dann werden diejenigen Häufen angezündet, deren Rauch über die Baumkronen hingetrieben wird.

Daß wir Spalierbäume durch Schattenleinen schützen, ist bekannt. Dieselben dürfen nicht zu nahe an den Bäumen angebracht werden. Besser und lustiger sind Fichtenzweige, die dachziegelartig vorgehängt werden.

Sehen wir uns jetzt das Stedholz an, das wir von unsern Bier- und Fruchtkräutern geschnitten haben, so finden wir am Fuße desselben einen knollenartigen Auswuchs, den Callus. Jetzt ist es Zeit, die Zweiglein vorsichtig auf ein schattig gelegenes Beet reihenweise schräg in die Erde zu stecken, daß 1-2 Augen hervorbliden und das Beet beständig feucht zu halten, so wurzeln sie bald ein.

Die im Sommer pinzierten Fruchttriebe

werden jetzt zurückgeschnitten und zwar bis zum obersten Auge des ersten Pinzements. Die Folge des Pinzierens können wir bei genauer Beobachtung deutlich erkennen. Es sind die unteren Seitenaugen des kurzen Fruchtzweigleins angeschwollen und sind unter Umständen bereits Blütenaugen zu erwarten. Kommen diese nicht, dann entwickeln sich wenigstens ganz kleine Triebchen mit gedrängt stehenden Blättern, die also eine Menge Nährstoffe produzieren und wird die Spitzknospe im nächsten Jahre zur Blütenknospe werden. Diese Uebergangsaugen geben stets gute Hoffnungen auf baldige Fruchtbarkeit.

Will ein Zweig absolut nicht zur Ruhe kommen, sondern bringt immer wieder Triebknospen, dann nehmen wir ihn auf Kstrick ab. Dieser Kstrick besteht aus vielen kleinen, am Fuße des Zweiges schlafenden Augen, die nach Abnahme des Zweiges teilweise austreiben, aber nur schwach und dann bald in Fruchttriebe übergehen.

Auch das alte allzu verästelte Fruchtholz wird auf Kstrick geschnitten, um es zu verjüngen. Dann geschieht dieses mit den Akerleittrieben, das sind solche, die dem Leittrieb gleichstark am Ende der vorjährigen entziehen.

Wo am Leittrieb kahle Stellen entstehen, können diese durch Ablaktieren untenstehender Zweige ausgefüllt werden. Wo noch schlafende Augen vorhanden sind, kann man durch einen dachförmigen Einschnitt über denselben einen Trieb hervorrufen. Wer recht geschickt im Veredeln ist, kann an solchen Stellen auch Fruchttaugen einsetzen oder gar kleine Fruchtzweiglein.

Die Dunstgrube für Holz und Wurzelreben soll zunächst im leichten Boden angelegt werden; schwerer Boden erwärmt sich zu langsam und hält das Austreiben zurück. Dieses ist namentlich dann der Fall, wenn die Stelle der Dunstgrube hoch und trocken liegt. Unter solchen Verhältnissen vorbereitetes Holz wird zur Zeit der Pflanzung nur wenig Trieb und keinen oder wenig Callus zeigen. Es wird in diesem Zustande gepflanzt und wächst recht mangelhaft an; die Felder werden lückenhaft.

Milchbuschsalat.

Im Frühjahr, wo frischer grüner Salat rar ist, muß manches wildwachsende Kraut zu Salat erhalten, so unter anderem auch der auf Wiesen und Feldern reichlich austreibende Milchbusch oder Löwenzahn, der als Salatpflanze auch im Garten angebaut wird. Die auf dem Felde wachsenden Pflanzen werden mit einem Stückchen Wurzel ausgeflochten und in einer Kiste in Erde eingeschlagen, alsdann wird gegossen und die Kiste mit einem Deckel geschlossen, so daß der Milchbuschsalat dunkel steht und bleibt, wodurch er zarter wird. Der Milchbusch oder Löwenzahn kann aber auch direkt vom Felde weg in die Küche wandern, ist aber dann nicht so zart, als wenn er im Dunkeln gebleicht wurde. Anstatt in einer Kiste zu bleichen, kann man die Pflanzen auch im Garten einschlagen, gießen und mit reichlichem Stroh bedecken.

Zur Aussaat der Gurkenkerne.

Der vielleicht neuen Einrichtung zur Aussaat der Gurkenkerne des Dr. L. Radinsky, der dazu die abgelegten Streichholzschachteln empfiehlt, habe ich eine vielleicht weniger neue entgegen zu legen, die aber die feine wohl um eine gute Nasenlänge schlagen wird: Ich hebe mir nämlich zum gleichen Zwecke durch das Frühjahr die Eierkhalen auf; ja ich setze schon beim Aufschlagen der Eier darauf, daß ein möglichst großer Teil der Schale ganz bleibt, indem ich nur am spitzen Ende einen Deckel abhebe. Ich halte diese Eierkhalen für entschieden nahrhafter als Streichholzschachteln, denn sowohl die kleine Dose als die

Geflügelhaltung auf sehr beschränktem Raume

Die Hühnerhaltung der Wahl geeigneter Tiere ganz bedeutende Vorteile mit sich bringt. Am besten eignen sich noch die Gartenhühner. So ganz korrekt ist diese Bezeichnung freilich nicht, denn eigentlich „Gartenhühner“ — welchen man in den Gärten gestatten könnte — giebt es nicht. Die in den Gärten gehaltenen Hühner sind in der Regel von der Natur her zu sehr zügellos, sie sind zu sehr auf die Freiheit bedacht, die sie ohne Bewachung in den wüsten Gemäse- und schönsten Teppichbeeten suchen. Wir meinen die so reiche Kollektion der halben Duzende des Hühnergeschlechtes, welche bei uns vorkommt, wohl aber sämtlich entweder durch Eleganz der Figur, durch Schönheit der Farbe oder zum mindesten durch Possierlichkeit erfreuen. Ein Stämmchen dieser Zwerg-, oder besser gesagt, kleinerer Stelle des Gartens in einem gefälligen, mit anschließendem, mit Drahtgitter eingezäuntem untergebracht, dürfte für fast jeden Garten ein willkommenes und angenehmes belebendes Element bilden. Das ist berechtigt in der landwirtschaftlichen Hühnerhaltung immer mehr zur Geltung kommende Nahrungsmittel drängt zur Bevorzugung massiger und möglichenfalls der Zucht und damit Einschränkung der Zucht, was schon jetzt dahin geführt hat, daß die schönsten Hühnerassen in Deutschland kaum noch zu finden sind. Am stärksten ist die Gefahr des Aussterbens bedroht, da ihre Eier klein und nicht marktsähig sind und ihre Körperchen keine „Poularden“ liefern können; sie eignen sich der Liebhaber bei der Haltung mancher kleineren Rassen auch materiell sehr gut, indem sie einen reichlichen Futterverbrauch in reichlich mit äußerer Hühner-Eiern versorgen, welche im Verhältnis zur Größe der Legeerinnen sogar als groß bezeichnet werden können.

Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof in Berlin bringt ein hübsches Gruppenbild der besten „Gartenhühner“ nebst Beschreibung und stellt dieselbe allen, welche sich zur Geflügelhaltung im Kleinen haben, umsonst zur Verfügung.

Befreit eure Hühner von den Federmilben

Das Befreiungsmittel weicher Bürsten und besprengt mit verdünntem Franzbranntwein, so werden die Hühner kein zerfressenes Gefieder haben. Auch die Ungeziefer des Eierfressens wird den Tieren abgewöhnt, wenn die gewöhnliche Stallung und dunkelgelegene (nicht offene) Ställe zum Eierlegen gefogt wird.

Die schwersten Gänse schläge

Die Embener und Toulouse, denn sie erreichen ein Gewicht von 12-15 Kilo. Zur Zucht empfehlen sich jetzt weniger schwere Tiere, und namentlich, wenn man die Eierproduktion betreiben will, eignen sich die reinrassigen Tiere weniger hierzu, sondern Kreuzungen mit der Landgans, aber auch Pommern und Italiener. So schwer

kleinerer Kiste Eiweiß kommen den Pflänzchen zu gute. Beim Auspflanzen ins Land zerdrücke ich die Schalen ein wenig, um die Wurzeln bald aus ihrer Haft zu befreien. In einer der üblichen flachen Saatkisten aneinander gepackt, kann ich mir so eine ganze Menge Pflanzen heranziehen, an geeigneter Stelle in Stube, Küche oder Veranda. Es dürfte sich selbst für Gärtner empfehlen, da diese Methode immerhin ein paar Handgriffe und Gänge gegenüber dem Austopfen erspart, außerdem auch Raum im Gewächshaus.

Wer kräftige, mit zahlreichen Wurzeln versehene Gemüsepflanzen

zum Auspflanzen in den Garten haben will, mische unter die Erde des Mistbeetes Torfmull, der zuvor mit Jauche getränkt und wieder trocken wurde. In eine solche Erdmischung verpflanzte Sämlinge erhalten keine Wurzelballen und können später, mit denselben auf Beete gepflanzt, sofort wieder weiter wachsen, brauchen demnach nicht 8-14 Tage zum Anwachsen wie die vom Saatbeet genommenen Pflanzen.

Wenn frisch angelegte Mistbeete

sich nicht erwärmen, gießt man mehrere Gießkannen kochend heißes Wasser in dieselben und deckt sie gut zu. Nach einigen Tagen wird sich durch den entstehenden Dampf beim Aufdecken die vollständige Erhitzung kundgeben.

Die Maiblume (Convallaria majalis)

ist die wichtigste aller Treibstauden. In neuester Zeit gehört das Maiglöckchen zu jenen Frühjahrsblüchern, die durch die Kunst unserer Gärtner zu Alltagsblumen geworden sind. Man findet es nicht nur während des ganzen Winters, ferner im Mai und Juni, also zu der Zeit, da es seine Blüten naturgemäß entwickelt, sondern auch im Hochsommer und im Herbst. Auf allen Gartenbauausstellungen, welche in den letzten Jahren veranstaltet wurden, waren blühende Maiglöckchen zu sehen. Die Lieblichkeit dieser Blume und ihr köstlicher Duft haben das Maiglöckchen überall beliebt gemacht. Jeder erfreut sich an ihm und jeder möchte es auch gern in seiner Häuslichkeit pflegen. Sehr bequem hat Hofr. Peterseim, Erfurt es dem Publikum gemacht, indem er seine, gerippte Glasschalen gefüllt mit frischem Waldmoos und dieses bepflanzt mit Maiblumenstauden in den Handel bringt. Die Maiblumen treiben nach und nach aus dem Moos hervor, und bald knospen und blühen sie — das ganze Frühjahr



hindurch einen entzückenden Fenster schmuck bildend. Unser Bild zeigt eine solche Maiblumenschale, von der 2 Stück fertig bepflanzt 1,55 Mk. kosten. Die Glasschale hat einen Umfang von nahezu 1/2 Meter. Keine Blume ist wie das Maiglöckchen geeignet, uns den Frühling in die behaglich erwärmten Wohnräume zu zaubern; keine zweite Winterblume des Zimmertgartens zeichnet sich durch gleich köstlichen Duft aus.

Allerlei.

Wie erkennt man gutes Holz?

Die „Zl. S. Bg.“ schreibt: Bekanntlich ist Holz, im Winter gefällt, gegen Fäulnis und Wurmfraß widerstandsfähiger als im Sommer oder Frühjahr geschlagenes. Das Erkennungszeichen besteht, nach Uhlands technischer Rundschau, in der Begandlung des Querschnittes mit Jodlösung. Bei Winterholz werden die Markstrahlen dunkle Linien, beim übrigen Holz gelben Untergrund geben. Holz im Saft geschlagen, zeigt gleichmäßiges Gelb, die Markstrahlen sind heller. Holz, welches dünne Jahresringe besitzt, ist langsamer gewachsen, als solches mit breiten Jahresringen, es besitzt deshalb bedeutend mehr festes, sogenanntes Winterholz und hält infolgedessen länger als solches mit breiten Jahresringen. Holz von älteren

Bäumen ist dem von jüngeren vorzuziehen, da es bedeutend härter und fester ist, dabei auch dem Werfen und Schwinden weniger unterliegt. Das beste Holz ist regelrecht das Stammholz. Bei Eichenholz ist solches von etwa 70 bis 100 cm starken Bäumen das beste. Älteres verliert schon wieder an Festigkeit. Für die Tannenarten gilt besonders das über die Jahresringe Gesagte, außerdem gebe man dem Holze den Vorzug, in welchem die wenigsten Harzteile vorhanden sind. Ganz mit Harz durchzogenes Holz wird, wenn in der Sonne oder in der Nähe eines Ofens (Fenster oder Türen) verwendet, Harz auslaufen lassen, wodurch die Farbe abblättert. Bei polierten Sachen ergibt es schlechte Politur und ungleiche Farbe beim Weizen. In Kiefern kommt leicht der Wurva, deshalb ist Weiß- und Rottanne als Bauholz zu bevorzugen. Holz von Kernbohlen ist besser als vom Rande des Baumes. Ganz glatt gewachsenes Holz ist dem gewundenen gewachsenen vorzuziehen, ebenso auch dem krumm gewachsenen. Holz, in dem die Jahresringe konzentrisch gewachsen sind, ist dem mit exzentrischen Ringen vorzuziehen, da die ganze Struktur gleichmäßiger ist.

Gewehrfläschche. D. R. G. M.

Die bisher gebräuchlichen Dölschächchen weisen die Unvollkommenheit auf, daß dieselben aus zu vielen einzelnen Teilen bestehen und auch besonders der Verschluss zu wünschen übrig läßt.

Die neue, in folgenden beiden Abbildungen gezeigte Gewehrfläschche besteht aus einer mit Gewinde versehenen Glasschale, einem starken Blechdeckel, welcher gleichzeitig mit Dölschächchen versehen ist, dessen Gewinde mit dem der Glasschale übereinstimmt. Beide



Teile werden von einer soliden Blechhülse umschlossen, die sich mittels Gewinde an den Büchsendeckel anschließen läßt. Das Ganze gewährt einen zuverlässig dichten Verschluss, sichert große Sauberkeit und Haltbarkeit, ist sehr einfach und läßt sich schnell und leicht öffnen und schließen. Besonders wichtig ist, daß die Dölschächche durch die umschließende Blechhülse vor dem Zerbrechen in sicherer Weise geschützt wird.

Ueber den Bezug der neuen Gewehrfläschchen erteilt die Vermertungsabteilung des Patentamtsbureau Sach, Leipzig, gern jede diesbezüglich gewünschte Auskunft.

Hauswirtschaft.

Ritt für Stubenöfen.

Der Lehm, womit gewöhnlich die Ofen verchiert werden, fällt häufig wieder heraus, der Ofen raucht dann, und das Verschmieren der Fugen muß zuweilen in einem Winter einigemal wiederholt werden. Sowohl bei eisernen als tönernen Ofen kann man diesem Uebelstande durch folgenden Zusatz zum Lehm abhelfen. Unter einen nicht zu fetten Lehm, zwei Faust groß, knete man einen Bogen graues großes Löschpapier, welches man vorher mit Milch naß gemacht hat, mit den Händen so lange durcheinander, bis die Fasern des Löschpapiers sich in dem Lehm ganz verteilt haben. So erhält man eine Art Papiermasse, unter welche man noch ein Lot Kochsalz und ein Lot Eisenvitriol, beide gestoßen, mischt und der Konsistenz durch Zusatz von Milch nachhilft. Solcher Dientritt erhält keine Sprünge und hält dauerhaft. Vier Gewichtsteile Lehm und ein Teil Borax werden mit Wasser angemacht. Man kann Borax auch in etwas Wasser auflösen und den Lehm damit anmachen. Dieser einfache Ritt erhärtet so gleich und ist sehr haltbar.

Eiweiß

soll man nicht lange stehen lassen, weil es leicht verdorbt und dann giftig wirkt und Lähmungs- und Schwächezustände und Uebelkeit hervorruft.

Gefrorene Eier

sind durchaus nicht minderwertig oder gesundheitsgefährlich. Man tauf sie vorsichtig auf, indem man sie in einen großen Topf oder eine tiefe Schüssel legt und mit kaltem Wasser übergießt. Sind sie sehr hart gefroren, so frieren sie

zunächst aneinander an, man muß dann warten, bis die Eier aus ihnen herausgezogen und das frische Eigelb geschmolzen ist. Das Aufstauen selbst darf aber nicht auf dem Ofen vorgenommen werden, sondern nur in mäßig warmen Raum vor sich gehen, da die Eier sonst platzen.

Küche und Keller.

Sanftzuggericht. Unter den vielen Zubereitungen des Kaninchenfleisches dürfte die folgende die einfachste und von Wert sein. Nachdem das Kaninchen sauber gereinigt und gewässert ist, lege man die Fleischstücke in einen irdenen Topf und bedecke sie dann mit etwas von Essig, einer Zitronenscheibe, Lorbeerblättern, Pfeffer und entsprechend Pfeffer und Salz. In dieser Mischung lasse das Fleisch einige Tage liegen. Nun gieße man es in einen gut schließenden irdenen Topf, füge Speck und Butter hinzu, schliesse den Deckel und bringe es in den Backofen, der den Deckel mit Brotteig dichtet und in dem es so lange stehen muß, bis das Brot gar ist. Der Senf wird nach dem Verkohlen mit einem Glas alter Wein verührt und in die Beize giebt.

Paprika-Hühner. Zwei sauber vorgeputzte Viertel geteilte junge Hühner werden in einem Topf mit 60 g würfelig geschnittenen Speck und einer großen weichgeliebten Kartoffel gebraten. Dann gießt man eine Oberstufe kleinen Schüssel Mehl verquirlten Rahm darunter, nach Salz und Pfeffer ab und kocht noch einige Minuten. Beim Anrichten verbessert man die Sauce noch mit Tropfen Maggi's Würze.

Eingefalzene Junge zum Sutterbraten als Beilage (ganz vorzüglich.) Eine Junge von etwa 125 g schlägt man zunächst reinigt. Dann wäscht man sie mit 125 g Salz, reibe dieselbe, nachdem sie mit einem feinen ringum angewischt, gehörig ein, streue etwas dem übriggeliebten Salz in den Steintopf, lege die Junge darauf, den Rest darüber, und lasse sie in kühlen Orte 10-14 Tage in der sich bildenden Flüssigkeit liegen, während man sie alle paar Tage umwendet. Gebrauch wird die Junge, am besten einige Tage vor dem Sutterbraten mit kochendem Wasser auf Feuer gebracht und ununterbrochen gekocht, bis sie sich leicht durchschneiden lassen, was in etwa 3-4 Stunden der Fall sein wird. Dem alsdann die Haut abgezogen, wird sie in der erkalteten Fleischbrühe aufbewahrt und nach dem Gebrauch wieder hineingelegt, wodurch die Junge im Winter längere Zeit aufzubewahren, so mag sie in 8 Tagen aufgekocht werden.

Karpfen blau zu kochen. Der Karpfen wird nicht geschuppt, man weidet ihn nur aus, spaltet ihn in der Länge nach, schneidet beide Stücke mehrmals durch und wäscht sie. Dann gießt man kochendes Essig darüber, läßt alles zugedeckt eine Stunde stehen. Hierauf wäscht man das Ganze mit einer Zwiebel, Pfeffer und Salz, kochendes Wasser getan und etwa 8 Minuten auf Feuer gelassen. Dann richtet man es heiß an mit Kartoffeln und heiße Butter dazu.

Karpfen mit Meerrettichsauce. Der Karpfen schlägt man in Stücke geteilt, in schwachen Wasser mit Zwiebeln, Wurzelwerk, Lorbeerblättern und Gewürzen weichgekocht, dann auf einem Siebe abgeseigt und mit einer dicken Meerrettichsauce übergossen. Man inzwischen bereitet hat, indem man 1/2 Liter Rahm mit 75 Gramm fein gestoßenem süßen Mehl einer Prise Salz, 1 Löffel Zucker und 5 Schilling Pfeffer in einem Topf unter fortwährendem Umrühren weichgekocht hat.

Erbsensuppe. 1/2 Pfund geschälte Erbsen man mit genügend Wasser zu einem dicken Brei kochen. Dann macht man aus frischem guten Rindfleisch eine fetten Einbrenne, verührt dies mit den Erbsen, Pfeffer, Majoran und ganz wenig Knoblauch und Wasser, in welchem man 1-2 Maggi's Bouillon aufgelöst hat, hinzu, als man Suppe nötig hat, die Suppe nochmals kochen und treibt sie dann durch ein Sieb. Mit 10 Tropfen Maggi's Würze abschmecken trägt man sie mit Semmelwürfeln zu Tisch.

Briefkasten.

H. in D. Für ihren Sohn würde sehr gut passen. Schatzkästlein für junge Kaufleute. Praktisches Handbuch enthaltend mehr als 300 Fragen und Antworten über wichtige Gegenstände der Handels- und Kontorwissenschaften, Handel, Bank und Börsenwesen, Wechselkunde, Transportwesen, Versicherungsweisen, Steuern und Abgaben, Anlaufmittel, Kontorarbeiten, kaufmännische Fachwörterkunde usw. Verlag, Neubearbeitet von Professor Theodor Huber. Leipzig. In elegantem Halblederband Mk. 1,20. Verlag in Stuttgart.

H. B. Das beste Mittel zur Vertilgung der Mücken ist das Eingeben von Zöpfen, welche mit Bier getränkt sind. Die Schnecken sind große Freunde dieses Getränkes und wenn man früh die Gefäße nachsieht, zahlreich extrahieren können.

H. J. Der Unfall muß sofort angemeldet werden. werblichfähigkeit zählt die Krankenkasse 26 Wochen Krankheit die Krankheit dann noch nicht gegeben, tritt die Zuzahlung ein.